

Wen dürstet, der komme

Zwölf Reden

von

E. Schrenk

Elberfeld 1899
Buchhandlung der Evangelischen Gesellschaft

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorrede	3
I. Pharaos Gottesdienstordnung (2. Mose 8,21.24; 10,10,11.24)	4
II. Das goldene Kalb (2. Mose 32,7 – 13.32.34; 33,15)	9
III. Majorität oder Minorität (4. Mose 14,1 – 10)	15
IV. Das Passahmahl (2. Mose 12,1 – 13)	21
V. Die ewige Liebe (Jeremia 31,3)	27
VI. Die Philadelphiagemeinde (Offenbarung 3,7 – 13)	32
VII. Wer ist ein Jünger Jesu (Jesaja 50,4 – 7)	45
VIII. Das Volk Gottes und sein Beruf (1. Petrus 2,9)	53
IX. Unser Glaube ist der Sieg (1. Johannes 5,4.5)	62
X. Das Leben ist erschienen (1. Johannes 1,1 – 4)	68
XI. Das Licht des Kreuzes Jesu Christi (Galater 6,14.15)	74
XII. Siehe, ich bin des Herrn Magd (Lukas 1,38)	78

Horrede

Fin Teil der nachfolgenden zwölf Reden wurde vom Verfasser gehalten an den Jahresfesten der Evangelischen Gesellschaft für Deutschland in Elberfeld; andere sind hinzugefügt und erscheinen hiermit auf besonderen Wunsch hin in einem Bändchen.

Möge der Herr sie reichlich segnen an allen Lesern.

Barmen, im Januar 1899

Elias Schrenk

I.

Pharaos Gottesdienstordnung.

2. Mose 8,21.24; 10,10.11.24

Da forderte Pharao Mose und Aaron und sprach: Gehet hin, opfert euerm Gott, hier im Lande. . . . Ich will euch lassen, dass ihr dem Herrn, euerm Gott, opfert in der Wüste; allein, dass ihr nicht ferne ziehet; und bittet für mich. . . . Sollte ich euch und eure Kinder dazu ziehen lassen? Sehet da, ob ihr nicht Böses im Sinne habt. Nicht also, sondern ihr Männer ziehet hin und dienet dem Herrn. . . . Da forderte Pharao Mose und sprach: Ziehet hin, und dienet dem Herrn, allein eure Schafe und Rinder lasset hier. Lasset auch eure Kindlein mit euch ziehen.

Mose war im Auftrag Jehovahs nach Ägyptenland zurückgekehrt, um das Volk Israel auszuführen aus Ägyptenland und in das verheißene Land zu bringen. Das war eine schwere Aufgabe, denn Pharao wollte das Volk nicht ziehen lassen, es sollte in seinem Dienst bleiben. Da ist es uns nun wichtig, seine Unterhandlungen mit Mose und Aaron zu verfolgen. Als Herrscher von Ägyptenland wirft er sich als obersten Bischof auch über Israel auf, und gibt ihm eine Gottesdienstordnung, die in unserm Text kurz zusammengefasst ist. Sie ist sehr listig abgefasst, und jeder Teil derselben ist mit Schlauheit für das Staatswohl zugeschnitten, aber nicht für das Heil Israels. Israel soll unter der Botmäßigkeit Pharaos bleiben; darauf ist es abgesehen.

1.

Die erste gottesdienstliche Vorschrift, die Pharao dem Volk Israel gibt, lautet: Dienet eurem Gott hier im Lande. Das scheint ja sehr „liberal“ zu sein, ist es aber nicht; denn der Sinn dieser Verordnung ist: brennet auch ferner eure Ziegel, tut eure Frondienste, und bleibet unter meiner Knute; dann könnt ihr nach Feierabend meinetwegen schon ein wenig beten, ihr versäumet dann nichts. Aber macht nicht so viel Wesens aus der Religion, als brauchte man dafür besondere Reisen und Versammlungen. Die Religion ist Privatsache jedes einzelnen, ihr könnt religiös sein beim Ziegelbrennen. Liefert die festgesetzte Zahl Ziegel rechtzeitig, das ist mir die liebste Religion. – So dachte Pharao. Wir sehen in ihm denselben Geist, den uns in unsern Tagen tausende Stimmen predigen, es ist der Geist der Welt. Bei der Welt darf man Religion haben, aber man soll sie nicht sehen, man soll sie nicht zeigen. Ja, gebt uns einen Sonntag, wir wollen auch einen freien Tag in der Woche; aber bleibt uns vom Leibe mit eurer Sonntagsheiligung, mit eurem sogenannten christlichen Sonntag. Wir wollen lustig sein, Ausflüge machen, das Leben genießen.

Andere sagen: meintet ihr denn wir seien nicht auch religiös? Wir sind es so gut wie ihr, aber wir wollen nichts besonderes. Es ist lauter Hochmut und Heuchelei, wenn die

Frommen immer etwas besonderes wollen, und meinen sie seien besser als andere. Sondert euch nicht ab von uns; kommet in unsere Abendgesellschaften, nehmet an unseren Winterbällen teil, und an unseren anderen Vergnügungen. Ihr verlieret viel, wenn ihr euch absondert: im Theater sollen im nächsten halben Jahre ausgezeichnete Stücke gegeben werden, Darstellungen aus dem Pariser Leben, wie einer dem andern seine Frau entführt, und wie die hohe Aristokratie in Paris sich amüsiert, es sei zum Totlachen. Man kann ganz gut solche Freuden genießen und daneben in die Kirche gehen. Werdet nur nicht einseitig! – So redet die Welt, genau nach dem ersten Paragraphen von Pharaos Gottesdienstordnung.

Es ist das alte Lied: bleibet verstrickt in unser sinnliches, weltliches Wesen. Fliehet stille Stunden, fliehet Sonntagsheiligung! denn in stillen Stunden und an stillen Sonntagen könntet ihr zu euch selber kommen; ihr könntet ernste Gedanken, Ewigkeitsgedanken bekommen, oder gar auf das Beten und Bibellesen verfallen. Das alles will die Welt nicht; sie fürchtet die Stille, weil sie ahnt, dass in der Stille das Gewissen redet, und man unruhig wird über seinen gottlosen Zustand. Beten kann und will sie auch nicht; sie sucht die Nähe Gottes nicht, weil sie in derselben auch wieder unruhig würde. Und von Bibellesen will sie erst recht nichts wissen, sie hat keinen Geschmack für Gottes Wort, ein Roman ist ihr zehnmal lieber. Aber warum gehen denn solche Leute zuweilen doch noch in die Kirche? Manche von ihnen gehen nicht mehr hinein; und wenn andere hineingehen, so tun sie es noch aus Anstand, aber ohne innere Teilnahme, sie haben nichts davon.

Liebe Freunde! Lasst euch durch Pharaos und seiner Gesinnungsgenossen Rezepte nicht betören. Wir können Gott nicht dienen, wenn wir uns vom Geist der Welt beherrschen und in das Schlepptau nehmen lassen. Der Heiland sagt: niemand kann zwei Herren dienen, und Jakobus sagt: wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein. Jak. 4,4. Ein Christentum, das man nicht sehen soll, zu dem man keine Stille, keinen Sonntag, kein Gebet und keine Bibel mehr braucht ist Heidentum. Von Jesu und seiner Apostel Christentum hat man etwas gesehen; es hat die Welt überwunden, statt sich von ihr überwinden zu lassen. Selbst der Heiland hat Stille gebraucht zum Umgang mit Seinem Vater. So brauchen wir Stille und brauchen einen Sonntag, um im Umgang mit dem Herrn und Seinem Wort Himmelsluft zu atmen, mitten in der Stickluft der Welt. Stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, sagt Paulus Rom. 12,2. Israel und die Ägypter dürfen sich nicht vermischen, es muss Scheidung sein. Der Heiland ist unser Erzbischof, nicht Pharao; wir folgen Jesu nach, und lernen von Ihm, was es heißt, Gott dienen.

2.

Darüber war sich auch Mose klar; er beugte sich nicht unter Pharao, weshalb dieser ein Schrittchen nachgab, indem er sagte: ich will euch lassen, dass ihr dem Herrn eurem Gott opfert in der Wüste; allein dass ihr nicht ferne ziehet; und bittet für mich. Sie sollten ein wenig außer Landes gehen, aber nicht ferne; also ein bisschen Scheidung von den Ägyptern, aber keine bleibende gestattet er. Das wäre etwas mehr Religion, aber immer noch nach dem alten Grundsatz: entferntet euch nicht weit, kehret wieder zurück, wir wollen euer Meister bleiben. Das hieße: zu wenig Religion, um damit leben, und viel zu wenig, um damit sterben zu können. Es ist ein Jammer, wenn uns die Welt das Christentum in kleinen Dosen verschreiben will, damit es ihre Ordnungen nicht störe. So eine Art Staatsbürgerchristentum erlaubt sie uns, das

polizeilichen Einfluss ausüben soll, damit es keine Revolution gibt; aber biblisches Christentum fürchtet und hasst die Welt. Die Moral ist uns die Hauptsache; auf das, was ihr Heilswahrheit nennt, kommt es gar nicht an – so reden die Ägypter. – Uns dagegen kommt es auf unsern Herrn Jesum Christum an, auf Sein für uns vergossenes Blut, und auf Seinen Geist. Er und Sein Geist gibt uns durch Sein Wort die rechte Moral. Wir hatten eine erbärmliche Moral, so lange wir keinen Heiland hatten. Und wenn wir jetzt die Scharen ansehen, die ohne Christum dahin gehen, so erschrecken wir oft vor ihrer Moral; man ist bei dieser Art Moral, wenn sie obenan kommt, seines Lebens nicht mehr sicher. Aber so ist die Welt: sie möchte moralische Nutznießung vom Heiland in ihrem irdischen Interesse, damit das Geschäft gut ginge, man viel verdiente, und es bequem hätte; aber den Heiland selber will sie nicht. Da können wir also wieder nicht mitgehen; mit ein bisschen Religion, mit vorübergehenden religiösen Anwendungen können wir nicht leben und nicht sterben, wir müssen Christum haben.

➤ Auch das besticht uns nicht, wenn Pharao ein frommes Hütchen trägt, und zu Mose spricht: und bittet für mich. Gewiss haben einzelne in des Königs Umgebung gestaunt über diese Frömmigkeit ihres Herrn, und haben es erzählt als Wunder und Vorbild, wie man ja gerne aus einer derartigen Äußerung hochgestellter Personen viel Wesens macht, während man sie bei einem armen Mann einfach überhört. Mose staunte nicht; er war es bereits gewöhnt, von Pharao um Fürbitte ersucht zu werden. Dieses Gesuch war aber jedes mal die reinste Selbstsucht. Mose und Aaron sollten die Plagen wegbeten; waren sie weggebetet, so hörte bei Pharao sofort das Bedürfnis nach Fürbitte auf; er selbst betete nicht. O, diese Fürbittegesuche!

Wir kennen sie gut durch unser heutiges Geschlecht. Sind sie nicht eine Anklage gegen die Welt? Sie merkt, dass Gottes Volk beten kann, und dass es einen Gott gibt, der Gebet erhört. Kommt Not, so bleibt die gebetslose Welt stecken. Dann kommt man zu den verachteten Frommen, und sie sollen die Not wegbeten, damit man nachher wieder ohne Gebet und ohne Heiland weiter leben könne. Es ist köstlich, wenn wir für einander beten; aber ich erschrecke immer, wenn ich merke, dass sich jemand auf die Fürbitte anderer legt, ohne selbst zu beten und selbst zu glauben. Natürlich kann und darf man für Leute, die selbst noch nicht beten können, fürbittend eintreten; es sind ja Gottlob! Nicht alle Menschen wie Pharao. Es gibt Leute, die beten lernen, wenn sie durch Fürbitte anderer Segen gehabt haben. Pharao lernte es nicht, und so ließ Gott immer wieder neue Plagen über ihn und sein Volk kommen.

3.

Als Mose ihm die Heuschreckenplage ankündigte, deren verheerende Wirkung Pharao wohl kannte, da wurde er scheinbar etwas mürbe und wollte die Männer ziehen lassen, um dem Herrn zu dienen; die Weiber, Kinder und das Vieh sollten in Ägypten zurückbleiben, als Pfand für die Rückkehr der Männer. Wie weit die Männer gehen durften, sagte Pharao nicht; er wollte ihnen ziemlich viel Spielraum geben, so lange die Weiber, Kinder und das Vieh in seiner Hand waren. Das war staatsmännisch klug gehandelt; denn auch bei dieser Gottesdienststörung handelte es sich nur um Ferien, und nachher konnte das Ziegelbrennen weitergehen. Also Risiko hatte man keines, dagegen den Vorteil, dass der König huldvoll erschien. Zudem war zu erwarten, dass die Männer religiös erfrischt und ausgeruht zurückkehren würden, um nachher um so besser schaffen, und das Versäumte einholen zu können. So einige Feiertage schaden nichts, dachte

Pharao. Mose durchschaute des Königs List, und ging nicht auf seine Erlaubnis ein. Das ganze Volk, Männer, Weiber und Kinder, sollten nach Gottes Willen ausziehen; ein zeitweiliger Auszug der Männer machte Israel nicht frei, sondern verstärkte nur den Frondienst nach der Rückkehr.

Wir haben bereits gesehen, dass die Welt heute noch über den Gottesdienst des Volkes Gottes denkt wie Pharao. Doch wechselt der Fürst dieser Welt zu verschiedenen Zeiten seine Methode ein wenig, wenn auch der Geist ganz derselbe bleibt. Heutzutage lautet der dritte Teil in Pharaos Gottesdienstordnung insofern anders, als er nicht mehr sagt: ihr Männer zieht hin und dienet dem Herrn, sondern: ihr Weiber ziehet hin und dienet dem Herrn. Gar zu viele Männer überlassen ihren Frauen den Gottesdienst. Der bewegende Grundgedanke ist aber ganz derselbe, wie zu Pharaos Zeit: der Teufel will keine frommen Familien, die dem Herrn dienen. Er will überhaupt keinen Gottesdienst; kann er aber nicht mehr allen Gottesdienst verhindern, so wird er möglichst nur eine Person der Familie Gott dienen lassen, weil er dann immer noch Hoffnung hat, dass diese eine Person auch wieder zurückkehre in die Gleichgültigkeit, oder wenigstens von den ungläubigen Familiengliedern gelähmt, und dadurch unschädlich werde. Der Feind weiß sehr wohl, dass in der christlichen Familie eine große Macht liegt; dass sie die Stärke der christlichen Gemeinde und eine Quelle tausendfachen Segens ist. Darum bietet er alles auf gegen dieselbe.

Leider sehen wir in unseren Tagen viele Familien, in denen nicht eine einzige Person Gott dient. Familien, in welchen die Mutter Gott dient, gibt es eine schöne Anzahl; aber christliche Familien, in welchen Eltern und Kinder dem Herrn dienen, gibt es wenige. Die Stellung der Mutter ist gewiss eine sehr wichtige und einflussreiche, besonders auf jüngere Kinder. Wenn aber die Kinder merken, dass der Vater ganz anders denkt und einen andern Weg geht als die Mutter, so schwächt das der Mutter Einfluss sehr, und macht eine christliche Kindererziehung fast unmöglich, zumal bei den Söhnen. Ich kenne zwei Familien, in welchen die Mütter dem Herrn dienen und die Väter ungläubig sind. In beiden Familien haben die Töchter die Gesinnung der Mutter, aber die Söhne folgen dem Beispiele der Väter, und zwar ein Sohn so konsequent, dass man schon im zwölften Jahre nicht mehr wusste, was man mit ihm anfangen sollte. O, wie hasst der Teufel die christlichen Familien! Darum schürt er an den jungen Leuten, dass sie recht töricht heiraten. Heiratet eine gläubige Tochter einen ungläubigen Mann, so hat der Feind alle Hoffnung, dass es bei einem solchen Paar nie zu einer christlichen Familie kommen werde. Er will eben möglichst in einem Teil der Familie sein Werk haben. Wie schwer hat es manches christliche Familienglied, das einsam in einer Familie steht! Solche Seelen brauchen besonders viel Gnade, um wacker bleiben zu können.

4.

Als Gott über ganz Ägyptenland eine dicke Finsternis kommen ließ, bekam Pharao Angst und ging endlich so weit, seine Gottesdienstordnung für Israel dahin abzuändern, dass Männer, Weiber und Kinder hinziehen und dem Herrn dienen dürfen, allein ihre Schafe und Kinder sollten in Ägyptenland bleiben. Pharao war ein Menschenkenner; er wusste, dass der Besitz der Israeliten in Vieh bestand, und konnte darauf zählen, dass das Volk Ägypten nicht verlassen werde ohne seine Herden, er wollte also auch in diesem Fall ein Pfand behalten, dass das Volk unter seiner Herrschaft bleiben müsse. Ja, der Besitz, Geld und Gut sind in vielen Fällen der Haken, an dem die Menschen

hängen bleiben, so dass es zu keinem wahren Gottesdienst kommt. Ich kenne Menschen mit viel christlicher Erkenntnis und christlicher Sprache; sie halten sich auch selbst für Christen; aber sie sind vom Geiz gebunden wie mit ehernen Fesseln, und kommen zu keinem rechten christlichen Leben. Es ist unmöglich, dem Herrn zu gefallen mit dem Grundsatz: über mein Geld verfüge ich, da hat mir Gott nicht darein zu reden. Es ist eben Verblendung, wenn man meint, man könne mit seiner Person Gott dienen und mit dem Geld sich selbst dienen. Es bleibt bei der Regel des Herrn: ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon, und bei den Worten des Apostels Paulus: kein Geiziger, welcher ist ein Götzendiener, hat Erbe an dem Reich Christi und Gottes. Matth. 6,24; Eph. 5,5. Wollen wir Gott dienen, so müssen wir Ihm nach Phil. 3,3 im Geist dienen, das heißt: der heilige Geist muss sein Regiment über uns haben, so dass Er in allen Lebensgebieten, also auch im Irdischen, uns leiten und regieren kann nach Gottes Wohlgefallen. Wir sind nicht Besitzer unseres irdischen Gutes, sondern Verwalter unseres Gottes, der über alles das Verfügungsrecht hat. Unser Vieh soll mit uns gehen, nicht eine Klaue soll dahinten bleiben, sprach Mose zu Pharao. Israel gehört seinem Gott, und seine Herden sind Gottes Gabe.

Und nun, meine lieben Freunde, wie steht es mit unserer Gottesdienstordnung? wer hat sie uns gegeben? wer hat sie gemacht? Dienen wir dem Herrn von ganzem Herzen, dienen wir Ihm mit Freuden? mit allem, was wir sind und haben? oder leben wir uns selbst? Es kommt vor, dass man Ihm dient, so lange man ledig ist; aber wenn man heiratet, dann kommt es anders. Man bekommt sein eigen Geschäft, und zu gleicher Zeit eine Unzahl Kinder. Unvermerkt kommt man in den Dienst des Irdischen hinein, man will ja nur für die Familie sorgen; aber im Laufe der Zeit kommt man weiter; man kommt überhaupt in das Sorgen hinein, und wenn es gelingt, in das Reichwerden wollen. Die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke und viel törichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammnis 1.Tim. 6,9. Bei solchen Leuten hört der Gottesdienst auf. Bei anderen kommt der Gottesdienst in Gefahr, wenn die Kinder aufwachsen und nach der Welt schießen. Da meinen denn manche Eltern, es gehe nicht anders, man müsse sich doch auch ein wenig nach der Zeit richten, und gehen selbst mit den Kindern in die Welt hinein. Welche Verantwortung für solche Eltern, die, statt die Kinder aus der Welt herauszuziehen, sich von den Kindern in die Welt hineinziehen lassen! Auch bei ihnen hört der rechte Gottesdienst auf. Wir können unsere Kinder nicht bekehren; das ist Gottes Sache. Aber wir selbst dürfen uns nie und nimmer von unsern Kindern in die Welt hineinziehen lassen! Es muss uns ein Anliegen sein, dass wir persönlich dem Herrn von Herzen dienen, und dass wir durch Beispiele, Ermahnung und Gebet daraus hinzuwirken suchen, unsere Kinder für den Dienst des Herrn zu erziehen, und sie, samt unserem Besitz als Eigentum des Herrn zu betrachten. Wer dienen soll, hat einen Meister, und unser Meister ist unser Herr Jesus Christus, der uns mit Seinem Blut erkauft hat. Er helfe uns, dass Josuas Wort in Wahrheit unser Wahlspruch werde: Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen.

Amen

II.

Das goldene Kalb.

2. Mose 32,7 – 13.32.34; 33,15

Der Herr aber sprach zu Mose: Gehe, steige hinab; denn dein Volk, das du aus Ägyptenland geführt hast, hats verderbet. Sie sind schnell von dem Wege getreten, den ich ihnen geboten habe. Sie haben ihnen ein gegossenes Kalb gemacht, und haben es angebetet, und ihm geopfert und gesagt: Das sind deine Götter, Israel, die dich aus Ägyptenland geführt haben. Und der Herr sprach zu Mose: ich sehe, dass es ein halsstarriges Volk ist. Und nun lass mich, dass mein Zorn über sie ergrimme und sie auffresse; so will ich dich zum großen Volk machen. Mose aber flehte vor dem Herrn, seinem Gott und sprach: Ach, Herr, warum will dein Zorn ergrimmen über dein Volk, das du mit großer Kraft und starker Hand hast aus Ägyptenland geführt? Warum sollen die Ägypter sagen und sprechen: er hat sie zu ihrem Unglück ausgeführt, dass Er sie erwürge im Gebirge und vertilge sie von dem Erdboden? Kehre dich von dem Grimm deines Zorns, und sei gnädig über die Bosheit deines Volkes. Gedenke an deine Diener Abraham, Isaak und Israel, denen du bei dir selbst geschworen und ihnen verheißen hast: ich will euern Samen mehren wie die Sterne am Himmel, und alles Land, das ich verheißen habe, will ich euerm Samen geben, und sollen es besitzen ewiglich. . . . Vergib ihnen ihre Sünde; wo nicht, so tilge mich auch aus deinem Buch, das du geschrieben hast. . . . Der Herr sprach: So gehe nun hin und führe das Volk, dahin ich dir gesagt habe. Siehe, mein Engel soll vor dir hergehen. . . . Mose sprach: Wo nicht dein Angesicht vorangehet, so führe uns nicht von dannen hinauf.

In feierlicher Weise, unter Donner, Blitzen und Posaunenhall hatte Israel das Gesetz Gottes am Sinai empfangen, und unter Besprengung mit dem Blut des Bundes gelobt: Alles, was der Herr gesagt hat, wollen wir tun. 2. Mose 24,3.7. Nach allem, was Jehovah an Seinem Volk getan hatte, hätte man erwarten sollen, dass die Eindrücke aller Zeichen und Wunder, aller Hilfe Gottes, mächtig dazu beigetragen hätten bei dem Volk, nach Gottes Gesetz wandeln zu wollen, als Bundeskinder. Schon nach wenigen Tagen sollte die Probe kommen, wie weit das Volk Bundestreue halten werde. Mose war vierzig Tage und vierzig Nächte auf dem Berg Sinai, um von Gott das bereits verkündete Gesetz geschrieben zu empfangen, mit andern Gesetzen. Diese Abwesenheit des Führers des Volkes musste zeigen, in wie weit Israel ohne die Autorität von Mose sich zu seinem Gott stellen werde.

1.

Die Probe fiel über die Maßen traurig aus. Es zeigte sich, was die feierlichsten Versprechen der Menschen zu bedeuten haben, wenn sie in eigener Kraft gemacht sind.

Das Gesetz gibt dem Menschen keine Kraft in Gottes Segen zu wandeln, sondern es offenbart nur des Menschen Ohnmacht, Sünde und Erlösungsbedürftigkeit. Ferner wurde offenbar, dass das Volk bisher nur unter Moses Autorität in gewissen Schranken blieb. War ihm diese Autorität entzogen, so wurde es offenbar in seiner ganzen Erbärmlichkeit.

Die lange Abwesenheit von Mose war befremdlich, und da sie dem Volk zu lange währte, so kam es zu Aaron mit dem Verlangen: mache uns Götter, die vor uns her gehen! Denn wir wissen nicht, was diesem Manne Mose widerfahren ist, der uns aus Ägyptenland geführt hat. Ist es möglich, dass dieses Volk nach allen Erfahrungen der letzten Monate so tief fällt? Ach es war kein Fall, es war vielmehr ein Offenbarwerden des Volkes; es zeigte sich, was in den Herzen war. Offenbar war Israel angesteckt von dem Stierdienst in Ägypten, und dieser abgöttische Sauerteig kam nun zum Vorschein. Gottes Großtaten an dem Volk, zusammen mit dem Bundesschluss am Sinai hatten die götzendienerische Gesinnung des Volkes nicht auszurotten vermocht. Aus diesen Tatsachen können wir für uns verschiedene heilsame Lehren ziehen.

Man hat schon oft gesagt: hätten wir in unsern Tagen mehr Gotteskräfte, wie in der apostolischen Zeit, so dass mehr Zeichen und Wunder geschehen würden, so hätten wir nicht so viel Unglauben; es würden durch die Zeichen und Wunder viele zum Glauben kommen. Auch ich bin der festen Überzeugung, dass wir nach dem Willen des Herrn mehr Ausrüstung mit Gotteskräften durch den heiligen Geist haben sollten, und dass wir uns darnach ausstrecken müssen. Ich gebe auch zu, dass, wenn wir mehr die Gaben des Geistes hätten, durch dieselben manchen Aufrichtigen die Augen geöffnet würden. Aber andererseits müssen wir uns sehr hüten, dass wir uns nicht zu viel Wirkung von Zeichen und Wundern versprechen. Der Heiland sagt zu dem Königlichen in Joh. 4,48 spricht er: wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Damit tadelt Er die Zeichen- und Wundersucht. In Joh. 14,11 spricht Er: glaubet mir, dass ich im Vater, und der Vater in mir ist, wo nicht, so glaubet mir doch um der Werke willen. In diesen Worten stellt der Herr den Glauben an Seine Worte über den Glauben an Deine Werke; wie es uns ja auch lieber ist, wenn man uns auf das Wort hin glaubt, als wenn man extra Zeichen unserer Wahrhaftigkeit von uns verlangt. Ganz dem Sinn des Herrn entsprechend stellt auch Paulus die Gabe des Weissagens, das heißt des geistesmächtigen Predigens höher als die Gabe Wunder zu tun, und Kranke zu heilen. 1. Kor. 14,1. Auch die Pharisäer und Schriftgelehrten sahen Zeichen und Wunder beim Herrn, sie blieben aber in ihrem Unglauben, wie viele ihrer Volksgenossen. So hat das Israel zu Moses Zeiten viele Zeichen und Wunder gesehen, und trotz derselben kam das Volk nicht zum Glauben an den lebendigen Gott. Es bleibt dabei, dass wir mit unserm Glauben zunächst auf das Wort angewiesen sind, wie auch Paulus in Röm. 10,17 sagt: so kommt der Glaube aus der Predigt.

2.

Eine weitere Lehre, die wir aus der götzendienerischen Gesinnung des Volkes Israel nehmen können, ist die Tatsache, wie tief Jugendeindrücke gehen, im guten und im bösen Sinn. Das Volk war aufgewachsen in Ägypten, umgeben von Götzendienst; und wenn in seiner Mitte die wahre Gotteserkenntnis sich auch erhielt, so war sie doch nicht mehr das Glaubenselement des Volkes, es war durchdrungen von heidnischem Sauerteig. Wer in unsern Tagen viele einzelne Menschen kennen lernt, und ihren Lebensgang verfolgen kann, der sieht, welchen Einfluss die religiöse Luft in der Jugendzeit für das

ganze Leben des Menschen auch heute hat. O, dass in unsern Häusern Gottes Wort und das Gebet mehr eine Heimstätte hätten, so dass die Jugend in der Luft des lebendigen Glaubens aufwachsen würde! In wie vielen Häusern ist das Gegenteil der Fall! Die Kinder bekommen die Saat des Unglaubens mit für ihr späteres Leben, und die Früchte solcher Aussaat sieht man überall in unsern Tagen in erschrecklicher Weise. Vergesst in diesem Stück eure heilige Aufgabe nicht, ihr Väter und Mütter, und werdet eurer Verantwortung der Jugend gegenüber bewusst. Lernet selber im lebendigen Glauben an Jesum Christum, euren Heiland, leben; darin liegt der Haupteinfluss und eine große Bewahrung für eure Kinder. Scheint diese eure Aussaat nicht gleich Früchte zu bringen, so seid dennoch getrost und betet: sie wird doch noch Früchte bringen.

Wir haben gesehen, dass die vierzigtägige Abwesenheit Moses die Veranlassung zu dem Offenbarwerden der götzendienerischen Gesinnung des Volkes gab. So lange Mose gegenwärtig war, konnte so etwas nicht zum Ausbruch kommen, da seine Autorität, mit der Gott ihn ausgerüstet hatte, die Geister in gewissen Grenzen hielt. In seiner Abwesenheit sah man dann, was das Volk in sich war, ohne den Einfluss seines Führers. Das ist für jeden Menschen eine sehr wichtige Frage: was bin ich in mir selbst, ohne den Einfluss meiner Umgebung? Was würde ich sein, wenn mir auf einmal die Schranken, der bewahrende und segnende Einfluss meiner Umgebung entzogen würde? Wie oft sehen wir Kinder, die im Schatten des Elternhauses ordentlich wandeln; kommen sie aber weg von der Heimat, so zeigen sie sich nach einiger Zeit ganz anders; dann erscheinen sie als das, was sie persönlich sind; was sie nur äußerlich von den Eltern angenommen hatten, fällt weg. Mancher Mann stand ganz respektabel da, so lange seine Frau lebte, ihr Einfluss war eine bewahrende Macht für ihn. Nach dem Tode seiner Frau sank er moralisch, es wurde offenbar, was er in sich war. Es ist eine gesegnete Frage, die jeder an sich stellen soll: was bin ich, wenn ich allein mit meinem Gott dastehe? Es kommt ja für uns alle die Stunde, in der wir von allen Menschen losgelöst werden und allein vor Gott erscheinen müssen; alles was uns vorher umgeben, bewahrt, gehalten und beeinflusst hat, fällt weg. So wurden ja auch die törichten Jungfrauen in der entscheidenden Stunde zu Schanden. Darum gebe ich euch heute die Frage mit: wer bin ich durch meinen persönlichen Glauben? Habe ich so viel selbständige Gemeinschaft mit Christo, dass wenn ich in andere Verhältnisse komme, wie einst ein Joseph in Ägypten, ich dem Herrn keine Schande mache? Prüfet euch, ihr Söhne und Töchter: zehret ihr vom Segen eurer Umgebung, oder lebet ihr vom persönlichen Umgang mit Christo? Fraget euch, ihr Männer und Frauen: was wäre mein Christentum ohne meine Frau, ohne meinen Mann? Wartet nicht mit dieser Frage, bis euch alle Stützen genommen werden. Eine Tochter entschieden gläubiger Eltern wuchs auf in Zucht und Vermahnung zum Herrn und glaubte, sie sei eine rechte Christin. Später kam sie nach Frankreich und fand eine Stelle in einem vornehmen Haus. Da wurde sie umworben, wie einst Joseph in Ägyptenland. Erst hielt sie Stand, fiel aber nachher tief und kam mit Schande heim. Sie besuchte mich und sagte mir: ach, wie war ich im Selbstbetrug! Als ich noch unter dem Schatten der Frömmigkeit der Eltern lebte, meinte ich ihr Christentum, sei mein Christentum. In der Fremde musste ich bitter erfahren, dass es Täuschung war; ich war nicht eigentlich bekehrt, sondern lebte von meiner Eltern Frömmigkeit. „Gott musste mich fallen lassen, damit ich bekehrt würde. Wie viel hast du eigenes Christentum, lieber Leser? Bist du bekehrt? Hast du einen eigenen persönlichen Heiland?

Es war über die Maßen traurig, dass Aaron dem Volk nachgab, als es zu ihm kam mit der gottlosen Bitte: mache uns Götter, die vor uns her gehen. Schon durch die Mehrzahl: Götter, sprach das Volk aus, dass es sich nicht nur um eine, allerdings auch verbotene

sinnbildliche Darstellung des einen, wahren Gottes handle, sondern um Abgötterei, um Abfall von dem lebendigen Gott. Nicht nur das Volk, sondern auch Aaron wurde offenbar, als schwacher Mann, der die Menschen mehr fürchtete als Gott, und es über sich brachte, ihnen ein goldenes Kalb zu gießen. Es ist ja möglich, dass er dachte, das Volk werde ihm seinen goldenen Schmuck nicht geben für ein Kalb; aber er täuschte sich: der Mensch opfert erstaunlich viel, um seinen Lüsten und Begierden zu frönen. Die Welt bringt hundert Mal mehr Opfer für ihren Fleischesdienst, als die Christen für ihren Gottesdienst: so ist es in der Heidenwelt und in der Christenheit. Diese Tatsache ist eine Bußpredigt für manche Christen. Noch erbärmlicher stand Aaron da, als er ausrief: „Morgen ist des Herrn Fest!“ Er wollte wohl durch dieses Wort sein eigen Gewissen beschwichtigen und dem Volk einen Wink geben, nicht gar zu weit zu gehen in seinen Ausschreitungen. Es half aber alles nichts; es war nicht des Herrn Fest, sondern ein Götzenfest. Knechte Gottes dürfen sich von Volksströmungen nicht fortreißen lassen, mit dem Gedanken, sie können dann dem fleischlichen Treiben doch noch etwas frommen Anstrich geben, und „Einfluss bewahren auf das Volksleben.“ Man möchte manchem Aaron zurufen: nimm dich wohl in Acht bei deinen „Fahnenweihen“ und andern „Weihen“, dass du selbst und das Heiligtum nicht entweiht werden. Ich muss oft den Kopf schütteln, wenn man da und dort das „Reich Gottes“ in die Welt hinein tragen will, und es nicht weiter bringt, als zum Hineintragen der Welt in das Reich Gottes. Gott bewahre uns vor den Künsten Aarons! Seine verkehrte Tat wirkte fort in der Geschichte Israels, und er bekam einen traurigen Nachfolger in Jerobeam, der den Kälberdienst unter den zehn Stämmen zum Gottesdienst erhob. Leute die sich dem Zeitgeist anbequemen, finden immer Nachfolger; bei ihrer Kunst gibt es keine Gegensätze, man weicht dem Leiden um Jesu willen aus, und hat am Ende noch den Ruhm, es „mit keiner Richtung verdorben zu haben.“ Aber was sagt Gott dazu?

3.

„Lass mich, dass mein Zorn über sie ergrimme, und sie auffresse“, sprach Gott zu Mose, als das Volk um sein goldenes Kalb tanzte, und ausrief: das sind deine Götter, Israel, die dich aus Ägyptenland geführt haben. Es war ein entsetzlicher Tag für Israel: ein Tag wilder, heidnischer Freude, aber eben deshalb eine Herausforderung Gottes. Wüsste man nichts, als etwa den Lobgesang Moses und der Kinder Israel nach dem Durchgang durch das rote Meer, und die Versprechung des Volkes am Sinai, und würde dann dem Volk zuschauen, als es dem Kalbe opferte, aß, trank und in heidnisch sinnlicher Weise tanzte, so müsste man fragen: ist es dasselbe Volk? Ja, es war dasselbe Volk, und darum ist seine Sünde so schrecklich und der Zorn Gottes so groß, dass er sie vertilgen will. Ja, unser Gott ist ein heiliger Gott! Möchten es alle hören, die in sinnlicher Lust leben und um das goldene Kalb tanzen. Zwar ist man bei uns nicht mehr so töricht, dass man Kälber gießt, „sie rentieren nicht;“ dem geprägten Golde gilt der Reigen, den tausende tanzen in wilder Gier. Es ist wahrhaft erschreckend zu sehen, wie der Mammonsdienst, der nackte Materialismus immer mehr unser Volksleben beherrscht. Die Türken mögen Hunderte von Christen hinschlachten; das macht nichts, wenn nur ihr Reich sich immer mehr dem deutschen Handel erschließt, und wir tanzen können um das goldene Kalb. Erwerb! Erwerb! ist das heutige Feldgeschrei, das alle Beziehungen der Völker zu einander beherrscht. Gott befreie uns von diesem elenden Kälberdienst, und reinige und heilige unsere Herzen zu seiner Anbetung. Wie kurz währt doch der elende Tanz, und wie bitter ist der Nachgeschmack!

Das Volk ist zu Schanden geworden, Aaron ist zu Schanden geworden; wie wird Mose seine Probe bestehen, wenn Gott zu ihm spricht: und nun lass mich, dass mein Zorn über sie ergrimme, und sie auffresse; so will ich dich zum großen Volk machen? Ist Mose etwa müde geworden, unter den fortwährenden Nöten, die er mit dem Volke hatte? Wird er diesen günstigen Augenblick benützen, um seine Last los zu werden? Wird er das Volk dem Gericht überlassen, um selbst zum großen Volk zu werden? Nein, das Gegenteil: Mose wird offenbar mit seinem priesterlichen Herzen, in seiner selbstvergessenden Liebe. Ein Bruder wird in der Not erfunden, Sprüche 17,17, das wird auch an Mose wahr. An dem Worte: nun lass mich, sehen wir, welche Stellung Gott Seinen Knechten gibt; sie haben priesterliche Stellung, und darum haben sie Macht, besonders in entscheidungsvollen Zeiten. Sie dürfen einstehen für andere, und wie später bei der Empörung durch die zehn Kundschafter, so tritt Mose auch jetzt ein für das Volk. Er will kein großes Volk werden, sondern vergisst sich selbst ganz und gar. So sehr liebt er sein Volk, dass er mit dem Volk verderben will, wenn Gott nicht vergibt: „Nun vergib ihnen ihre Sünde. Wo nicht, so tilge mich auch aus Deinem Buch, das Du geschrieben hast.“ Das ist dieselbe kühne Sprache, die wir in Röm. 9,3 aus Pauli Mund hören, der wünschte verbannt zu sein von Christo für seine Brüder nach dem Fleisch. – Aber nicht nur das Volk liegt Mose am Herzen, sondern auch Gottes Ehre. Indem er sich auf die Verheißung, den Vätern gegeben, stellt, erinnert er Gott an das, was Er schon an Israel getan, und an den Triumph, den die Ägypter feiern würden, wenn Gott sein Volk nicht in das verheißene Land brächte. – So erwies sich Mose im vollen Sinne des Wortes als Mann nach dem Herzen Gottes, und seiner Fürbitte hatte das Volk es zu danken, dass Gott das Gericht nicht ausführte, sondern wieder Geduld hatte mit dem Volk.

Mose ist ein leuchtendes Vorbild für Gottes Volk aller Zeiten. Wir lernen von ihm, nicht nur wie wir in unseren Tagen dastehen sollen, sondern was eines Mannes Fürbitte vermag, wenn die Verhältnisse verzweifelt böse sind. Moses Fürbitte mit ihrer Erhörung erscheint mir nicht nur als Aufforderung für uns, ein Priestervolk zu sein, sondern zugleich als Anklage. Wie viel Richtgeist, Lieblosigkeit, Ungeduld und Selbstsucht ist nicht vorhanden unter uns! Wie viel wird geschimpft über unsere traurigen Zustände! Das alles ist das Gegenteil von Fürbitte, denn wo viel geschimpft wird, wird wenig gebetet. – Und dann kommt es mir vor, als zäume man heutzutage das Pferd oft am Schwanz auf, um der Not zu entrinnen. Man erwartet viel mehr Abhilfe von Menschen, als von Gott. Lernen wir, doch von Mose, worin die Hauptmacht der wahren Volksfreunde liegt: sie liegt in der barmherzigen, selbstvergessenden, gläubigen Fürbitte, die die Ehre Gottes sucht. Ein solcher Beter wiegt mehr vor Gott, als zehn bloße Schreiber und zwanzig Läufer, die es auch gut meinen. Lassen wir uns doch zubereiten zu einem priesterlichen Volk, das zusammensteht mit unserem großen Hohenpriester Jesus Christus und mit Ihm sich vereinigt vor dem Gnadenthron für unser Volk, und für die ganze Welt, deren Sünde Er trug. Dann sind wir eine Macht.

4.

Jehovah erhört Mose; vertilgt soll das Volk nicht werden, aber Er selbst will hinfert nicht mit dem Volk weiter ziehen, sondern Sein Engel soll vor ihm hergehen. Das schmerzt Mose tief, und was ihn weiter schmerzt ist: Gott sagt nicht mehr: mein Volk, sondern spricht zu Mose: dein Volk. Beides bewies ihm, wie tief der Abfall Israels Gott schmerzte. Mose konnte sich daher nicht beruhigen, er betete weiter: Habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen, so lass mich deinen Weg wissen, damit ich dich kenne und

Gnade vor deinen Augen finde. Und siehe doch, dass dies Volk dein Volk ist. Wo nicht dein Angesicht vorangehet, so führe uns nicht von dannen hinauf. Mose kann das Volk nicht weiter führen, wenn Gott es nicht als Sein Volk ansiehet, und Engelgeleite genügt ihm auch nicht; den Herrn selber muss er haben. Er möchte volle Gnade für Israel, und Gott erhört auch diese Bitte, denn Er liebt es, wenn seine Kinder Ihm viel zutrauen. Wie viel mehr soll das nun bei uns der Fall sein. Wir haben ja unsern großen Hohenpriester Jesus Christus zur Rechten des Vaters. Für uns redet Sein Blut. Wir haben einen offenen Zugang zum Gnadenthron durch Sein Blut. Da dürfen wir auch in schweren Zeiten, wenn anderer und eigene Not uns im Beten mutlos machen könnte, Zuversicht fassen, im Glauben bitten, und viel bitten. Mose sprach: siehe doch, dass dies Volk dein Volk ist, trotz seiner Sünde; du hast es zum Volk, zu deinem Bundesvolk gemacht. Wir sind auch Gottes Volk, erkaufte durch Jesu Blut, und wir können auch nur dann weiter gehen, wenn Er bei uns ist alle Tage, wie Er verheißen hat. Darum, meine Lieben, lasset uns dem Herrn viel zutrauen, und ein priesterlich Volk sein, durch das Er segnen und sich verherrlichen kann.

Amen

III.

Majorität oder Minorität.

4. Mose 14,1 – 10

Da fuhr die ganze Gemeinde auf und schrie, und das Volk weinete die Nacht. Und alle Kinder Israel murreten wider Mose und Aaron, und die ganze Gemeinde sprach zu ihnen: Ach dass wir in Ägyptenland gestorben wären, oder noch stürben in dieser Wüste! Warum führet uns der Herr in dies Land, dass wir durchs Schwert fallen, und unsere Weiber und unsere Kinder ein Raub werden? Ist's nicht besser, wir ziehen wieder nach Ägypten? Und einer sprach zum andern: Lasset uns einen Hauptmann aufwerfen, und wieder nach Ägypten ziehen. Mose aber und Aaron fielen auf ihr Angesicht vor der ganzen Versammlung der Gemeine der Kinder Israel. Und Josua, der Sohn Nuns, und Kaleb, der Sohn Jephunnes, die auch das Land erkundet hatten, zerrissen ihre Kleider, und sprachen zu der ganzen Gemeine der Kinder Israel: Das Land, das wir durchwandelt haben zu erkunden, ist sehr gut. Wenn der Herr uns gnädig ist, so wird er uns in dasselbe Land bringen, und es uns geben, ein Land, da Milch und Honig innen fließt. Fallet nur nicht ab vom Herrn, und fürchtet euch vor dem Volk dieses Landes nicht, denn wir wollen sie wie Brot fressen. Es ist ihr Schutz von ihnen gewichen, der Herr aber ist mit uns, fürchtet euch nicht vor ihnen. Da sprach das ganze Volk, man sollte sie steinigen. Da erschien die Herrlichkeit des Herrn in der Hütte des Stifts allen Kindern Israel.

Die Geschichte des Volkes Israel war eine Offenbarungsgeschichte der Treue, Liebe und Macht Gottes. Er hatte sie in Ägypten zum großen Volk heranwachsen lassen, wie Er den Vätern verheißt hatte. Als die Zeit gekommen war, führte Er sie mit mächtiger Hand aus. Er gab ihnen sein Gesetz am Sinai und erwies sich durch Führung und Fürsorge für das Volk als der treue, liebevolle, mächtige Gott. Das tat Er, um Israel zu erziehen zu einem Glaubensvolk, das seinem Gott dienen und Ihn unter den übrigen Völkern verherrlichen sollte. Die Heiden sollten durch Israels Beispiel zum Glauben an den wahren und lebendigen Gott geführt werden. Nun war für das Volk die Stunde gekommen, in der es die Probe bestehen sollte, dass es seine Lektion gelernt, dass es dem Gott, der es bisher so herrlich geführt hatte, vertrauen gelernt habe. Israel stand an der Grenze des Landes Kanaan, und sollte nun im Glauben Besitz von demselben nehmen. Auf Verlangen des Volkes, und unter Bestätigung Jehovahs sandte Mose zwölf Kundschafter in das verheißene Land, die wieder zurück kamen und Bericht erstatteten; dieser Bericht war ein sehr verschiedener. Die Vertreter von zehn Stämmen hatten Land und Volk ohne Glauben, mit bloßem Menschenverstand angesehen, und fanden das Land ungesund, „es fresse seine Einwohner,“ (4. Mose 13,12), und das Volk und seine Städte seien zu stark, um von Israel besiegt werden zu können. Urteilte und rechnete man ohne Gott, so hatten diese zehn Kundschafter recht, denn die kanaanitischen Stämme waren besser bewaffnet und kriegsgeübter, als Israel. – Nur zwei Kundschafter, Josua und Kaleb, sahen Land und Leute im Glauben an, rechneten mit Gott und brachten günstigen Bericht: „es ist ein Land,

da Milch und Honig innen fließt; fürchtet euch nicht vor dem Volk dieses Landes, denn wir wollen sie wie Brot fressen. Es ist ihr Schutz von ihnen gewichen, der Herr aber ist mit uns, fürchtet euch nicht vor ihnen.“ Diese zwei widersprechenden Berichte wurden vor das Volk gebracht, und das ganze Volk glaubte den zehn Kundschaftern und empörte sich wie ein Mann, um wieder umzukehren nach Ägypten. Als sie eben im Begriff waren, Josua und Kaleb zu steinigen und vielleicht Mose und Aaron dazu, da griff Gott ein: die Herrlichkeit des Herrn erschien in der Hütte des Stifts allen Kindern Israel.

1.

Einen traurigeren Tag hat es wohl kaum gegeben in der Geschichte eines Volkes, als jenen Tag Israels in Kades Barnea. Das ganze Volk wurde zu Schanden in seinem Unglauben. Es hatte trotz aller Gnadenoffenbarung seines Gottes bisher nichts gelernt und hatte daher in der Probestunde, in der es sich um Gottvertrauen zur Einnahme des verheißenen Landes handelte, keine Kraft, den Glaubensschritt zu tun. Unter einigen Millionen Menschen waren nur vier: Mose, Aaron, Josua und Kaleb, die Gott ehrten und auf seiner Seite standen an jenem entscheidungsvollen Tage. Sie hielten fest: das Land ist uns verheißen, der Herr ist mit uns, darum fürchten wir uns nicht. Wie klein ist diese Minorität, und welche Predigt ist sie gerade deswegen für alle Zeiten!

Wir leben ja in einer Zeit, in welcher die Majorität in allen Lebensfragen entscheidet. Kleine Minoritäten gelten in unsern Tagen nichts mehr, so wenig als in Moses Tagen. Das ist eine Versuchung für viele Christen. Wenn sie sehen, wie praktisch, wie vernünftig und berechnend die Majorität zu Werke geht, so lassen sie sich anstecken, werden auch berechnend, und sprechen zu Josua und Kaleb: ihr müsst etwas nachgeben, stellt euch nicht so schroff; dann wollen wir versuchen, wenigstens einen Teil der zehn umzustimmen, um die Mehrzahl der Stimmen auf uns zu vereinigen. Die zehn sind kluge Leute, sie würden ein treffliches Element in unsern Reihen bilden, und mit ihrer Hilfe könnten wir Stimmung unter dem ganzen Volk machen. – Die zehn hören diese Mitteilung und stellen sich ja freundlich gegen die „Vermittler“; aber unter sich lachen sie und sagen: „ihr sehet, sie werden weich; bleiben wir zielbewusst, dann können wir sie für unsere Zwecke brauchen, sobald sich Gelegenheit bietet.“ Ihr alle, die ihr um Stimmen buhlet, und Majoritäten schaffen wollt, in denen Glaube und Unglaube Arm in Arm marschieren, um dem Volk zu helfen, habt ihr nichts gelernt aus der Geschichte? Habt ihr nicht gesehen, dass es immer eine kleine Minorität war, die im Glauben mit Gott dastand, und das Feld behielt? Wo ist die Majorität zu Noahs Zeit, zu Lots Zeit, zu Josuas Zeit geblieben? Wo ist die Majorität, die dem Heiland und seinen Aposteln gegenüber stand? Alle diese Majoritäten verfielen dem göttlichen Gericht, und die Minorität wurde erhalten und gesegnet, weil sie im Glauben stand. Josua und Kaleb allein kamen in das verheißene Land; alle übrigen im Volk Israel, die damals über zwanzig Jahre alt waren, starben in der Wüste. Selbst Mose und Aaron durften das verheißene Land nicht betreten, weil auch ihr Glaube gewankt hatte.

Die Zeit ist gekommen, in der die Versuchung zum Unglauben immer allgemeiner wird. Auch die heilige Schrift sucht man immer mehr dem unerleuchteten Menschenverstand anzupassen und verlässt so den Boden des Glaubens. Werden wir nicht irre! Wir dürfen uns den Reihen nicht anschließen, die ihren Fuß in das Lager des Unglaubens setzen, ohne die Folgen zu bedenken. Sie sehen die kleine Minorität, fangen an mit Zahlen zu rechnen, statt mit dem lebendigen Gott, fühlten sich zu isoliert, geben

den Glaubensstandpunkt auf, um in weiterem Kreis Kurs zu haben, sie verflachen und werden statt geistmächtig geschäftsgewandt. Bleiben wir getrost im Glauben auf dem Boden der Verheißungen stehen; sehen wir nicht so sehr auf unsere Minorität, sondern auf Jesum Christum, der auferstanden ist von den Toten. Nicht die Majoritäten unserer Tage werden entscheiden, sondern der, der A und O heißt, entscheidet, Er schlägt die Schlachten. Und wenn die Majorität einst schreien wird, man soll uns steinigen, dann wird die Herrlichkeit des Herrn erscheinen und ihrer Macht ein Ende machen, durch den Geist Seines Mundes. 2. Thess. 2,8.

Sehen wir das Leben des einzelnen Menschen und der Menschheit im ganzen an, so finden wir, dass es sich immer wieder um die Fragen handelt: willst du vor den feindlichen Kanaanitern im Unglauben die Segel streichen, oder willst du sie im Namen deines Gottes im Glauben überwinden? An tausende und aber tausende ist der Ruf zur Bekehrung ergangen; warum folgten sie ihm nicht? Viele schreckten zurück vor den Mächten der Sünde, die ihnen gegenüber standen, und verloren allen Mut. Sie blickten nur auf ihre eigene Ohnmacht den Feinden gegenüber und sprachen mit Israel: „wir vermögen nicht hinauf zu ziehen gegen das Volk; denn sie sind uns zu stark,“ 4. Mose 13,31. Andere hatten dieselben Feinde vor sich und kamen zum Sieg, weil sie auf ihren allmächtigen Erlöser schauten, Jesum Christum den Gekreuzigten und Auferstandenen, den Überwinder von Sünde, Tod, Teufel und Hölle. Im Namen dieses Josua zogen sie aus Ägypten, und in seinem Namen hielten sie ihren Einzug in das verheißene Land der Gnade und des Friedens.

2.

Wo stehst du, mein lieber Freund? Vielleicht hast du die Überzeugung, dass du nicht mehr in Ägypten bleiben darfst; aber du stehst heute noch erschrocken vor den Kanaanitern der Lüste und Begierden deines eigenen Herzens; du stehst vor deinen bisherigen weltlichen Freunden und Genossen der Sünde und verzagst an aller Möglichkeit, dass es mit dir anders werde. Ich frage dich: sollte dein allmächtiger Heiland, der schon so viele aus den Klauen des Teufels gerissen hat, nicht mächtig genug sein, dich von allen Gebundenheiten zu erlösen, und in die selige Freiheit seiner Gnade hinein zu führen? Du kannst nicht zwischen Ägypten und Kanaan bleiben; entweder musst du vorwärts, oder rückwärts gehen. Gehst du rückwärts, so bist du verloren; gehst du vorwärts in Jesu Namen, so wirst du gerettet. Dein starker, treuer Heiland ruft dich; folge ihm, zaudere keinen Augenblick. Du wirst es herrlich erfahren, dass der Heiland Sieger über alle deine Feinde wird, und wirst ihm von Herzen danken, wenn Er dich durch den Jordan hindurch geführt und deine Füße auf das Land gestellt haben wird, in dem Milch und Honig fließet.

Auch gläubige Christen können oft Halt machen vor den Kanaanitern, vielleicht vor einem Kanaaniter. Man hat sich seiner Zeit bekehrt, man hat die sündenvergebende Gnade an seinem Herzen erfahren und einen Anfang gemacht in der Nachfolge Jesu. Aber siehe da, es kommt die Zeit, in der eine alte Sünde wieder aufwacht. Vor der Verheiratung glaubte man, sie sei überwunden, aber in der Ehe beginnt sie wieder eine Macht zu werden. Man gibt dieser Macht nach, aber mit bösem Gewissen; man gibt ihr oft nach, und das Gewissen wird beschwichtigt durch Überredung, die Sache sei nicht so schlimm. Aber sie ist schlimm genug, so schlimm, dass die Arbeit des Geistes Gottes am Herzen beständig Not leidet, und man nicht zu der inneren Kraft und zu der Gemeinschaft mit

Gott kommt, wie sie uns in Gottes Wort zugesagt und von uns verlangt wird. O, wie kann ein Kanaaniter, sei es Geiz, Fleischeslust oder Hochmut uns schaden und uns aufhalten. Solche Kanaaniter sind es, die den meisten Christen das Gepräge der Schwachheit geben. Wir dürfen vor keinem einzigen derselben das Gewehr strecken; sie müssen mit völliger Aufrichtigkeit, mit Gebet und Flehen, im Glauben an Jesum Christum den Gekreuzigten und Auferstandenen überwunden werden. Jede Niederlage ist eine Vorbereitung für eine weitere Niederlage und jeder Sieg ist eine Vorbereitung für den weiteren Sieg. Bin ich heute nicht treu im Glauben und im Gehorsam, so bin ich meiner Aufgabe am folgenden Tag nicht gewachsen, denn jeder Tag, jeder Lebensabschnitt ist immer eine Vorbereitung für den kommenden.

3.

Wir haben bereits gesehen, dass der Bericht der zwölf Kundschafter Israel auf die Probe stellte, ob es durch die bisherige Führung seines Gottes Ihm soweit vertrauen gelernt habe, dass es nun den Glaubensschritt tun und das verheißene Land im Namen Jehovahs einnehmen könne. Es bestand die Probe schlecht; es hatte nichts gelernt, und war deswegen völlig unvorbereitet für die große Aufgabe, die vor ihm lag. Darum konnte dem Volk diese Aufgabe auch nicht anvertraut werden; es gingen vierzig Jahre verloren, und in jener Zeit starb das ältere Geschlecht dahin, bis ein anderes Geschlecht herangewachsen war, das den Glauben hatte, das Land der Verheißung in Besitz zu nehmen. Das ist eine gewaltige Lehre für die Völker, die Kirche und jeden einzelnen Menschen.

Jedes Geschlecht hat seine Aufgabe von Gott, für die es Gott vorbereitet. Macht es Gebrauch von dieser Vorbereitung, so kann es seine Aufgabe erfüllen; benutzt es die Vorbereitung nicht, so ist es seiner Aufgabe nicht gewachsen. Ganz dasselbe gilt von der Kirche. Die größte Aufgabe unserer jetzigen europäischen Völker ist die Heidenmission. Hätte das deutsche Volk seine Vorbereitungszeit seit der Reformation treu benützt, so müsste es jetzt unter allen Völkern an der Spitze der Heidenmission stehen. Das ist aber ganz und gar nicht der Fall: die Engländer und Amerikaner haben uns so überflügelt, dass wir sehr im Hintergrund stehen, und, wie es scheint, im Hintergrund bleiben werden. Nicht Reichsgottesarbeit ist der hauptsächlichste Charakterzug unserer deutschen Nation, sondern der Militarismus, der den Reichen dieser Welt angehört. – So hat auch unsere evangelische Kirche in den letzten 360 Jahren eine lange Vorbereitungszeit gehabt, für die großen Aufgaben der jetzigen Zeit innerhalb unseres Volkes. Wie wenig ist sie denselben gewachsen, wie sehr mangelt ihr die Ausrüstung hierfür, weil sie in der hinter ihr liegenden Zeit nicht treu war. Es ist bei unsern Völkern und Kirchen wie bei Israel: es geht sehr viel Zeit verloren durch unsere Untreue und das Kommen des Reiches Gottes wird dadurch aufgehalten.

Dasselbe Gesetz gilt von jedem einzelnen Menschen. Jeder Lebensabschnitt ist eine Vorbereitung für den nächsten Lebensabschnitt. Kauft man die Zeit nicht aus, so ist man seiner Aufgabe nicht gewachsen, man kann den gottgewollten Beruf nicht erfüllen. Wie wichtig sind die ersten sechs Jahre im Menschenleben! Da lebt das Kind meistens im stillen Kreise der Familie, unter den Augen der Eltern. In dieser Zeit soll Gottesfurcht, Liebe zum Heiland und Gehorsam in sein Herz gepflanzt werden. Geschieht es, so ist das Kind gewappnet für die Versuchungen, die ihm mit dem Eintritt in die Schule begegnen; es wird ihnen widerstehen, und der Einfluss des Elternhauses wird obenan bleiben.

Versäumen aber die Eltern in den ersten sechs Jahren eines Kindes ihre Aufgabe, so dass sie den Grund für das ewige Leben nicht legen im Kindesherzen, so tritt das Kind unvorbereitet in die Einflüsse des Schullebens hinein, und hat keine Schutzwehr gegen die bösen Einflüsse von Kindern, die bereits verdorben sind. Die Folgen sind oft die bedauerlichsten für Zeit und Ewigkeit.

Dasselbe ist bei der Zeit vom sechsten bis zum vierzehnten und sechzehnten Jahr der Fall, sie ist wieder eine wichtige Vorbereitungszeit für das Jünglings- und Jungfrauenleben. Bis zur Konfirmation sollte jeder Mensch sich nicht nur genügende Schulkenntnisse erworben haben, sondern vor allen Dingen sollte er in jener Zeit zum persönlichen Glauben an seinen Heiland, und zum Gebetsumgang mit seinem Gott kommen. Ist das nicht der Fall, und man tritt ohne einen Heiland in die versuchungsvolle Zeit des Jünglings und der Jungfrau ein, so ist man wie ein Schiff ohne Kompass und Steuerruder. Und was ist die Folge? Tausende von Jünglingen und Jungfrauen werden eine Beute des Feindes und gehen elendiglich zu Grunde, weil sie in den ersten vierzehn Lebensjahren nicht vorbereitet wurden für die Gefahren und Aufgaben des Jünglings- und Jungfrauenlebens.

Je älter wir aber werden, desto ernster wird das Leben, desto größer wird die Aufgabe, und desto beherzigerwerter ist der Satz: jeder Lebensabschnitt soll eine Vorbereitung für den folgenden sein. Das gilt in ganz besonderer Weise von der Zeit zwischen der Konfirmation und dem fünfundzwanzigsten Jahr. Wie groß ist da die Aufgabe jedes Jünglings und jeder Jungfrau! In diese Zeit fällt bei den meisten Menschen die Vorbereitung für den irdischen Lebensberuf und für den Ehestand. Diese Zeit soll der Jüngling als eigentliche Lehrzeit betrachten, in der er etwas Rechtes lernt und Meister wird in seinem Beruf. Die Jungfrau soll in dieser Zeit alles lernen, was man im Hausstand braucht. Beide sollen lernen, selbständig ihr Brot zu verdienen. Ein junger Mann und eine Jungfrau, die nicht imstande sind, ihr Brot zu verdienen, haben ihre Zeit bis zu ihrem fünfundzwanzigsten Jahr nicht richtig benützt, und können in große Not kommen. – Und doch ist das nicht die Hauptsache, die junge Leute lernen müssen: der junge Mann soll lernen ein christlicher Meister, ein christlicher Gatte und Vater zu werden, der unserm Herrn Jesus Christus Ehre macht. Die Jungfrau soll lernen, wenn Gott es so fügt, eine christliche Frau und Mutter zu werden, die ihren Heiland mit ihrem Wandel verherrlicht. Schauen wir unter die Geschäftsleute und Eheleute unserer Tage, so treffen wir eine Menge, die keine Christen sind; sie haben im ledigen Stand Christum nicht gesucht, sondern der Eitelkeit der Welt nachgejagt und haben ihr Geschäft und ihre Ehe ohne Christum begonnen. Darin liegt der Hauptjammer unserer Zeit: Geschäftsleute ohne Christum, Eltern ohne Christum, Kindererziehung ohne Christum, man wird alt, ohne Christum. Gott hat viel, sehr viel am einzelnen getan, aber man hat es gemacht wie Israel, man lernte nichts, und blieb untauglich für seinen göttlichen, himmlischen Beruf.

Und wie steht es denn, wenn die große Probe- das Schlussexamen kommt? Man wird zuschanden, man kann nicht im Glauben in das verheißene ewige Reich eingehen. O, es ist zum Weinen, wenn die ganze, lange Vorbereitungszeit des Lebens vorübergeht, und am Feierabend stirbt man elendiglich in der Wüste ohne Hoffnung des ewigen Lebens. Man hat sein Erdenleben nicht als Vorbereitungszeit für die Ewigkeit betrachtet, sondern sich vergängliche, eitle Ziele gesteckt und damit sich selbst betrogen. Auf welcher Altersstufe du auch stehen magst, lerne etwas von Israel in Kades Barnea. Es ist genug, dass du deine vergangene Zeit ohne Christum zugebracht hast, gehe nicht ohne Ihn weiter. Immer näher rückt die Zeit, da du nichts Versäumtes mehr einholen kannst, sondern Rechenschaft geben musst von jedem verlornen Tag. Darum eile und komme zu Jesu mit aller verlorenen Zeit, mit all den vielen Versäumnissen. Bei Ihm ist Gnade und

Vergebung für das, was hinter dir liegt, und Gnade zu einem neuen Anfang im Glauben an Ihn. Wenn wir alle unser vergangenes Leben überschauen, und uns fragen, wie wir den einzelnen Lebensabschnitt benützt haben im Blick auf die Ewigkeit, so werden wir alle uns beugen müssen, denn an Untreuen und Versäumnissen hat es bei keinem gefehlt. Der Herr schenke uns allen Gnade und helfe uns treu zu werden, damit wenn unser Schlussexamen kommt, Er uns zurufen kann: Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen; ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude.

Amen

IV.

Das Passahmahl.

2. Mose 12,1 – 13

Der Herr aber sprach zu Mose und Aaron in Ägyptenland: Dieser Monat soll bei euch der erste Monat sein, und von ihm sollt ihr die Monate des Jahres anheben. Saget der ganzen Gemeine Israel und sprecht: am zehnten Tage dieses Monats nehme ein jeglicher ein Lamm, wo ein Hausvater ist, je ein Lamm zu einem Hause. Wo ihrer aber in einem Hause zum Lamm zu wenig sind, so nehme er es und sein nächster Nachbar an seinem Hause, bis ihrer so viel wird, dass sie das Lamm aufessen mögen. Ihr sollt aber ein solches Lamm nehmen, da kein Fehl an ist, ein Männlein und eines Jahres alt; von den Schafen und Ziegen sollt ihr es nehmen. Und sollt es behalten bis auf den vierzehnten Tag des Monats. Und ein jegliches Häuflein im ganzen Israel soll es schlachten zwischen abends. Und sollt seines Blutes nehmen, und beide Pfosten an der Tür und die obere Schwelle damit bestreichen an den Häusern, da sie es innen essen. Und sollt also das Fleisch essen in derselben Nacht, am Feuer gebraten, und ungesäuert Brot, und sollt es mit bittern Kräutern essen. Ihr sollt es nicht roh essen, noch mit Wasser gesotten, sondern am Feuer gebraten, sein Haupt mit seinen Schenkeln und Eingeweiden. Und sollt nichts davon überlassen bis morgen; wo aber etwas über bleibt bis morgen, sollt ihrs mit Feuer verbrennen. Also sollt ihrs aber essen: Um eure Lenden sollt ihr gegürtet sein, und eure Schuhe an euren Füßen haben, und Stäbe in euren Händen, und sollt es essen, als die hinwegeilten; denn es ist des Herrn Passah. Denn ich will in derselben Nacht durch Ägyptenland gehen und alle Erstgeburt schlagen in Ägyptenland, beides unter Menschen und Vieh. Und will meine Strafe beweisen an allen Göttern der Ägypter, Ich der Herr. Und das Blut soll euer Zeichen sein an den Häusern, darinnen ihr seid, dass, wenn ich das Blut sehe, ich an euch vorübergehe, und euch nicht die Plage widerfahre, die euch verderbe, wenn ich Ägyptenland schlage.

Das alte Testament mit seinem Reichtum von Vorbildern auf Christum hin ist ein wunderbarer Schatz für die christliche Gemeinde. Davon zeugt auch unser Text; das Passahlamm ist in besonderer Weise ein Vorbild auf Christum, das wahre Passahlamm. Wir wollen zu unserer Erweckung und Erbauung uns vom Herrn Licht schenken lassen für die Betrachtung der Hauptpunkte desselben.

1.

Israel sollte eine neue Zeitrechnung beginnen mit dem Monat, in dem das Osterlamm gestiftet wurde, und in dem der Auszug aus Ägypten stattfand. Mit dem Auszug aus Ägypten begann eine neue Zeit; bis dorthin war Israel in der Knechtschaft der Ägypter gewesen; nun wurde es von ihnen geschieden, damit es ein freies Volk sei, das nur unter

seinem Gott stehen sollte. Der Auszug des ganzen Volkes war nur möglich durch das Blut des Passahlamms. Ohne dieses wäre die Erstgeburt in Ägypten gestorben. Durch das Passahlamm wurde Israel als das dem Herrn eigentümliche Volk bezeichnet, streng geschieden von den Ägyptern, die unter Gottes Gericht standen.

So beginnt für uns Kinder des neuen Bundes ebenfalls eine neue Zeit, von dem Tage an, an dem wir im Glauben Christum als unser Passahlamm erkennen. Vorher gehören wir zu der dem Gericht verfallenen Welt, und rechnen wie die Welt. Haben wir Christum erkannt als das Lamm Gottes, das unsere Sünde trug, so sind wir der Welt gekreuzigt, und sie ist uns gekreuzigt, und wir rechnen nicht mehr für diese Erdenzeit, sondern für die Ewigkeit. Hast du dir diesen neuen Kalender auf Golgatha geholt, den Kalender für Zeit und Ewigkeit? Sobald du glaubst, dass du durch Jesu Bundesblut ein Glied des Volkes Gottes geworden bist, darfst du mit Gottes Volk rechnen. O selige Stunde, wenn eine Seele ihre Geburtsstätte auf Golgatha gefunden hat, und eingetragen ist im Geburtsregister des himmlischen Standesamtes. „Ich bin zweiundsechzig Jahre alt,“ sagte ein grau gewordener Baumeister, „aber leider bin ich erst achtzehn Monate alt. Vor achtzehn Monaten hat Gott mir die Augen geöffnet, und ich sah mein vergangenes Leben als verlorenes Leben an, weil es ein Leben ohne Jesum war. Seit ich meinen Heiland gefunden, bin ich eigentlich erst ein Mensch geworden.“ Möchten wir doch alle diese neue Zeitrechnung haben!

2.

Der zweite Punkt, der uns in unserm Texte von Wichtigkeit ist, ist die göttliche Anordnung: am zehnten Tage dieses Monats nehme ein jeglicher ein Lamm, wo ein Hausvater ist, je ein Lamm zu einem Hause. – Erst am vierzehnten Tage des Monats sollte das Passahlamm geschlachtet werden, und schon am zehnten Tage, also vier Tage vorher mussten die Hausväter das Lamm bereit stellen. Warum so früh? Jede Familie sollte nach Gottes Willen ganz sicher sein, dass sie zu rechter Stunde ein Lamm habe, denn es hing das Leben und der Tod der Erstgeburt davon ab. Stellen wir uns vor, ein Hausvater wäre erst am vierzehnten Tag ausgegangen, um ein Lamm zu suchen und hätte keines gefunden. Welch ein Jammer wäre es gewesen für die Familie, wenn in der folgenden Nacht der Todesengel bei ihr eingekehrt wäre, um der Gleichgültigkeit des Hausvaters willen, der nicht zu rechter Zeit für ein Lamm sorgte.

So sehen wir in dieser Anordnung die Liebe und den Ernst Gottes. Er will, dass sein Volk seiner Rettung ganz gewiss sei. Das geschieht nur, wenn es Seiner Anordnung folgt. Ohne das Passahlamm gibt es keine Rettung. Wie viele Christen wissen, dass man nur durch Jesum Christum den Gekreuzigten gerettet wird; aber sie kommen nicht zur rechten Zeit zu Ihm, um Ihn im Glauben als ihr Passahlamm zu ergreifen, sie schieben es in ihrer Gleichgültigkeit immer wieder hinaus. Andere, die nicht ungläubig sein wollen, sind ihrer Rettung gar nicht gewiss, sie sind innerlich nie ruhig und haben eine geheime Angst vor dem Sterben. Warum all die Ungewissheit, das Zaudern und das Hinausschieben? Ihr seid Kinder des Verderbens ohne Jesum, das Lamm Gottes. Ihr braucht dieses Lamm nicht zu kaufen, nicht hier und dort zu suchen. Es ist für euch am Kreuz geschlachtet. Kommt und nehmet es im Glauben an, damit, wenn der Todesengel an eure Türe klopft, ihr geborgen seid.

3.

Um vierzehnten Tag abends musste das Lamm geschlachtet werden. Das erste war, dass der Hausvater die Türpfosten und die oberste Schwelle der Türe seines Hauses mit des Lammes Blut bestrich. Das musste geschehen, ehe das Lamm gegessen wurde. Das Blut an den Türpfosten und an der Oberschwelle war für Jehovah das Zeichen für Verschonung des Hauses; sobald Er es sah, ging er schonend vorüber. Dieses Blut des Passahlammes ist ein Vorbild des Blutes Jesu Christi. Schon 3. Mose 17,11 lesen wir: „denn das Blut ist es, das durch die (in ihm wohnende) Seele versöhnt.“ Und Hebr. 9,22 sagt der Apostel: „Ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung.“ Wir haben die Erlösung durch Sein Blut, Eph. 1,7. „Christus für uns“ ist die Losung und das Feldgeschrei der ganzen erlösten Gemeinde Gottes. Wir haben der eigenen Gerechtigkeit gründlich und für immer abgesagt, und wir als streitende Gemeinde singen aus vollem Herzensgrund: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid; damit will ich vor Gott bestehn, wenn ich zum Himmel werd' eingehn. Drum soll auch dieses Blut allein mein Trost und meine Hoffnung sein; ich bau im Leben und im Tod allein auf Jesu Wunden rot.“ Dieser Lobgesang ist unsere Freude und Wonne, unsere Kraft zum Kampf und Sieg.

Gefällt euch dieses mein Lieblingslied? Ich weiß, es gefällt nicht den Gleichgültigen, den Sicherem, den Selbstgerechten, und am allerwenigsten den Feindseligen. Aber macht, was ihr wollt, ihr müsst dieses Lied doch noch lernen. Es nützt euch nichts, ohne Jesu Blut gerettet werden zu wollen. Es ist das einzige Zeichen im Himmel und auf Erden, das Gott selbst zu unserer Rettung gesetzt hat. Du magst nicht auf dieses Zeichen sehen wollen, aber Gott siehet darauf, und das entscheidet für alle Ewigkeit. „Und das Blut soll euer Zeichen sein an den Häusern, darinnen ihr seid, dass, wenn ich das Blut sehe, ich an euch vorübergehe, und euch nicht die Plage widerfahre, die euch verderbe, wenn ich Ägyptenland schlage.“ So spricht der Herr, und so spricht Er auch zu dir. Stehst du vor deinem Gott unter dem Zeichen des Blutes Jesu Christi als deiner einzigen Hoffnung im Leben und im Sterben? Glaubst du, dass es vergossen ist, nach Jesu eigenen Worten, zur Vergebung deiner Sünden? Glaubst du, dass es dich rein macht von aller Sünde? Wenn du es nicht glaubst, so bist du ein Kind des Verderbens, so gut wie der Erstgeborene Israels in Ägypten es war ohne des Lammes Blut. Zaudere nicht, tritt herzu zum Kreuze deines Heilandes, arm und elend, wie du bist, und erkenne ihn an als den, der für dich am Kreuze hing. Vergiss es nicht: der König kommt, die Gäste zu besehen, und wenn du nicht Sein Kleid trägst, helle gemacht im Blute des Lammes, so wirst du gebunden und hinausgeworfen in die äußerste Finsternis, wo Heulen und Zähneklappen ist. Als ich vor fünfunddreißig Jahren in Afrika dem Tode nahe war, und jeden Augenblick mein Ende erwartete, musste ich lernen, was einem noch bleibt in der Todesnot. Weißt du, was mir blieb? Nicht meine Frömmigkeit, nicht meine Rechtschaffenheit von Jugend auf, nicht meine Missionsarbeit, – allein Jesu Blut blieb mein Trost, und so wird es dir einst auch gehen. Darum lass deine Losung sein: Christus gekreuzigt für mich.

4.

Nachdem die Türpfosten und die Oberschwelle mit Blut bestrichen waren, fühlte Israel sich geborgen in seinen Häusern, und ohne Unruhe und Angst konnte jede Familie das Passahlamm essen. So hatte Jehovah es geordnet. Erst Christus für uns, und dann Christus in uns. Das Genießen des Passahlammes war das Vorbild von Christus

in uns, beides gehört unzertrennlich zusammen. Wie der Israelite das Passahlamm genoss, so dass es bei ihm in Fleisch und Blut übergang, so sollen wir innerlich mit Christo vereinigt werden. Zu diesem Zweck hat Er das heilige Abendmahl gestiftet. Er selbst teilt sich uns in seinem Leib und Blut mit zur persönlichen Lebensgemeinschaft mit Ihm. Doch nicht nur in Seinem Mahl teilt Er sich uns mit, sondern auch durch Sein Wort und Seinen unter uns waltenden heiligen Geist. Als Er in Seinen Abschiedsreden vom heiligen Geist redete, sprach Er Joh. 14,17: „Er wird in euch sein“ und fügte Vers 22 hinzu: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ So weit geht die Gnade und Liebe des Heilandes, dass Er, nachdem Er uns durch Sein Blut erlöst hatte, nun als der Verherrlichte mit dem Vater durch den heiligen Geist in den Erlösten wohnen will, um sie durch den Geist der Herrlichkeit zuzubereiten, als Seine Brautgemeinde, an der man sehen soll den Schmuck, das Herrlichkeitsleben Jesu Christi. Das meint der Apostel, wenn er Kol. 1,27 schreibt: „Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit.“

Von dieser herrlichen Gnade wird viel zu wenig geredet, in ihr wird viel zu wenig gelebt. Christum für uns lassen sich manche in ihrer Weise gefallen, aber vom Christus in uns wollen sie nichts wissen. Sie sind noch so angefüllt mit dem Geist der Welt, dass Christus keinen Raum in ihnen hat. Wollten sie Ihm Raum machen, so müssten sie vielen Dingen absagen; aber das wollen sie nicht. Betrüget euch nicht selbst: wollet ihr nicht Gefäße des Geistes Jesu Christi werden, so habt ihr kein Teil an Christi Blut. „Er hat darum sich selbst für uns gegeben, auf dass Er uns selbst darstellte, eine Gemeine, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel, oder des etwas, sondern dass sie heilig sei und unsträflich.“ Ephes. 5,25.27. Hat uns der heilige Geist die Sünde zur Sünde machen können, so dass sie uns zur unerträglichen Last wurde, die wir auf Jesum das Lamm Gottes legten, so wissen wir durch eben denselben heiligen Geist, dass wir nun ganz dem Herrn gehören als eine Gemeine, die der Tempel Seines Geistes ist. Darum kennen alle wahren Gläubigen nur die eine Losung: Christus für uns und Christus in uns. Lasset uns durch unser eigen Leben und durch unser Zeugnis dahin wirken, dass in unserer evangelischen Kirche weniger oberflächlich von Christus für uns, und mehr vom ganzen Christus geredet werde, es tut sehr Not.

5.

Für das Genießen des Passahlammes hatte der Herr Seinem Volk auch wieder bestimmte Vorschriften gegeben: „Um eure Lenden sollt ihr gegürtet sein, und eure Schuhe an euren Füßen haben, und Stäbe in euren Händen, und sollt es essen, als die hinwegeilen.“ Als Reisende, bereit zum hinwegeilen, sollten sie das Lamm essen. – Das Zeichen des Blutes war das erste unbedingte Erfordernis zu ihrer Rettung; wollten sie aber aus der Sklaverei der Ägypter für immer gerettet werden, so musste der Ausgang aus Ägypten noch hinzukommen. Ohne diesen wären sie trotz des Blutes Sklaven geblieben. Das gilt auch uns: wir sind errettet durch Jesu Blut; aber wir müssen dastehen in dieser Welt als solche, die hinweg eilen. Man muss es uns ansehen, dass unser Bürgerrecht im Himmel ist; wir wollen uns hier nicht so stellen, dass man uns einst sagen muss, wie dem reichen Mann: du hast dein Gutes empfangen in diesem Leben; das heißt: du hast nichts gesucht und genossen als was dem Fleisch gefällt. Es geht ein bedenklich starker Hang nach Bequemlichkeit und Genuss durch die Christen unserer Zeit, und viele sehen nicht mehr aus wie Leute, die „hinwegeilen,“ sondern wie Bürger dieser Welt, die sich hienieden gerne bleibend

einrichten würden, wenn nur der unheimliche Tod nicht wäre. Gib allem den Abschied, was dich an die Welt binden will! Du hast nur dann vollen Anteil an der Versöhnung in Jesu Blut, wenn du Ihm, der dich versöhnt hat, auch ganz angehören und leben willst. Jede Verbindung mit dem Wesen dieser Welt ist ein Strick, der dich abzieht von dem Weg nach dem Kanaan, das droben ist. Nur bei vollem Ausgang aus Ägypten bist du ein getroster, seliger Mensch, ein fröhlicher Pilger.

➤ Pilger sind wir, denen der Herr sagt: „Um eure Lenden sollt ihr gegürtet sein, umgürtet mit Wahrheit,“ wie Paulus Eph. 6,14 schreibt. Nur mit dem Gurt der Wahrheit können wir wandern nach dem Kanaan, das droben ist. Wir leben in böser Zeit, in der Gottes Wort vielfach verfälscht wird. Wer nicht umgürtet ist mit der lauterer Wahrheit des Wortes Gottes, der bleibt hängen rechts und links, schwankt beständig in seinem Gang, und ist nicht mehr klar über sein Ziel. Lass dich daher nicht verführen, wenn man dir einen, Gurt anbietet, fein gestickt mit der Seide menschlicher Weisheit; bleibe bei dem Gurt der Wahrheit, damit du Licht behältst auch in der Mitternachtsstunde.

➤ „Und eure Schuhe sollt ihr an euren Füßen haben,“ völlig marschbereit sein, so dass, wenn das Zeichen zum Aufbruch gegeben wird, ihr sofort folgen könnt. Hätte Pharao sie auf eine Reise gesandt, so hätte er nicht von Schuhen für die Füße geredet; er hätte sie als seine Sklaven ausgesandt, und Sklaven trugen gewöhnlich keine Schuhe, sie gingen barfuß. Es kam nicht darauf an, dass die Füße eines Sklaven wund wurden und er einmal unterwegs liegen blieb. Nun aber macht Gott die Kinder Israel marschbereit, und befiehlt ihnen, dass sie beschuhet seien an den Füßen. Standesgemäß, als Gottes Volk, nicht als Sklaven, sollten sie ausziehen; geschützt sollten sie sein an den Füßen, damit sie ungehindert marschieren konnten, und nicht unterwegs verwundet liegen blieben, der Verfolgung des Feindes ausgesetzt. So sehen wir auch in dieser Verordnung die Liebe, Fürsorge und Weisheit Gottes.

Wenn der, Apostel Paulus Epheser 6,10 – 17 von der Waffenrüstung der neutestamentlichen Pilger redet, so sagt er Vers 15 auch: „an den Beinen gestiefelt mit der Bereitschaft des Evangeliums des Friedens.“ Das Evangelium, das uns nicht nur den Frieden gibt, sondern ihn uns auch erhält, setzt uns in den Stand, unverrückt auf dem Wege nach der seligen Ewigkeit zu bleiben, im Frieden Gottes unsere Straße zu ziehen, so dass wir von all den Schwierigkeiten, die uns unterwegs begegnen, nicht mutlos, verzagt und marschunfähig werden; es ist ja auch zugleich unser Licht auf unserm Wege, damit wir nicht irren.

Während Israel unter dem Schutze des Blutes mit umgürteten Lenden und beschuhet an den Füßen, also marschbereit, das Passahlamm aß, ging der Würgengel durch Ägyptenland und schlug alle Erstgeburt an Menschen und Vieh. Wir können uns kaum vorstellen, welch ein Jammer das war im ganzen Land. Da wurde Pharao zuschanden mit seinem, frechen Wort: „Wer ist der Herr, des Stimme ich gehorchen soll!“ Was die vorhergehenden. neun Plagen nicht zustande brachten, das bewirkte der Würgengel. Unter dem gerichtlichen Schrecken des allmächtigen und heiligen Gottes, der über die Ägypter kam, darf Israel das Land seiner Knechtschaft verlassen, beladen mit Geschenken der Ägypter.

Welch ein Vorspiel für die kommenden Gerichtstage über unser gottloses Geschlecht, wann die Könige der Erde und die Großen, Reichen, Hauptleute, Gewaltigen, Knechte und Freie sich verbergen und zu den Felsen und Bergen sprechen werden: „fallet über uns und verberget uns vor dem Angesichte des, der auf dem Stuhl sitzt und vor dem Zorn des Lammes.“ Offb. 6,15.16. Wie Jehovah Meister geworden ist über die Ägypter, so wird Er

Meister über die heutige trotzige, gottlose Welt. Wie Er das alttestamentliche Israel ausgeführt und in das verheißene Land gebracht hat, so wird Er die neutestamentliche Gemeinde ausführen nach der Stadt, deren Baumeister Gott ist. Lasset uns das vorgesteckte herrliche Ziel fest im Auge behalten und ihm an der Hand unseres treuen Führers unverrückt entgegengehen. Lasset euch bewahren vor dem Blendwerk der Welt, und fürchtet ihre Macht nicht! Unser Weg ist schmal, aber wir wandern mit Jesu. Es ist drüben schon eine große Schar, die ihren Lauf vollendet und überwunden hat durch des Lammes Blut. Bald werden wir mit ihnen vereinigt werden und mit ihnen rufen: „Dem, der auf dem Stuhl sitzt, und dem Lamm sei Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit.“

Amen

V.

Die ewige Liebe.

Jeremia 31,3

Der Herr ist mir erschienen von ferne: Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.

In unserm Texte spricht zuerst Israel und dann Jehovah. Israel sagt: „Der Herr ist mir erschienen von ferne.“ Es hatte als Volk sehr verschiedene Zeiten; Zeiten, in denen es schien, als sei der Herr von ihm gewichen, und Zeiten, in denen Gottes Segen und Hilfe über dem Volk in herrlicher Weise offenbar wurde. Beides hing ab von der Stellung des Volkes zu Seinem Gott: war es ungehorsam, so zog sich Sein Gott von ihm zurück; war es gehorsam, so kehrte Gottes Hilfe und Segen sichtbar wieder ein, wie Mose in 5. Mose 27 und 28 dem Volk im Namen des Herrn klar voraussagte. Wenn es nun in unserm Text heißt: „Der Herr ist mir erschienen von ferne“, so ist damit offenbar von einer Zeit die Rede, in der das Volk nach trüber Zeit wieder etwas Hoffnung fassen konnte, auf Grund vorhandener göttlicher Gnadenspuren; aber immerhin erschien der Herr erst in der Ferne. In solchen Tagen war also der Zustand des Volkes noch kein eigentlich glücklicher. Nach Gottes Willen hätte es ja auch anders sein sollen: Er wollte unter seinem Volke wohnen, ihm nicht nur von ferne erscheinen. Die Sünden des Volkes hinderten Ihn, sich in seiner vollen Gnade zu offenbaren.

1.

Wenn aber ein Volk, oder ein einzelner Mensch in Wahrheit sagen kann: der Herr ist mir erschienen von ferne, so ist es doch schon etwas Großes, im Vergleich zu einem Zustand, in dem der Mensch Gott den Rücken kehrt, also nicht nur nichts von Ihm sieht, sondern nichts von Ihm wissen will. Solche Menschen gibt es ja leider nur zu viele, die in Gottlosigkeit dahin gehen. Glückselig sind solche Leute nie, und es geschieht ja Gottlob immer wieder, dass die bitteren Früchte ihres Weges ihnen so weit die Augen öffnen, und zur Besinnung helfen, dass in ihren Herzen eine Sehnsucht nach Gott erwacht. Ist diese rechter Art, so geht es nicht lange, bis der arme Sünder sagen kann: der Herr ist mir erschienen von ferne. Da lagert sich ein Handwerksbursche unweit des Rheins und schaut hinüber nach den von der Abendsonne beleuchteten Höhen des Schwarzwaldes. Sein Gesichtsausdruck wird immer wehmütiger. Er denkt an seine heimatlichen Berge am Vierwaldstättersee, in deren Nähe er seine schönen Jugendjahre verlebte. Nun ist sein Magen leer und der Beutel auch. Der junge Mann ist im Elend. Warum? Gegen der Eltern Willen hat er das Elternhaus verlassen, er wollte die Welt sehen. Nach langer Zeit steigt zum ersten Mal wieder ein Gebetsseufzer aus seiner Brust zu Gott empor, und der Gedanke wird, wie er selber erzählte, lebendig in ihm: ich bin selbst schuld an meinem

Zustand; ich will umkehren, und Gott wird mir gnädig sein. Der Herr erschien ihm von ferne nach jener Schwarzwaldpredigt, und er kehrte heim. Wie mancher verirrt gewesene Sohn, wie manche verirrt gewesene Tochter kann dasselbe erzählen; in der Stunde, da sie zur Besinnung kamen, und ihnen ihr Elend zu Herzen ging, und die Sehnsucht nach dem Vaterhaus erwachte, leuchtete ein Hoffnungsstrahl vom Gnadenangesicht Gottes in ihre Seele –: der Herr erschien ihnen von ferne.

Wenn ein Vater und eine Mutter in der Seele ihres Sorgenkindes eine solche Veränderung wahrnehmen, so loben sie Gott; aber sie loben Ihn nicht ohne Zittern, denn sie sehen erst die Morgendämmerung, auf die der helle Tag folgen muss, wenn eigentlich geholfen werden soll. Hat ein Menschenkind sagen gelernt: der Herr ist mir erschienen von ferne, so darf es nicht dabei stehen bleiben, wenn dieser anfängliche Trost nicht wieder verloren gehen soll. Wie viele habe ich gesehen, die solche anfängliche Gnadenerfahrung gemacht hatten und sie durch ihren fleischlichen Sinn wieder völlig verwischten. Der Mensch muss weiter kommen, der Herr muss ihm nahe treten können, so dass es zu einer persönlichen Gemeinschaft mit Gott kommen kann. Wenn wir bei den Worten: der Herr ist mir erschienen von ferne, an jenes herrliche Lied denken: „Ach mein Herr Jesu, dein Nahesein bringt großen Frieden ins Herz hinein, und dein Gnadenanblick macht uns so selig, dass Leib und Seele darüber fröhlich und dankbar wird“ – welch großen Unterschied finden wir! Ja, zu diesem Nahesein unseres Herrn Jesu muss es kommen.

Wie steht es nun bei euch, liebe Freunde? Ist niemand unter euch, der bisher seinem Gott den Rücken kehrte und vielleicht heute noch ohne alles innere Licht dasteht? Lasst euch in heiligem Ernst warnen, und geht nicht weiter auf eurem verkehrten Weg! Fliehst du hier Gottes Angesicht, so trifft dich Pauli Wort in 2. Thess. 1,9: welche werden Pein leiden, das ewige Verderben von dem Angesichte des Herrn und von seiner herrlichen Macht. O stehe still, kehre um, und wende dich zu dem, der auch für dich noch Gnade hat! Und ihr, die ihr sagen könnt: der Herr ist mir erschienen von ferne, kommet näher, lasset eure Herzen reden! dein Herz muss mit des Gottes Herzen in Berührung kommen; Er muss dir, und du musst Ihm nahe kommen, wenn du befriedigt werden sollst. Du darfst nicht vorlieb nehmen wollen mit einem Strahl der Gnadensonne, du musst die Gnadensonne selber haben; sie allein kann dich erwärmen und durchleuchten.

Es finden sich aber auch Seelen, die vor Gott viel wohlgefälliger sind, und die dennoch klagen: der Herr ist mir ferne. Nicht dass sie ganz trostlos wären, aber es ist ihnen doch, als erschiene ihnen der Herr in weiter Ferne. Liebe Seele! unlängst habe ich einen Schlüssel gesucht, und endlich fand ich ihn in meiner Tasche. Das ist bei dir auch der Fall; dein Schlüssel ist in deiner Tasche. Nimm ihn in die Hand, schließe im Glauben die Gnadentür auf, und das Gnadenangesicht deines Gottes wird dir in der Nähe leuchten und dein Herz erquickern. Du hast zu viel auf dich geschaut, und da sind deine Augen trübe und dein Gemüt umwölkt geworden. Du musst auf Jesum schauen. „Unverwandt auf Christum sehen bleibt der Weg zur Seligkeit.“ Vergiss das nie, und lebe täglich in der freien Gnade, wie sie dir in Christo erschienen ist; dann lebst und bleibst du in der Nähe deines Gottes.

2.

Wie überaus lieblich redet der Herr zu allen, die Ihm noch ferne sind, Ihm aber nahe kommen möchten, wenn Er ihnen zuruft: „Ich habe dich je und je geliebet,“

wörtlich: mit ewiger Liebe habe ich dich geliebet. Das ist eine frohe Botschaft, ein mächtiger Magnet, der alle, die aus der Wahrheit sind, an Gottes Vaterherz ziehen will. Diese Worte sind ja zunächst an Israel gerichtet, an das immer und immer wieder untreue Israel. Jehovah hat seine ganze Geschichte von Ewigkeit her gekannt; Er hat den Abfall der Masse des Volkes, ihr Verwerfen des Herrn vorausgeschaut, und dennoch spricht Er: mit ewiger Liebe habe ich dich geliebet. Das zeigt uns klar, dass Gott liebt mit freier Liebe; seine Liebe ist Vaterliebe. Er liebt auch dann, wenn die Kinder untreu sind, wenn sie in keiner Weise seine Liebe verdienen, also keinerlei Anspruch auf dieselbe haben. So hat Er es nicht nur im alten Bunde gehalten, so hält Er es auch im neuen Bund; Ihm sei Ehre und Anbetung! Eben, weil seine Liebe zu Israel eine ewige Liebe ist, so liebt Er sein altes Bundesvolk heute noch, und darum hat es auch jetzt noch Verheißung, wie Paulus Römer 11 so klar ausspricht.

Wollen wir diese Liebe Gottes verstehen und lernen, in derselben zu leben, so müssen wir vor allem auf das Wort ewig schauen. Es ist eine Liebe ohne Anfang, ohne Ende. Manche Leute haben gerade hierüber keine Klarheit: sie meinen, Gott der Vater liebe uns weniger als der Heiland. Erst durch die Selbstdahingabe unseres Herrn habe Gott uns seine Liebe wieder zugewandt. Solche Meinung ist ein verhängnisvoller Irrtum, der Gottes Liebe verdunkelt. Gewiss muss ich nach Golgatha schauen, wenn ich die herrlichste und tiefste Offenbarung der Liebe Gottes gegen mich und die ganze Welt kennen lernen will; aber diese Liebe beginnt nicht auf Golgatha, weil sie eine ewige Liebe ist. Ich darf, ich muss in die Ewigkeiten zurück blicken; denn das Lamm, das für mich geblutet hat am Stamme des Kreuzes, war nach 1. Petri 1,20 zuvor versehen, vor Grundlegung der Welt. Darum weiß ich gewiss, dass auch ich geliebet bin vor Grundlegung der Welt, wie auch Paulus Eph. 1,4 und 2. Tim. 1,9 klar bezeugt. Das gibt dem armen, blöden Herzen Mut und Freudigkeit, Vertrauen zu fassen zu Gottes Gnade und Liebe. Sind wir in Christo geliebet vor Grundlegung der Welt, so sind wir offenbar nicht geliebt, weil wir irgendwie liebenswürdig sind, oder weil Gott uns überhaupt lieben würde um irgend einer Ursache willen, die in uns läge. Nein, Er liebte uns, ehe wir waren, Er liebte uns um seines Namens willen, Er liebte uns in Christo, der unsere Sünden tragen und uns mit dem Vater versöhnen sollte. Die Liebe des Vaters hat uns den Sohn gegeben, und der Sohn hat sich für uns dahin gegeben, damit die Scheidewand der Sünde zwischen uns und dem Vater weggeräumt werde, und seine ewige Liebe sich wieder in unsere Herzen ergießen könne.

Ich saß unlängst vor einer Frau, die in Paris gelebt und nicht nur in die Tiefen der Sünde geschaut hatte, sondern selbst mit ihrem verderbten Herzen hinabgestiegen war in die tiefsten Tiefen der Unsittlichkeit. Sie schrieb mir, ehe sie mich besuchte, und hatte Angst, ich werde eine so große Sünderin abweisen. Als ich sah, dass sie ihr vergangenes Leben von Grund ihres Herzens verabscheue, redete ich mit ihr von der freien Gnade Gottes und zeigte ihr aus der Schrift, dass Gott auch sie vor Grundlegung der Welt geliebt habe, obschon Er alle ihre Verirrungen vorausgesehen habe, und dass Er in dieser ewigen Liebe seinen Sohn für sie und für die ganze Welt dahin gegeben habe zur Vergebung unserer Sünden. Da wurde ihr Herz getrost: sie fand vollen Frieden und fing ein ganz neues Leben an. Gott sei ewig Dank, dass wir mit diesem Evangelium vor den verirrtesten Menschen hintreten dürfen, um ihm zu sagen: Gott kennt dich von Ewigkeit her, Er weiß jede einzelne deiner Sünden; aber Er liebt dich mit ewiger Liebe, und wenn du dein Sündenleben aufgeben willst und zu Jesu kommen, der für deine Sünden gestorben ist, so offenbart Er dir seine Liebe, schenkt dir seinen Frieden und nimmt dich als sein Kind an.

Gott liebt uns mit ewiger Liebe. Wie Er mich geliebet hat von Ewigkeit her, so liebt Er mich heute. Mit diesem heute muss ich jeden Tag ernst machen; täglich soll es bei mir

heißen: Er liebt mich heute. Wie oft tritt mir ein Mensch gegenüber, der glauben kann, dass Gott ihn geliebt hat; er hat in vergangenen Tagen seine Liebe reichlich erfahren, aber – er kann nicht glauben, dass Gott ihn jetzt noch liebt. Warum? Er ist untreu gewesen, sein Gewissen straft ihn. Ja, das ist ernst, wenn durch deine Untreue eine dunkle Wolke zwischen dich und deinen Gott gekommen ist, wenn dir sein freundliches Angesicht nicht mehr leuchtet. Wird aber deine Untreue die Ewigkeit der Liebe Gottes aufheben? Unmöglich. Nimm es nur genau mit der Sünde; aber hüte dich davor, dass du Gottes ewige Liebe nur von menschlicher Treue abhängig machest. Müsste man das tun, so wären wir alle verloren. Dann wären auch David, Petrus, die galatischen Gemeinden, Laodizea und wie gesagt alle Christen verloren; denn ohne Untreue ist es bei keinem geblieben. Gewiss trübt jede einzelne Sünde unser Verhältnis zu Gott. Ist das bei dir geschehen, so lass es dir von Herzen leid sein. Vergiss aber dabei nicht, dass du dennoch Kind deines Vaters bist, so gut als dein Kind dein Kind bleibt, auch wenn es ungehorsam war. Komm reumütig zum Gnadenstuhle; bitte um Vergebung und Reinigung durch Jesu Blut, und glaube es ganz gewiss, dass dieses Blut all deine Untreue bedeckt, und dass du geliebt bist in Christo Jesu mit ewiger Liebe, geliebt jeden Tag und jede Stunde. Der Teufel versucht es gar zu gerne, uns die Liebe Gottes zu verdunkeln, und am leichtesten gelingt es ihm, wenn wir untreu gewesen sind. Welch ein Trost ist in solcher Stunde das Wort: ich habe dich geliebt mit ewiger Liebe.

Gott hat uns von Ewigkeit her in Christo Jesu geliebt, er liebt uns heute, und wird uns in alle Ewigkeit lieben, wenn wir nur an diese Liebe in Christo Jesu glauben. Diese ewige Liebe Gottes ist unsere himmlische Versicherung für alle Zukunft; sie ist durch Christum die Bürgschaft, dass der Gott und Vater, der uns eingeschlossen hat in seinen ewigen Gnadenrat vor Grundlegung der Welt, der uns in seinem Sohn sein Liebstes gegeben, der sein Werk in uns angefangen hat, dasselbe auch in uns vollenden wird. Diese ewige Gottesliebe war der Fels, auf dem Paulus stand, als er ausrief: ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist. So spricht der Glaube; er traut es dieser Liebe zu, dass sie für alles sorgen wird, was wir an Bewahrung, Stärkung, Trost, Reinigung und Heiligung bedürfen, bis wir vollendet sein und unsern Fuß auf das jenseitige Ufer der ewigen Heimat setzen werden, wo uns nichts mehr umgeben wird als die ewige Liebe.

3.

Darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte. Alle Arbeit Gottes am Menschenherzen hat nur den einen Zweck, uns seiner Liebe teilhaftig zu machen. Eben deshalb kann Er uns nicht ferne von Ihm sehen; Er lockt und zieht uns zu sich. Da gibt es nun viel Störrigkeit und Widerstand auf Seiten des Menschen, weil er seinen Gott nicht versteht. Sein Herz und Gemüt sind erfüllt mit fleischlicher Liebe, die ihn bindet und ihn blind macht gegenüber der heiligen, ewigen Liebe. Wie viel Mühe hat Gott mit uns, und wie vielerlei Mittel muss Er anwenden, bis das Wort erfüllt ist: „Ich habe dich zu mir gezogen.“ Gar oft scheint es, als sei Gottes Arbeit umsonst; denn wenn Er ein Menschenherz zu sich ziehen will, so zieht auch die Welt und der Teufel. Es ist also ein Ziehen um die Wette, ein Ziehen nach oben und nach unten. Da fragt es sich dann, ob der Mensch aufrichtig, also aus der Wahrheit sei, oder nicht; ist er aus der Wahrheit, so kann der Vater ihn zum Sohne ziehen; ist er nicht aufrichtig, so wird die Welt und der

Teufel Meister. Es ist oft herzbrechend zu sehen, wie kräftig der Vater zum Sohne zieht, und wie schließlich doch der Teufel siegt.

Da war ein Jüngling, ein Sohn gläubiger Eltern. Trotz des Vorbildes und der Fürbitte der Eltern sah man bei ihm noch keine Spuren der Bekehrung. Schließlich besuchte er eine Evangelisationsversammlung und wurde innerlich kräftig erfaßt. Er hörte das Wort wieder und wieder in jenen Tagen, und wie freuten sich die Eltern, die Arbeit des Geistes Gottes an seinem Herzen zu sehen. Endlich sind unsere Gebete erhört, dachten sie. Der Sonntagnachmittag kam, und er ist wieder auf dem Wege nach der Versammlung. Da begegnet ihm seine alten leichtsinnigen Freunde. „Wohin willst du?“ fragen sie ihn. „Ich gehe in die Versammlung,“ war die Antwort. „Du wirst doch das nicht tun am hellen Sonntagnachmittag; das ist etwas für alte Weiber, aber nicht für dich.“ „Nein, das ist für mich,“ sagt er. Sie bearbeiteten ihn aber so lange, bis er weich wurde und mit ihnen ging. Selbstverständlich führte ihr Weg in das Wirtshaus. Da wurde getrunken, bis sie abends betrunken wurden. In diesem Zustande wollten sie heimgehen. Der erweckte junge Mensch fällt im Wirtshaus die Treppe hinunter, wird bewusstlos aufgehoben und heimgetragen. Ohne wieder zum Bewusstsein zu kommen starb er am folgenden Tag. Man denke sich die Lage der armen Eltern! Sie sahen mit Freuden das Ziehen des Vaters zum Sohne an ihrem Kinde, und nun liegt er als Leiche da: die Welt und der Teufel sind Meister geworden und haben ihn vom Wirtshaus in die Ewigkeit geliefert.

Welch ernste Warnung für alle, an denen der Geist Gottes arbeitet! Werde doch durch und durch aufrichtig, und gib dich den Gnadenzügen deines Gottes hin. Höre nicht auf die Einflüsterungen des Teufels und der Welt, sie sind deine Feinde. Lass dich nicht nur ein paar Schritte vorwärts ziehen, um dann wieder stille zu stehen und in den alten Schlendrian zurückzusinken. Zu Jesu, deinem Heiland, will dich der Vater ziehen, Ihm will Er dich für ewig übergeben. Komm zu Jesu, lass dich reinigen durch sein teures Blut, und übergib dich Ihm in seine durchgrabenen Hände; dann darfst du täglich trinken aus dem Strom der ewigen Liebe.

Aus lauter Güte habe ich dich zu mir gezogen, spricht der Herr. Wie ich bereits gesagt habe, braucht der Vater verschiedene Mittel, um uns zum Sohne zu ziehen. In Freude und Leid begegnet Er uns, und mancher wird Versuchung haben zu meinen, er sei nicht durch lauter Güte, sondern durch sehr schwere Erfahrungen zum Heiland gezogen worden. Ja, mein lieber Freund, es mag sein, dass dein Gott dich schwere Wege geführt hat; aber was war und ist der tiefste Beweggrund in Gottes Vaterherzen, wenn Er überhaupt einen Menschen aus Sünde und Welt herausführt zu Jesu? Es ist nur seine Güte und Liebe, sein freies Erbarmen. Wäre der Mensch immer so willig, als er es Gottes Gnadenzügen gegenüber sein könnte und sollte, so könnte und würde Gott oft leichtere Mittel anwenden, uns zu sich zu ziehen. Sei nicht unzufrieden mit deines Gottes Wegen, murre nie gegen Ihn, sondern danke Ihm für alle Gnadenarbeit an deinem Herzen. Wenn du deine ganze Führung einst im Lichte der seligen Ewigkeit überschauen wirst, so wirst du anbetend rühmen: ja, du treuer Gott, aus lauter Güte hast du mich zu dir gezogen.

Amen

VI.

Die Philadelphiegemeinde.

Offenbarung 3,7 – 13

Und dem Engel der Gemeinde zu Philadelphia schreibe: Das saget der Heilige, der Wahrhaftige, der da hat den Schlüssel Davids, der auf tut, und niemand schleußt zu; der zuschleußet und niemand tut auf: ich weiß deine Werke. Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür, und niemand kann sie zuschließen; denn du hast eine kleine Kraft, und hast mein Wort behalten, und hast meinen Namen nicht verleugnet. Siehe, ich werde geben aus des Satanas Schule, die da sagen, sie seien Juden, und sind's nicht, sondern lügen; siehe, ich will sie dazu bringen, dass sie kommen sollen und anbeten zu deinen Füßen, und erkennen, dass ich dich geliebt habe. Dieweil du hast bewahret das Wort meiner Geduld, will ich auch dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden. Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, dass niemand deine Krone nehme. Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes, und soll nicht mehr hinausgehen; und will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und den Namen des neuen Jerusalem, der Stadt meines Gottes, die vom Himmel hernieder kommt von meinem Gott, und meinen Namen, den neuen. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen saget.

In einer Stadt Deutschlands gibt es einen Stadtteil, worin wohl 30.000 evangelische Christen wohnen (zum großen Teil sind es gewiss Namenschristen), und diese große Gemeinde hat ein Kirchlein mit etwa 500 Sitzplätzen und zwei freisinnigen Geistlichen. Das ist alles. O ich ergrimmete im Geist und sagte mir: Welch ein Versäumnis, Welch eine Verschuldung der Christenheit! Wie gilt es aufzuwachen und sich aufzumachen, um einen Priestersinn, ein priesterliches Herz zu bekommen, statt immer noch zu fragen: Soll man? darf man? nein, geliebter Freund, wir müssen arbeiten. Von einer anderen Stadtgemeinde weiß ich, dass sie an 100.000 Seelen hat, und am Sonntag sind etliche 30 Menschen in der Kirche. Ist das nicht ein Jammer? Es ist kein afrikanischer, kein chinesischer, nein, ein deutscher Jammer. Da gilt es aufmachen, besonders für junge Leute, die den Herrn kennen, an denen sein Geist ein Wunder der Gnade durch Bekehrung und Wiedergeburt getan hat, und es gilt zu fragen: Soll ich dein Bote sein? hier bin ich, sende mich. Ja, es gilt aufmachen und an den Herrn die Frage wenden: Wie soll ich die irdischen Güter, die du mir gegeben, nach deinem Sinn und Willen verwalten? Denn Verwalter sind wir, nicht Besitzer. Wir haben noch zu viele Besitzer. Oder sagen nicht viele tausend Menschen: Ich bin Besitzer? Es gibt nur einen Besitzer, deinen Gott; du besitzt nichts, du bist nur Gottes Haushalter. Wenn alle, die den Herrn kennen, ihre Pflicht tun wollten, jeder einzelne nach dem Maße seiner Gaben und Kräfte, es müsste ganz anders kommen, umso mehr, je mehr wir zusammenstehen und zusammenarbeiten. O, wenn man so reist, wie unser einer, wie verschiedene Eindrücke nimmt man da auf! Da fällt mir

manchmal schwer aufs Herz unsere Zersplitterung, unsere jämmerlich traurige Zersplitterung. Es scheint mir oft, als würden manche Bibelleser in dem Evangelium Johannes das 17. Kapitel überschlagen. Wenn sie es nicht übergehen, so kann ich mir nicht vorstellen, wie sie in ihrem Gewissen vor ihrem Gott und Heiland die Zersplitterung unter den Gläubigen ertragen, ja fördern können. Schämen müssen sie sich und Buße tun und sagen: unter uns Evangelischen, in unserer evangelischen Kirche muss es ganz anders werden. Steht denn nicht im hohepriesterlichen Gebet eine fünfmalige Wiederholung der Worte: „Auf dass sie alle eines seien, gleich wie Du, Vater, in mir und Ich in dir.“ Muss da nicht jeder Christ sprechen: das muss erfüllt werden, und ich will auch dazu helfen mit brünstigem Gebet und demütigem Flehen und mit barmherziger Liebe. O wie traurig ist es, geliebte Freunde, wenn wir bekennen, Gläubige zu sein, und doch der Welt ein Spott werden; sieht sie uns, so kann sie mit Fingern auf uns deuten und sagen: Sehet, wie haben sie einander – was? – lieb? Beileibe nicht; wie haben sie einander gar nicht lieb, sehet, wie sie einander die Seelen stehlen, sehet, wie sie miteinander zanken, einander entrüsten und hassen, und um was? um ein dürftiges Linsengericht, um Haar und Bart. Ach, was für ein Jammer ist das! Wie möchte man da in unseren Tagen in unsere evangelische Kirche hineinrufen: Wach auf, erkenne deine Sünde! Christenvolk, erkenne deinen Eigensinn, deinen Hochmut, deine Sonderbarkeiten! beuget euch und scharet euch zusammen; vereinigt euch, nicht in Verschwommenheit, sondern in Christo Jesu, eurem Heilande, eurem gemeinsamen Haupte, denn ein anderes Einigungsmittel gibt es ja nicht. Meine lieben Freunde, wenn wir das tun, dürfen wir sicher erwarten, dass manches anders werden wird. Und das haben wir so nötig. Wir leben in einer wunderbar bewegten Zeit. Überall in der christlichen, auch in der römischen Kirche herrscht eine gewaltige Bewegung. Dasselbe lässt sich von der Heidenwelt sagen. Danken wir dem Herrn dafür!

Überall sehen wir die Fußstapfen Jesu, der durch die Völker schreitet und ihnen in diesen letzten Tagen das Evangelium bringen lässt. Aber wir sehen auch Abgrundsströme und zwar gewaltige Abgrundsströme sich ausbreiten. Wir sehen diese Ströme auch in unserem deutschen Vaterlande und besonders in unserer evangelischen Kirche in mächtigen Fluten daherkommen. Man muss an manchen Orten sehen, wie die Furcht Gottes und die Achtung vor seinem Wort mehr und mehr sinkt, – wie manche es sich zur Lebensaufgabe machen, unserem Volke die Lehre der Reformatoren, das Halten ob dem Worte zu nehmen; wie sie darauf bedacht sind, uns die biblische Lehre von der Sünde und von der Gnade Gottes im Blut Jesu Christi zu nehmen. Und doch gibt es keinen anderen Weg zur Versöhnung mit Gott als durch das Blut des Lammes, das aller Welt Sünde getragen hat. Sie wollen uns weiß machen, es gäbe keine Macht der Finsternis, während doch die Schrift auf jedem Blatt sie bezeugt und unser Heiland so gewaltig davon redet. Viele gehen darauf aus, unsern Heiland mit der Krone uns zu nehmen und einen Herrn uns zu geben, der keine Krone trägt und keine Macht hat, weder im Himmel noch auf Erden.

Wie gilt es da, dass wir uns um die Fahne Jesu Christi, unseres gekreuzigten Heilandes, sammeln. Brüder und Schwestern, ich beschwöre euch bei Jesu Christo, unserem gekreuzigten und auferstandenen Heiland, der das hohepriesterliche Gebet gesprochen hat, bei ihm, der beim Vater als unser Hohepriester für uns bittet: lasset diese Worte dazu dienen, euch zu vereinigen, einander zu lieben und gegenseitig anzuerkennen, und gerade darin dem Herrn eure Treue zu beweisen, auf die Er wartet. Der Herr möge es geben! Das wäre ein großer Gewinn. Nur dann kann der Herr eine Gemeinde unter uns schaffen, wie Er sie haben will.

Wenn wir die sieben Sendschreiben ansehen, so finden wir, dass es auch schon damals nicht viele solcher Gemeinden gab, wie sie der Herr haben wollte. Unter den

sieben waren es nur zwei: Smyrna und Philadelphia. Nur an diesen beiden Gemeinden hatte der Herr nichts zu tadeln; er konnte ihnen ein gutes Zeugnis geben.

Da wollen wir auf die einfachste Weise uns in unsern Text hineinvertiefen. Wir wollen ohne viele Künste zu suchen, schlicht des Heilands Einteilung nehmen und sehen, wie er sich der Gemeinde vorstellt, welches Zeugnis er ihr gibt und welche Verheißungen und Ermahnungen er ihr erteilt.

1.

Wie stellt er sich der Gemeinde vor? „Das sagt der Heilige, der Wahrhaftige, der da hat den Schlüssel Davids, der auftut, und niemand schließt zu, der zuschließt und niemand tut auf.“

❶ Das sagt der Heilige. So lange wir nicht mit unserem Gott versöhnt sind und keinen Frieden haben in unserem Gewissen durch die Vergebung der Sünden, so lange wir nicht in Geistesgemeinschaft mit dem Vater im Himmel und dem Herrn Christo stehen, so lange klingt uns das Wort „der Heilige“ durchaus nicht lieblich, sondern schrecklich; es macht dem unversöhnten Sünder angst. Das wird aber anders, lieber Freund, wenn du begnadigt bist. Sobald wir Zugang zu dem Gnadenthron gefunden haben und als Kinder mit dem himmlischen Vater verkehren können, ist alle Angst vor diesem Wort „der Heilige“ aus unserem Herzen verschwunden. Müssen wir uns auch oft im Staube demütigen und aufs neue Gnade, Vergebung und Reinigung erbitten, so muss doch im Herzen eines jeden Kindes Gottes auch der liebliche Klang des Wortes „heilig“ vorhanden sein, und jenes herrliche Lied: „Heiligster Jesu, Heiligungsquelle, mehr als Kristall rein, klar und helle, du lauter Strom der Heiligkeit!“ muss von Herzen und mit Freuden gesungen werden. Denn was anders ist die größte Plage und der tiefste Schmerz eines Christenlebens als die Sünde und noch einmal die Sünde? Wenn mir keinen Heiland hätten, der von den Sündern abgesondert ist und während seines Erdenwandels sich nie mit der Sünde befleckte, der als der Heilige auch für uns die Heiligungsquelle ist, und der durch sein Wort, seinen heiligen Geist und durch die Sakramente sich uns mitteilt was wollten und könnten wir dann machen? Wir müssten alle verzagen. Nun aber können wir dem Herrn von Herzen danken, dass er sich uns als der Heilige darstellt. Die Not mag noch so groß sein, wir mögen über unser eigenes und der ganzen Menschheit Elend noch so betrübt sein, Er steht über aller Sünde und über allem Verderben als der Heilige im Heiligtum.

➤ Jesus Christus steht im Heiligtum. Und wie steht Er im Heiligtum? Als unser barmherziger Hohepriester. Das war Er damals schon, und Er ist es heute noch. Zwar hat dieser unser barmherziger Hohepriester Augen wie Feuerflammen, und wenn Er, der unter seinen Gemeinen wandelt, jetzt dich und mich und jeden einzelnen anschaut und uns in das Licht seines Angesichts stellt, so hat er an allen zu tadeln. Wohl uns, wenn wir uns von Ihm tadeln lassen und uns demütig vor Ihm beugen. Dann steht Er als der Heilige im Heiligtum vor dem Vater und vertritt uns als der, auf dessen Brustschildlein unsere Namen geschrieben sind. Wie trostreich ist das! Und wenn du daran denkst, dass das Ziel seines hohepriesterlichen Wirkens deine Heiligung und Vollendung, ja die Vollendung seiner Brautgemeinde ist, so lernst du Ihm immer mehr dafür danken, dass Er auch für dich der Heilige ist. Bleibst du nur fest an Ihm, so ist Er, der Heilige im Heiligtum dir Bürgschaft, dass auch du geheiligt wirst, dein Geist ganz samt Seele und Leib (1. Thess. 5,23).

Alle die, die sich an diesen Heiligen halten, haben von Ihm den Beruf, seine Repräsentanten zu sein hier in der Welt. Er will aus uns ein Philadelphia machen, das dasteht geheiligt durch sein Blut und seinen Geist. Ein solches Philadelphia ist das Licht der Welt. Und dass es hier unten auf Erden ein Philadelphia gebe, ein heiliges, königliches, priesterliches Volk, das zusammenstehe mit seinem Haupt, dem Hohenpriester Jesus im oberen Heiligtum, und priesterlich wirke und leuchte in dieser gegenwärtigen argen Welt, dazu haben alle mitzuwirken, die Gott dienen wollen. Nicht in Winkeln sollen wir stehen, sondern mitten in der Welt, aber als solche, die nicht von der Welt sind. Die Selbstsucht und Lieblosigkeit der Welt soll nicht an uns zu sehen sein; nein, die Jünger des Heiligen sind ein Volk von Brüdern, die einander lieben. Wie steht es da mit dir, liebe Seele? bist du trotz deiner Schwachheiten ein Repräsentant des Heiligen, der im Heiligtum steht? Hast du ein Heiligtum, ein Kämmerlein? Wer kein Kämmerlein hat, wer den verborgenen Umgang mit dem Vater und mit seinem Herrn und Heilande nicht pflegt, wem es nicht innerstes Bedürfnis, Lust und Freude ist, mit ihm umzugehen, wie soll der zu Philadelphia gehören, wie will er einstehen für die, die nicht in des Teufels Hand bleiben dürfen, weil Christus Jesus sein Blut für sie vergossen hat. Gott geht unter uns um, Menschen zu suchen, die sich heiligen und reinigen lassen durch Christi Blut, die Ihm ihr Leben weihen und sich durch den heiligen Geist in seinen Dienst stellen lassen. Möchtest du nicht zurückbleiben, dich nicht weigern, zu seinem Volke zu gehören, damit Er eine Macht sich gründe. Vorwärts! ruft dir der Herr zu. Ja, mache dich auf, liebe Seele, werde ein Priester für dein Volk! nimm die Leute auf dein Herz und bringe sie vor den Gnadenthron zu dem Vater im Heiligtum! Er wird es dich erfahren lassen, dass Er in Gnaden auf solche herabblickt, die ein Philadelphia sein wollen.

② „Ich bin der Heilige und der Wahrhaftige,“ spricht der Herr. Er ist der Wahrhaftige, denn außer Christus gibt es keinen Wahrhaftigen. Von den natürlichen Menschen gilt das Wort: „sie sind alle Lügner.“ Das ist Gottes Urteil über uns. Gott aber ist wahrhaftig, und unser Heiland ist der Wahrhaftige und als solcher der Treue, der sich in dieser Treue seiner Gemeinde vorstellt. Je älter ich werde, desto tiefer erfahre ich, wie viel Gnade es braucht, um aus dem Menschenherzen den Lügengeist, allen Schein, Heuchelei und Selbstbetrug auszurotten. Es ist etwas Furchtbares um unsere Verlogenheit, Heuchelei und Scheinheiligkeit. Ja, es braucht von Seiten Gottes unendlich viel Arbeit, bis er uns durch und durch wahrhaftig gemacht hat, so dass der Mensch bis auf den Grund seines Herzens und ununterbrochen im Lichte Gottes steht, und bis er im Lichte wandelt, wie Gott im Lichte ist. Den heiligen Geist nennt der Herr in den Abschiedsreden besonders auch den Geist der Wahrheit. Diesen Geist der Wahrheit müssen wir alle bekommen; er allein kann uns wahrhaftig machen. Lasset uns um den Geist der Wahrheit bitten, damit die tausende, die noch in der Irre gehen, uns erkennen als Wahrhaftige, als Schüler und Kinder des Wahrhaftigen. Wie viel Lüge ist in der Welt, wie viel Betrug und Heuchelei im heutigen gesellschaftlichen Leben! Gerade deshalb ist es etwas Großes, wenn der Herr sich ein Volk erzieht, von dem die Welt sagen muss: eins müssen wir ihnen lassen, sie sind wahrhaftige Leute; es sind Kinder und Schüler des Wahrhaftigen. Gott wolle uns helfen, dass wir auch diesen Zug von Ihm immer mehr an uns tragen im Kämmerlein, in der Familie, in der Gemeinschaft und im täglichen Verkehr untereinander. Viele Schwierigkeiten werden dann beseitigt werden.

③ Dieser Heilige und Wahrhaftige ist auch der, der den Schlüssel Davids besitzt, den königlichen, machtvollen, alles vermögenden Schlüssel, aufzutun, dass niemand zuschließen kann. Ja, das braucht jeder, der für das Seelenheil anderer beten und arbeiten will, das brauchen alle christlichen Erzieher im Haus, in der Schule, auf der

Kanzel, auf dem Thron: sie müssen Jesum kennen als den, der aufschließt, so dass niemand zuschließen kann. Wir können kein Herz aufschließen. Ach dass dies doch jedermann erkennen möchte! Ich bekomme oft den Eindruck, dass gewisse Leute meinen, wenn sie organisieren, wenn sie dieses oder jenes machen, dann werden sich die Türen von selbst öffnen und alles Gute werde kommen. Aber das Gute bleibt aus, und die Türen wollen sich nicht auf tun. Immer wieder muss man erkennen: Jesus allein hat den Schlüssel, nicht wir. Gott hat in seiner Souveränität alles Auf- und Zuschließen in seines Sohnes Hand gelegt. All unsere Kraft ist von Ihm abhängig. Der Herr sagt schlicht zu seinen Jüngern: „Ohne mich könnt ihr nichts tun.“ – Nichts. Wer glaubt das? Die Leute glauben gerne, ein wenig können sie doch auch selbst tun; manche meinen gar, sie können viel ausrichten; der Herr und Heiland aber bleibt unerschütterlich dabei: nichts. Er sagt: springe nur, laufe nur; ich gebe allem, was du tust, die Überschrift; nichts. Nur Jesus, der Herr der Gemeinde, hat den Schlüssel. Wer nicht so steht und auf den Herrn blickt, dem Herrn vertraut, Ihn anruft, kindlich, gläubig und liebend Ihn anruft, wird nicht viel anderes anrichten als Missgeburten. O, der Herr gebe uns Gnade, dass wir Ihn annehmen als den, der den Schlüssel Davids hat, aufzutun, dass niemand zuschließen kann. Schon manche Mutter hat mich mit Tränen gefragt: Was soll ich machen mit meinem Kinde? und mancher Vater: Was fange ich mit meinem Sohn und mit meiner Tochter an? es will alles nichts nützen. In hundert Fällen habe ich sagen müssen: Liebe Mutter und lieber Vater, der Heiland hat den Schlüssel, du musst Ihm dein Kind buchstäblich übergeben, es in seine Hand legen und Ihm sagen: Herr, Du allein kannst aufschließen, mein Kind will nicht hören, schließe Du sein Herz auf und erbarme Dich seiner! Du musst zu Ihm schreien, wie jenes Weiblein geschrien hat: „Erbarme Dich meiner Tochter,“ und wenn du so schreist und den Glauben aufgibst, dass du es machen könntest, wenn du bittest: Vergib mir alle Versäumnisse und dass ich oft den Schlüssel verkehrt gedreht habe, dann hast du die Stellung, die dem Herrn gefällt. Diese Stellung im Staube, im Glauben und in der Liebe, ist die richtige im Hause, in der Gemeinde und unter dem Volke. Der Heiland will uns ermunternd zurufen: Ich hinauf dem Plan, Ich habe nichts aus der Hand gegeben von allem, was der Vater Mir übergeben hat. Ich habe den königlichen und machtvollen Schlüssel, womit Ich auf tue, dass niemand zuschließen kann. Das ist etwas sehr großes, und wenn wir nichts anderes wüssten, könnten wir weitermachen und fröhlich arbeiten, die Eltern in der Familie, die Pfarrer in der Gemeinde, ich auf der Reise, die Boten des Evangeliums unter denen, die den Namen haben, dass sie leben, aber tot sind, und unter denen, denen das erschienene Leben erst verkündigt werden muss: wo uns der Herr hinstellt und brauchen will, da können wir fröhlich arbeiten, weil der Herr den Schlüssel zu den Herzen hat.

2.

Dieses Philadelphia bekommt nun von Ihm ein Zeugnis, kein langes, aber ein gutes. Vor allem: Ich weiß deine Werke. Nichts setzt er weiter hinzu, denn Er hatte an seinen Werken nichts zu tadeln. Aber, wenn jetzt jeder von uns in sein Kämmerlein ginge und sich vor den Heiland stellte und hörte das Wort von seinem Munde: Ich weiß deine Werke – hätten wir alsdann wohl Mühe, etwas zu entdecken, worüber wir die Augen niederschlagen und uns schämen und beugen müssten? Ich kenne dich nicht, lieber Leser, und bin fast froh, dass ich dich nicht kenne; aber ich kenne mich, und wenn ich mich vor das Flammenauge des Wahrhaftigen stelle, wenn ich vor seinen Gnadenthron trete, so verhülle ich gerne mein Angesicht, wenn der Herr sagt: Ich weiß deine Werke,

und antworte: Herr, sprich nicht davon! Ich will das Wörtlein des seligen Rieger zu dem meinigen machen: „Was ich gelebt hab', decke zu; was ich noch leb', regiere Du.“ Bist du, lieber Leser, im reinen mit deinen Werken, oder präsentierst du sie deinem Gott? Ich bitte dich, tue es nicht. Verstecke sie und sage: Rede nicht davon, Herr Jesu, gewähre mir nur die eine Bitte: Lass an der Arbeit, die ich getan, an dem Wirken, das noch zu vollbringen ist, einst an jenem Tage nichts gegen mich sein. Lass alles durch Dein Blut getilgt sein, was nicht taugt!

Die Schrift redet immer von Werken. Ja, der Heiland will Werke sehen, er will keine Leute, die ihr Pfund im Schweiß Tuch vergraben. In den Evangelien wie in den sieben Sendschreiben legt Er großen Nachdruck auf die Werke. Mein Vater wirkt bisher, und Ich wirke auch, spricht Er. Das muss auch unser Wahlspruch sein. Aber dabei müssen wir lernen, dass nicht wir es sind, die solche Werke tun. Trotzdem dass Paulus sagen durfte: „Ich habe viel mehr gearbeitet denn sie alle,“ fährt er doch fort: „nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist.“ Der erste Diener und beste Streiter Jesu Christi rühmt nicht sich, sondern den Herrn. Fort mit allem Selbstruhm und allem eigenen Wirken! dann wird der Herr sich zu uns bekennen mit den Worten: Ich weiß deine Werke. Er weiß die Werke einer Gemeinde, von der Er sagen muss: Du hast eine kleine Kraft.

❶ Das ist das erste Bestimmte, was Er von ihr aussagt: Du hast eine kleine Kraft. Was will der Heiland damit sagen? Er will damit von ihr sagen: Deine ganze Art ist so beschaffen, dass du nach außen vor der Welt unbedeutend erscheinst; aus dir, Philadelphia, macht die Welt sich nicht viel. Das ist freilich nicht nach jedermanns Geschmack. Man möchte gern interessant erscheinen, imponieren, so dastehen, dass man der Welt Respekt einflößt. Und wenn es heißt: Rom steht gewaltig da, so denkt man: lasst uns auch so etwas machen, sorgt, dass wir auch so dastehen. Und dann, was dann? – dann lässt der Herr uns stehen; denn er bekennt sich nur zu den kleinen Leuten oder zu denjenigen mit kleiner Kraft; warum? weil Er dann den Ruhm bekommt. Diese Leute erscheinen klein, weil ihre Hauptsache im Heiligtum liegt. Nicht äußeres Machwerk, sondern der heilige Geist ist ihre Stärke. Wie der Herr von der Welt sagt: „sie kann den heiligen Geist nicht empfangen, denn sie siehet ihn nicht und kennet ihn nicht,“ so zuckt die Welt auch vornehm die Achseln über Philadelphia und sagt: Lasst sie, diese paar Leute, sie haben keine Bedeutung mehr, oder, wie man jetzt gerne sagt: Der Standpunkt dieser Leute ist ein überwundener Standpunkt. Unser Standpunkt ist der unseres Herrn Jesus, dem der Vater alle Macht gegeben hat im Himmel und auf Erden, der den Schlüssel Davids hat, der auf- und zuschließt, so dass alle Welt nicht dawider sein kann. Mit Ihm dazustehen ist kein überwundener Standpunkt, weil Jesus Überwinder und Sieger ist und bleibt, und die vor der Welt unbedeutenden Philadelphia-Leute, die an diesem Sieg mit Anteil haben, werden einst mit ihrem Herrn und Meister dastehen, wenn er sich in seiner Herrlichkeit offenbaren wird und werden mit Ihm offenbar, wenn die andern schreien werden: Ihr Berge, fallet über uns! Diejenigen, die so hoch dagestanden, auf den Höhen eingewandelt und um die weltliche Herrlichkeit gebuhlt haben, werden dann schreien und heulen. Der Herr aber wird seine kleine Herde so stellen, dass er ihr das Reich beschert. Die Philadelphiachristen sind reiche Christen. Und doch bleibt es dabei: sie haben eine kleine Kraft, der Herr macht sie zu keinen Reservoirs, wo Kraft aufgespeichert ist; Er selbst will jederzeit ihre Kraft und Stärke sein und bleiben. Wenn wir nicht jeden Tag vor dem Herrn dastehen und unsere ohnmächtigen Hände in seine durchbohrten königlichen Hände legen, so sind wir dieselben ohnmächtigen Leute wie vor Jahren. Aber wenn wir Schwache und Unvermögende kommen und seine Hand fassen und sagen: Lieber Herr, jetzt nimm du den Schlüssel und mache auf, dann merken wir: der Herr hat

Kraft. Seine Liebe und Weisheit hat es so eingerichtet, dass wir in dieser Gnadenzeit sein in der Niedrigkeit bleiben, von Ihm abhängig und auf Ihn ganz angewiesen; je mehr wir diese Wahrheit verstehen, desto mehr kann sich der Herr offenbaren in seiner Gotteskraft. So lasst uns denn misstrauisch sein gegen alles hochfahrende, aber auch gegen alles verzagte Wesen!

② Von diesen Leuten mit kleiner Kraft sagt dann der Heiland weiter: „Du hast mein Wort behalten und hast meinen Namen nicht verleugnet.“ Wie wichtig sind diese Worte für unsere Zeit, in der es der Teufel eigentlich darauf abgesehen hat, den Glauben an Gottes Wort zu untergraben. O ihr lieben Freunde! Ich möchte die Bibel von der Schöpfungsgeschichte bis zum Schlusse der Offenbarung fest fassen und sagen: Mein Gott und mein Heiland, lass mich dein Wort behalten, bis mein Herz stille steht und ich zu Dir komme. Bewahre mich vor jener neumodischen Chemie, die alles zersetzt. Das Wort sie sollen lassen stahn. Es tut Not, dass wir uns zum Festhalten an Gottes Wort verbinden. Hin und her im deutschen Vaterlande haben wir viele kirchliche Schmuggler, die mit verblühten Redensarten einen neuen Geist in die Gemeinden hineinschmuggeln. Wenn wir nicht Abgrundsströmungen entgegen gehen sollen, die die Gemeinde Gottes mehr und mehr zersetzen und untergraben, so müssen wir uns aufs neue um Gottes Wort scharen. Wenn ich dann doch Menschen sehe, die mit ihrer Kritik und ihrem Unglauben Gottes Wort zersetzen wollen, so ist das mein Trost, dass ich weiß: sie sind zur Ohnmacht verdammt. Der heilige Geist bekennt sich zu diesen Menschen nicht, sondern nur zu denen, die sein Wort behalten, durch das unsere Kirche gegründet worden ist, und das bleiben wird, wenn Himmel und Erde vergeht. Ihr Väter und Mütter, haltet fest am Wort! Lasst es eure heilige Aufgabe sein, mit euren Kindern jeden Tag Gottes Wort zu lesen, damit es ihnen teuer und köstlich sei von Jugend auf, und sie vor der Stickluft des Unglaubens bewahrt bleiben.

➤ Lasst uns aber auch nie vergessen, dass wir bei aller Treue gegen das Wort auch um den Geist bitten müssen, der lebendig macht. Und das will denn der Heiland eigentlich auch sagen mit dem: du hast mein Wort behalten. Er will nicht nur sagen: du hast am alten Testament, an den Evangelien und an den Überlieferungen der Apostel festgehalten. Nein, der Herr will viel mehr sagen; Er will sagen: Ihr Philadelphia-Leute habt ein offenes Ohr für meine Stimme; sich kann mit euch reden, ihr verstehtet mich und folget mir, dieweil ihr meinen Geist habt. Es gibt Leute, die orthodox von der Fußsohle bis zum Scheitel sind, die sich nicht nachsagen lassen, dass sie Gottes Wort nicht für Wahrheit halten, aber sie kennen Gottes Stimme nicht, sie sind tote Formenmenschen. Solche Leute hindern den Herrn am meisten. Von unserem Geschlecht im ganzen muss man wohl sagen, dass es vielfach kein offenes Ohr mehr für Gottes Wort und Stimme hat. Ich sprach einmal auf der Eisenbahn mit einem Herrn übers Wetter: es war im hellen August so kalt, dass wir froren. Als ich sagte: Gott redet durch dieses Wetter zu uns, da war er still und wollte davon nichts wissen, dass Gott durch sieben wochenlanges Regenwetter zu uns rede. So sind die Menschen; auch durch Überschwemmung kann der Herr nicht mehr viel zu ihnen sagen. Mag die Frucht verfaulen, sie schimpfen dennoch; und am Ende machen sie es gar so, wie einmal einer tat, der seine Faust gen Himmel ballte und den Allmächtigen fluchend anklagte. O du Christenvolk, wie bist du so tief gefallen! Ein Ochse kennet seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber das Volk, das in Christum getauft ist, und für das Er sein Blut vergossen hat, kennet Gott den Herrn nicht mehr; Er kann nicht mehr mit dem Volk reden. Merken wir uns doch, dass Gott nicht nur durch die heilige Schrift mit uns redet, sondern auch durch Taten, durch das, was er uns erleben lässt, besonders auch durch die vielen Naturerscheinungen.

Wir alle müssen uns innerlich das Ohr recht öffnen lassen, damit Gott mit uns reden kann. Wenn Er es durch das geschriebene und gesprochene Wort tun kann, dann werden wir Ihn auch in seinen Gerichten und Taten verstehen, und es werden sich in unsern Tagen die Menschen mehren, die Gott wieder ehren und sich zur Buße leiten lassen. Solche verstehen dann das Wort: „Ich will mich mit dir verloben in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit.“ Dies verstehen ja viele nicht mehr und werden immer mehr verhärtet. Frage denn auch du dich, lieber Leser: kann Gott mit mir reden durch das geschriebene und gehörte Wort? Kann er mit mir reden durch allerlei Zeiterscheinungen, auch durch Gerichte? Heißt es bei mir wie bei Samuel: rede, Herr, denn dein Knecht höret? dein Wort ist mir köstlich.

③ „Du hast behalten das Wort meiner Geduld,“ also nicht nur behalten das Wort im allgemeinen, sondern besonders das Wort der Geduld Jesu. Da sehen wir den priesterlichen Sinn Philadelphias, es hat das Wort seiner Geduld behalten. Das ist etwas besonders Großes gewesen. Wenn man Kleinasien überschaute und die vielen sah, die noch in Finsternis und Schatten des Todes saßen, so war doch eine kleine Gemeinde vorhanden, in der Jesu Geduld recht verstanden wurde. Sie harrte aus, duldete und stand priesterlich ein für das Ganze. Sie wusste, dass der Herr wartet, verzieht, Geduld hat, um zu retten. So wurde sie bewahrt vor Verzagtheit, konnte tragen und ausharren und wurde nicht zuschanden.

Das Wort von der Geduld Jesu muss auch uns groß sein. Wenn ich bei meiner Arbeit in großen Städten in der Abendstunde zuweilen einen Gang auf eine Anhöhe mache und auf die Stadt hinabblicke und mir vorstelle, wie viel Unzucht, Trunksucht, Sünde und Schande in einer solchen Stadt herrschen, so muss ich Gottes Geduld anbeten und danken, dass er die sündigen Menschen immer noch trägt. Wie wichtig ist Petri Wort: „Die Geduld des Herrn achtet für eure Seligkeit.“

Sind wir auch Geduldsleute wie die Christen in Philadelphia? Ach, da fehlt es. Ich weiß, es ist ein großer Abstand zwischen uns und dem Heiland. Er blickt mit unendlicher Geduld in das Ganze hinein und trägt es auf seinem hohepriesterlichen Herzen. O wie wartet, wie rettet er immer! Wo sind die Philadelphia-Leute, die so in das Ganze mit unendlichem Erbarmen, mit dem Erbarmen Jesu Christi hineinsehen und beten: Herr, habe Geduld, habe doch große Geduld mit uns, warte noch ein Jahr, haue die Rebe nicht ab, weil sie noch keine Frucht bringt. Wie gemütlich und süßlich reden doch manche Christen von der Zukunft des Herrn; man merkt, sie denken zunächst an sich und ihr kleines Häuflein. Der priesterliche Geduldssinn Jesu Christi, das weite Herz für das Ganze, das anhaltende Rasen: rette, Herr! fehlt ihnen. Wie ganz anders stand Philadelphia! Das Wort von der Geduld Jesu, seine nie wankenden Verheißungen standen ihm unbeweglich fest. Solche Leute will der Herr auch aus uns machen, die mit ihm dastehen, mit ihm ausharren und priesterlich tragen. So lasset uns auf dem Posten bleiben, wo Gott uns hingestellt hat: alle Gottesverheißungen sind in Jesu Ja und Amen; er muss siegen, nur ausgeharrt!

④ Philadelphia bewahrte das Wort von der Geduld Jesu, und darum verheißt ihm der Herr: „Ich habe vor dir gegeben eine offene Tür, dass niemand zuschließen kann außer mir.“

Als ich noch Missionar war, hatte ich anfangs die Meinung, ich müsste bei dieser und jener Taufe schnell machen, damit das Heil der betreffenden Seelen gesichert werde. Das gab ich aber bald auf, als ich merkte, dass ich dem unbedingt trauen muss, der aufschließt und zuschließt. Er allein kann die Seelen sicherstellen und bewahren. Man steht eben ganz

anders da, wenn man nicht mehr selber der Aufschließer ist, sondern unbedingt auf Jesum blickt. Viele Prediger in unseren Tagen erwarten von ihrer Predigt nicht viel Erfolg. Warum? Sie haben gemerkt, dass ihr Reden nicht viel ausrichtet, und das ist wahr: mit unserer Redemacht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren. Das ist aber Gottlob! nur eine Seite bei unserem Reden; die andere und bessere Seite ist das, was der Herr in unserm Text sagt: Ich, dem der Vater alle Macht gegeben hat im Himmel und auf Erden, habe vor dir gegeben eine offene Tür, und niemand kann sie zuschließen; dir, der du eine kleine Kraft hast, habe ich das gegeben. Wir tun dem Herrn Schmach an, wenn wir ohne Ihn rechnen und immer nur von unserer kleinen Kraft reden. Man versündigt sich schwer, wenn man diesen und jenen Arbeiter der Überhebung bezichtigt, einfach, weil er seinen großen Jesum beim Wort nimmt und seinem Schlüssel etwas zutraut. Der schändliche Unglaube, der manche zu einem handwerksmäßigen Wirken verurteilt, ist ein allgemeines Zeitlaster. Es muss anders werden in diesem Stück; wir schänden die Ehre Jesu Christi mit unserem Unglauben. Lebt der Herr nicht mehr, ist Er nicht mehr treu und wahrhaftig? Schauen wir in unsere Zeit hinein, so müssen wir zu seines Namens Ehre sagen, dass Er, unser großer Hohepriester, in aller Welt vorwärts geht und offene Türen gibt.

➤ Wir müssen uns aber ganz klar darüber werden, was offene Türen sind. Ich kann das noch nicht eigentlich eine offene Tür heißen, wenn die Leute ein gewisses Verlangen haben und kommen, um Gottes Wort zu hören, wenn sie die Kinder in die Sonntagsschule und in die Kleinkinderschule schicken. Allerdings gehört zu einer offenen Tür das Heilsverlangen und Herzukommen der Leute zur Predigt. Zeigt uns aber nicht tausendfache Erfahrung, dass trotz des Verlangens und Herzukommens der Leute es zu keinem rechten Durchbruch, zu keinem fröhlichen Erfassen der Gnade Gottes, zu keinem kräftigen Geistesleben kommt? Viele, die das lesen, werden mir recht geben. Wo fehlt es nun, wenn es da und dort zu keinem rechten Durchbruch kommt? Es fehlt an zwei überaus wichtigen Stücken, die zu einer offenen Türe gehören.

Einmal: die Luft um uns her, die voll von Macht der Finsternis ist, ist noch nicht so gereinigt, wie sie da gereinigt werden muss, wo in der Tat offene Türen sein sollen; und dann:

die Gegenwart des heiligen Geistes, wie er uns verheißen ist, fehlt zu sehr, und so haben die Werkzeuge nicht die Ausrüstung von oben, die nötig ist als Zeugungskraft. Die armen Seelen haben Verlangen, aber der Pfingstgeist fehlt, dass sie auch alle Bande durchbrechen. Wie waren doch an Pfingsten und lange nachher die Türen offen, das Wort ging den Leuten durchs Herz, sie brachen unter der gegenwärtigen Gotteskraft zusammen, kamen zum Glauben und empfingen den heiligen Geist. Ähnlich ist es immer gewesen, wo der Herr eine offene Tür gab, und es ist heute noch so.

➤ Müssen wir aber bekennen, dass es in unserer Zeit gar zu oft an einer vom Herrn geöffneten Türe fehlt, was ist dann unsere Aufgabe? Werden die Türen sich öffnen, wenn wir unsere evangelische Kirche immer mehr zu einer Redeanstalt machen? Oder werden sie sich öffnen, wenn wir die Kirche immer mehr mit neuen Gründungen von Vereinen und allem möglichen bereichern? Gewiss nicht. Nicht unser Reden und unsere Gründungen, nicht unser Raten und Taten sind der Schlüssel. Jesus allein hat den Schlüssel. Soll also das Wort auch bei uns erfüllt werden: „siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür, und niemand kann sie zuschließen,“ so muss entschieden und bewusst ein Neues unter uns werden: wir müssen auf die Knie, wir alle, und müssen uns demütigen vor dem Herrn über unsere Untreue, unsere Trägheit, unsern Unglauben, unsere Missgriffe und Versäumnisse. Macht Ernst damit, ich bitte euch! Wenn

wir den Herrn nicht mehr hindern, so wird Er mächtig aufschließen. Aber wenn du schreist: Öffne, Herr Jesu! und du steckst noch irgendwie, sage irgendwie im Parteiwesen, meinst du dann, der Herr könne dir öffnen, damit du dein Fähnlein irgendwo aufpflanzen kannst? Die Parteifahnen müssen sinken und der Reichsfahne Platz machen, die die Inschrift trägt: Verherrlichung Gottes und Jesu Christi. Vor einigen Jahren arbeitete ich in einer Gemeinde vier Tage lang, und ich und meine Freunde hatten den Eindruck: die Tür ist nicht offen. Hierauf schrien wir gemeinsam zum Herrn: reinige die Luft über der ganzen Gemeinde von den bösen Geistern. Der Herr erhörte uns und am folgenden Abend war die vorher verschlossene Tür offen. Gar zu oft wird vergessen, dass wir nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen haben, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, mit den weltbeherrschenden Mächten der Finsternis, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Mit diesen Mächten werden wir nicht fertig, nur der auferstandene und erhöhte Heiland kann ihre Macht brechen in der uns umgebenden unsichtbaren Welt. Soll das geschehen, so müssen wir erst ein Priestervolk werden; die Gemeinde muss rufen lernen: Rette mich, Herr, von meinem Widersacher! In dem Maß, in dem wir eine priesterliche Gemeinde werden, wird der Herr Raum machen für seinen Geist, Gotteskräfte werden sich offenbaren, und Türen werden in Wahrheit offen sein. Dann wird es zum Durchbruch kommen in den Familien, in den Gemeinden der heimatlichen Kirche, und in der Heidenwelt. Bis jetzt kommt mir unsere Arbeit vielfach vor wie ein Geplänkel; es ist, wie jener Berliner Prediger mir sagte: wir haben hier Bewegung gehabt, aber noch keine Geistesbewegung. Geistesbewegung müssen wir haben, um sie müssen wir bitten. Machen wir Ernst mit der Tatsache: keine Menschenkraft und Menschenkunst schafft wirklich offene Türen, sondern Jesus und Jesus allein. Aber dann müssen wir Ihm auch fest vertrauen, mit Ihm auf der Kanzel, in der Sonntagsschule, in der Familie, am Krankenbett stehen. Möchte doch unser Zusammensein, wo es sei, stets dazu dienen, dass man es in den Kreisen, denen wir angehören, von nun an ausschließlich mit dem Herrn zu tun hat, sich persönlich von ihm reinigen lässt zu priesterlichem Flehen, damit Er ein Feuer anzünde, das weiter und weiter brennt, hinaus in das ganze Land. Wir haben jetzt so viele Gebundene und Seufzende. O wie werden die Bande fallen und die Seufzer gestillt werden, wenn der Durchbrecher aller Bande sich wieder erweisen kann wie im Anfang, weil Seelen da sind, die glaubend bitten: Ach, Herr! mache uns zu Betern, dass der Himmel sich wieder öffne und wir Deine Herrlichkeit sehen und Du wieder etwas gilst.

3.

Ganz besondere Freude machte der Herr seinem Philadelphia mit der Verheißung: „Siehe, ich werde geben aus Satans Schule, die da sagen, sie seien Juden und sind's nicht, sondern lügen; siehe, ich will sie dazu bringen, dass sie kommen sollen und anbeten zu deinen Füßen und erkennen, dass Ich dich geliebet habe.“ Da merken wir, wie weit der Schlüssel des Heilandes reicht. Eine so herrliche Verheißung musste die Leute mit kleiner Kraft gewaltig ermutigen, dem Herrn Großes zuzutrauen. Gilt die Verheißung auch uns? Kann der Herr auch jetzt noch siegen über Satans Schule? Gewiss: der Vater hat dem Sohne verheißen, Er soll die Starken zum Raube haben; diese Verheißung steht fest für alle Zeit. Der Herr hat auch den starken Saulus sich zu Füßen gelegt. Wie mancher Starke ist seit jenen Damaskustagen zu Jesu Füßen niedergesunken als ein Überwundener! Da steht einer vor mir, ein Mann voll Geistes, reich gesegnet vom Herrn; man hat ihn vor Jahren von einem Dunghaufen wegtragen müssen als einen Gebundenen des

Branntweins. Der Herr hat gesiegt; der Mann ist heute ein Gebundener Christi. O dass wir Glauben hätten, damit, wie die Schrift sagt, Ströme lebendigen Wassers von uns fließen könnten und die Starken überwunden würden durch die Offenbarung der Liebe Jesu in seiner Gemeinde. Jetzt ist noch viel Neid da, viel Missgunst. Es muss unter uns noch gewaltig aufgeräumt werden, bis die aus Satans Schule die Liebesmacht Jesu recht unter uns sehen. Raum muss geschafft werden für Jesu Liebe, damit die Welt an den sich unter uns offenbarenden Heiland glaube. Raum muss geschafft werden vor allem in unseren eigenen Herzen. Dann wird es Siege geben auch über die Starken.

4.

Wo der Herr Siege gibt, da wehrt sich der Feind bis zum äußersten, und Gottes Volk bedarf besonderer göttlicher Bewahrung. Auch diese ist Philadelphia verheißen. Der Herr will Philadelphia „bewahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Welt Kreis.“ Wir wollen nicht übersehen, dass der Herr Philadelphia Bewahrung verheißt, weil es bewahrt hat das Wort seiner Geduld. Durch Geduld bis in den Tod hat der Herr Jesus gesiegt. Mit unwandelbarer Geduld trägt Er die Menschen, steht priesterlich ein für sie, um zu retten, was sich retten lässt. Dieses Verharren in dem priesterlichen, geduldigen Sinne Jesu ist es, was dem Heiland bei Philadelphia die Bewahrung möglich macht. Es eilt dem Herrn nicht immer voraus durch Selbsthilfe, selbst erwählte Wege und Mittel, wobei man sich dem Feinde aussetzt. Es treibt keine Künste, um den heiligen Geist zu ersetzen; es gibt nicht vor, etwas zu sein und zu haben, was es nicht ist und nicht hat. Es unterscheidet sich wesentlich von manchen wunderlichen Frommen unserer Zeit, die so auffallend Fiasko machen. Wollen wir bewahrt werden in den gegenwärtigen und kommenden Versuchungsstunden, so müssen wir uns stellen wie Philadelphia. Wir müssen demütig dastehen, uns priesterlich an das geduldige Reichswirken Jesu halten, das zum Siege führt; all den menschlichen Künsten und Tageszänkereien, denen man den interessanten Titel Wissenschaft gibt, müssen wir den Namen Jesu gegenüber stellen und Ihn bekennen in sieghaftem Glauben. So kann uns der Herr bewahren. Vielleicht sagst du: Ja, du hast ganz recht, ich sollte mich auch bekehren; aber meine Verhältnisse sind so schwierig, ich könnte mich doch nicht halten. O du armes misstrauisches und ungläubiges Menschenkind! Meinst du, dass der, dem der Vater alle Macht gegeben hat im Himmel und auf Erden, der als der treue und wahrhaftige Zeuge sein Wort einsetzt: Meine Schafe soll mir niemand aus meiner Hand reißen – glaubst du, Er könne dich nicht bewahren? Wen Jesus in die Hand genommen, wer sich ihm anvertraut hat als seinem Herrn und Hohenpriester, den will Er bis an sein Ende bewahren, bewahren durch Gottesmacht, wie Petrus sagt. Ja, ihr lieben Alten, der treue Hirte trägt uns bis ins Alter und bis wir grau werden, Er hebt, trägt und errettet. Treu bleibt Er, damit Er uns darstelle seinem Vater ohne Flecken und ohne Runzel. Und das gilt auch euch jüngeren Leuten, wenn ihr in Demut und Vertrauen euch an Ihn haltet. Ihr sollt Ihn ganz vertrauen, dadurch ehret ihr Ihn. Es gibt eine Demut ich möchte sie die faule Demut nennen – die vorgibt zufrieden zu sein, wenn es knapp reicht zum Gerettetwerden. Glaubt es, für solche Redensarten dankt uns der Herr nicht, sie ehren den nicht, der tun kann über Bitten und Verstehen.

5.

Nicht knapp will der Herr uns erretten, sondern etwas aus uns machen zum Lobe seiner Herrlichkeit. Darum sagt Er seinem Philadelphia weiter: „Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes und soll nicht mehr hinausgehen.“ Wozu dienen die Pfeiler? Es sind Träger, und Philadelphia-Leute sind auch Träger im Reiche Gottes. Stark in ihrem Herrn stehen die Philadelphia-Christen da, damit die Schwachen sich an sie anlehnen und stehen können. Ach, immer und immer wieder muss man vernehmen, dass es an Säulen fehlt. Und wer im Weinberg Gottes zu arbeiten hat, der weiß etwas davon zu sagen, wie schwer ihm für seine Arbeit der Mangel an Säulen, oder, ohne Bild geredet, der Mangel an Vätern und Müttern in Christo ist. Denke ich vierzig Jahre zurück, so habe ich viele Säulen-Christen gekannt, die jetzt daheim sind bei dem Herrn. Wo ist der Nachwuchs? Wir haben in unsern Tagen viele christlich angeregte Leute, aber nicht sehr viele selbständige Christen. Wie Not tun uns Väter und Mütter in Christo, an die Jüngere sich anschließen, von denen sie sich führen lassen können in Freud und Leid, hindurch durch alle Gefahren. Gewiss ist unsere heutige Zersplitterung ein schreiendes Zeugnis für den Mangel an Säulen, an Führern. Mancher wäre nicht in seine Eigenheiten hinein gekommen, wäre nicht verpfuscht worden, wenn er einen geistesmächtigen Führer gehabt hätte. Du lieber alter Mann in grauen Haaren, hat dich dein Heiland zu einer Säule machen können in deinem Hause, in deiner Gemeinde, in seinem Tempel? Du liebe alte Mutter, bist du eine Säule geworden für die Glieder deiner Familie? Werden junge Leute durch eure Freude im Herrn, durch euren Glauben, eure Liebe und eure Hoffnung ermuntert und für Christum gewonnen? Ach, es gibt auch alte Christen, die junge Leute eher abschrecken als ermuntern, so dass sie sagen: wir finden keinen Geschmack an einem so traurigen Christentum, wir halten es lieber mit der Welt. Wie traurig und anklagend klingen solche Reden! Lieber Jüngling, du bist auch berufen eine Säule zu werden. Komm zu deinem Heiland und bitte Ihn: Herr, mache doch etwas aus mir zum Tode deiner herrlichen Gnade. Tue auch du so, liebe Jungfrau. Liebe Freunde! Die heimgegangenen Väter müssen ersetzt werden. Sollen wir also Säulen werden im Tempel unseres Gottes, so müssen wir uns als Material in die Hand des himmlischen Baumeisters geben, damit Er uns forme nach seinem Wohlgefallen. Er wird es tun. Säumen wir nur nicht! Wir haben eine ungeheure Verantwortung der Gemeine Gottes gegenüber, die Väter und Mütter braucht, die bleiben, standhalten und nicht mehr hinausgehen.

6.

Auf solche Philadelphia-Leute, die ganz nach oben gerichtet sind, will der Herr schreiben den Namen seines Gottes, und den Namen des neuen Jerusalem und seinen Namen, den neuen. Es gibt Christen, die meinen, diese Namen werden erst in der Ewigkeit auf uns geschrieben. Das ist Irrtum. Alles, was wir in der Ewigkeit bekommen werden, wird hier unten vorbereitet und nimmt hier seinen Anfang: Wer erleuchtete Augen hat, der merkt es den Leuten an, dass etwas auf sie geschrieben ist, man sieht es in ihrem Angesicht, in ihrem ganzen Wesen. Gott schreibt, und der Teufel schreibt auch. Was für eine Überschrift hast du? Heißt sie: dem Herrn geweiht, heilig dem Herrn? Steht in deinem Herzen und in deinem Sinn: „Unser keiner lebt ihm selber, keiner stirbt ihm selber; leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn?“ Oder

trägst du die Überschrift: Weltdienst, Sündendienst. Eine dieser beiden Überschriften tragen wir an uns, und von dieser Überschrift hängt das ewige Leben oder das ewige Verderben ab. Ruhe doch niemand unter uns, bis er weiß: mein Name steht im Buche des Lebens, ich habe Bürgerrecht im neuen Jerusalem und trage den Namen des Vaters und des Sohnes in mir, weil sein Geist in mir wohnt. Über uns allen ist genannt der Name des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes schon in der Taufe. Auch bei Sardes war das der Fall, und doch muss der Herr dort sagen: Du hast den Namen, dass du lebest, und bist tot. Wie viele Getaufte haben die Überschrift: tot! Ach, Herr, erbarme dich unser! bringe uns alle zum Aufwachen, zum lebendigen Glauben an Dich, zur Erlösung durch dein Blut und versiegle uns mit deinem heiligen Geist. Der Herr will es tun bei allen Aufrichtigen und ruft uns zum Schlusse zu:

7.

Halte, was du hast, dass niemand deine Krone nehme. Bist du ein Philadelphia-Christ, so gibt es eine Krone, die heute schon deine Krone heißt. Diese Krone ist in deines Königs Hand, der dich zum königlich priesterlichen Geschlecht gezählet hat. Wache, sei treu bis in den Tod, und der Krönungstag wird kommen, an dem du niedersinken wirst, anbetend zu den Füßen deines Königs und Hohenpriesters, um deine Krone zu empfangen und mit ihm königlich Priesterlich zu regieren.

Amen

VII.

Wer ist ein Jünger Jesu?

Jesaja 50,4 – 7

Der Herr, Herr hat mir eine gelehrte Zunge gegeben, dass ich wisse mit dem Müden zu rechter Zeit zu reden. Er wecket mich alle Morgen; er wecket mir das Ohr, dass ich höre wie ein Jünger. Der Herr, Herr hat mir das Ohr geöffnet; und ich bin nicht ungehorsam, und gehe nicht zurück. Ich hielt meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufte: mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel. Aber der Herr, Herr hilft mir, darum werde ich nicht zu Schanden.

Jm Herrn geliebte Freunde! Unsere Arbeit ist eine Kampfesarbeit, und es hat den Anschein, dass wir erst in der Vorbereitung auf einen noch größeren Kampf stehen, der eintreten wird und muss. Da ist es wichtig, dass wir den Feind nicht unterschätzen, sondern ihn kennen lernen, und zwar nach Gottes Wort müssen wir ihn zu erkennen suchen. Der Apostel Paulus sagt uns ja Eph. 6,12: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt und mit den bösen Geistern unter dem Himmel.“ Wenn wir in alle die Kämpfe unserer Zeit hineinschauen, so bekommen wir oft den Eindruck, dass manche Leute gar nicht wissen, um was es sich eigentlich handelt, welchen Feinden wir gegenüberstehen, welche satanischen Mächte uns bedrohen. Ja, es sind dämonische Gewalten, mit denen wir zu streiten haben. Wenn das nach Schrift und Erfahrung feststeht, dann wissen wir auch, welche Waffen wir gebrauchen müssen. Wir sehen mit allerlei Waffen kämpfen; und wie in einem weltlichen Krieg allerlei Waffen in Anwendung kommen, so dürfen wir auch auf geistigem Gebiet allerlei Waffen benutzen. Da bauen Pioniere Brücken über Flüsse; andere ziehen Gräben oder bauen Wälle; allerlei Leute braucht man. Aber das ist doch erst die Vorbereitung für den eigentlichen Kampf. Die Schlacht hängt davon nicht ab, vielmehr davon, welche Armee dasteht und in den Kampf eintritt, ferner davon, ob diese Armee auch die rechte Ausrüstung hat. Das muss uns wichtig sein. Wenn ich sage, wir sehen vielerlei Arbeiter, so freue ich mich darüber; zum Beispiel freue ich mich über die staatliche Arbeit, die sehr nötig ist. Und weil ich das Evangelium viel lieber einem Menschen predige, der eine ordentliche Wohnung hat, als einem Haufen, der zusammengedrängt ist in den Sümpfen der Unsittlichkeit in einem oder zwei Räumen, so freue ich mich auch über Männer, die menschenfreundlich wirken und dem Arbeiter eine zweckmäßige Wohnung verschaffen. Ebenso danke ich Gott, wenn der Arbeiter sein Brot reichlich verdient, und wenn Menschenfreunde dazu mithelfen, dass es geschieht. Es ist leichter, einem Menschen zu predigen, der satt und zufrieden ist, als einem, der Hunger hat und murrte. Und so bleibt es dabei: wir müssen froh sein über alle Arbeit, die aus Liebe zu Gott und Menschen für die sittliche und materielle Hebung unseres Volkes geschieht. Aber eines muss immer wieder ausgesprochen werden: nicht Paragraphen, nicht der Staat

werden den Sieg erringen, sondern durch das Evangelium muss die Schlacht geschlagen werden.

Geliebte Freunde! Gottes Volk ist die Macht, die den Sieg behält. Es ist des Vaters Wohlgefallen, der kleinen Herde das Reich zu geben. Und die wenigen, die dazu gehören, erhalten einen Sieg nach dem andern; und wenn diese den Sieg nicht gewinnen, dann sind wir verlorene Leute. Das war aber immer so. Schauen wir z. B. in die Geschichte des Alten Bundes hinein, so sehen wir da, dass nicht Majoritäten, nicht diese oder jene äußere Maßnahmen ein Neues im Volksleben zustande gebracht haben, sondern dass Gott gewöhnlich durch einzelne seiner Knechte einen Umschwung herbeiführte. Da steht das ganze Volk Israel in der Empörung und hebt die Hände auf, um die Glaubensmänner Josua und Kaleb zu steinigen, und alsdann wieder nach Ägypten zu ziehen. Wer siegte? Mose mit seiner Fürbitte; Ein Mann siegt. Wie sah es aus zur Zeit des Propheten Elia? Unter dem Einfluss des gottlosen Hofes beherrschte der Baalsdienst das Volk. Die Verwirrung war so groß, dass die meisten nicht mehr wussten, was sie glauben sollten. Da steht ein Mann auf dem Karmel, er steht da im Namen Jehovahs, und dieser Mann siegt, alle anderen werden zuschanden. – Oder sehen wir in den Neuen Bund hinein: wie fing der Heiland seine Arbeit an? Die Welt konnte sagen: Was ist das für ein lächerliches Unterfangen mit diesen zwölf Fischern! sollten diese das Volksleben erneuern? was wollen diese unwissenden Leute? sie bringen nur Verwirrung. Der Herr sendet sie aber doch, und in seinem Namen sind sie ein großer Segen. Und diese einfachen Männer haben, erfüllt mit dem heiligen Geist, die römische Welt Schritt für Schritt aus den Angeln gehoben. Wenn wir in die Geschichte der Kirche hineinblicken, so sehen wir, dass Gott auch hier die Hauptsache durch einzelne Zeugen getan hat, die Er ausrüstete. – Durch wen ist unsere evangelische Kirche zustande gekommen? Zunächst sind es einige Männer gewesen, die als Posaunen Gottes in einer dunkeln Zeit dastanden und den klaren Ton des Evangeliums wieder hören ließen. Es entstand eine mächtige Geistesbewegung, und der Tag brach an, an dem das helle Licht des Evangeliums wieder leuchtete als eine Macht, und Gott sei Dank! Es ist eine Macht bis auf den heutigen Tag.

Vielleicht denkst du jetzt: Gott richtet es also durch einzelne Männer aus; da ist in Köln oder Koblenz oder Berlin so ein Mann, durch den Gott es machen wird. Ja, lieber Freund, da würde ich sofort aufhören, wenn ich denken müsste, du würdest jetzt meinen, das gehe dich nichts an, du seiest kein Soldat und stehest nicht in der Reihe der Streiter Jesu Christi. Gerade in unsere Zeit und in unsere evangelische Kirche hinein muss der Ruf erschallen: Alle Mann auf Deck! Jeder muss mithelfen, und zwar da, wo Gott ihn hingestellt hat.

1.

Aber die Frage ist: Wie kommen wir alle auf Deck, die Geistlichen, die Evangelisten, die Lehrer, die Missionare, die Hausväter und Hausmütter, die Jünglinge und die Jungfrauen? und wie kommst du zum mithelfen? denn auch auf deine Arbeit rechnet der Herr. In welcher Verfassung sollen wir also sein, wenn wir an der Erneuerung unseres Volkes mitarbeiten wollen? Das sagt uns unser herrlicher Text ganz klar. Er führt uns in das Heiligtum des Lebens unseres Heilandes hinein, der als der Knecht Jehovahs dasteht und uns zeigt, in welcher inneren Verfassung Er täglich seinem Vater diene. Vielleicht hast du auch schon manchmal gedacht: hätte ich doch einen Tag mit dem Heiland wandeln können, um in sein Angesicht zu schauen, Ihn reden zu hören und

durch seine ganze Erscheinung einen bleibenden Eindruck zu bekommen! Und du hast wohl recht: ist es schon ein großer Segen, einen gesalbten Jünger des Herrn zu sehen, wie viel mehr, bei dem Meister selber sein zu dürfen. Ich besuchte vor einigen Jahren einen mir befreundeten sechsundsiebzigjährigen Geistlichen, der in jüngeren Jahren mein Lehrer war. Er lag krank im Bett; aber in seinem Angesicht leuchtete etwas von dem Lichte der Ewigkeit. Es war eine gesegnete halbe Stunde die ich bei ihm zubrachte. Als ich wegging, dachte ich: gesegnet seid ihr junge Männer, die ihr da Vikarsdienst tun dürft; wie gern würde ich einen Sohn in solche Stellung geben. Aber, teure Freunde, wir wollen nicht klagen, dass wir den Heiland nicht mit leiblichen Augen schauen können. Er ist bei uns nach seiner Verheißung, Er will auch jetzt unsere Augen öffnen, dass wir Ihn sehen in dem prophetischen Worte. Lasset uns nur innerlich recht stille werden: Gottes Wort kann nur dann zu uns reden, wenn wir innerlich stille sind, um Jesu Stimme zu hören. Gehet nicht darauf aus, von Menschen „schöne“ Predigten zu hören; nein, dem Herrn selber sollst du begegnen, Ihn sollst du hören, wenn Er von einem Vater spricht: Er wecket mich alle Morgen. Zwischen dem Heiland und seinem Vater war ein solch inniges Verhältnis, dass Er dem Vater das Aufwecken am Morgen zuschreibt. Wenn der Heiland die Augen aufmachte, so stand der Vater vor Ihm. Welch ein seliger Tagesanfang! Gefällt er euch?

2.

O, liebe Freunde! lasst mich die Frage machen: wer weckt denn euch auf am Morgen? Können wir als ehrliche Menschen sagen: der Vater wecket mich alle Morgen? Ist niemand unter uns, der verstimmt, aufgereggt, zerstreut, ohne Neigung zum Gebet aufwacht, dem man beim Eintritt in die Familie sofort anmerkt, dass ihn nicht der himmlische Vater geweckt hat, sondern die Welt oder was in der Welt ist. Wie einschneidend sind doch solche Fragen, wenn wir Jesu Jünger sein und ihm als solche dienen wollen, nicht bloß im Sonntagsstaat oder in Feststimmung sondern im Alltagsgewand. Wenn wir klagen müssen, dass wir dem Heiland nicht nachsprechen können: der Vater wecket mich alle Morgen, so dürfte die Frage auch am Platze sein: wie schlafen wir denn ein? Ein bedeutender Mann sagte unlängst: ich kann nicht mehr auf meinem Posten bleiben; die ewigen abendlichen Einladungen und Gastereien ruinieren mich. Ja, so geht es manchem: das unordentliche Zusammensitzen bis in die späte Nacht hinein – ich rede jetzt nicht nur von der Welt, sondern auch von gewissen Christen – hindert viele, so zur Ruhe zu gehen, dass sie am Morgen mit ihrem Gott aufwachen können. Man legt sich nicht betend nieder und steht nicht betend auf, und die sehr ernste Folge ist: man lebt nicht in der Gegenwart Gottes. Wer aber nicht in der Gegenwart Gottes lebt, kann sich das Wort nicht zu eigen machen: er wecket mich alle Morgen.

Geliebte Freunde! Es kommt mir vor, als fehle vielen Christen gerade das ABC des Christentums, die Grundlage. Zur Grundlage eines gesunden, kraftvollen christlichen Lebens, das uns zum tatkräftigen Handeln befähigt, gehört wesentlich das Leben in der Gegenwart und damit in der Furcht Gottes. Das müssen wir lernen und damit anfangen am Morgen jeden Tages. Das Bewusstsein: mein Gott ist bei mir, wenn ich aufwache, mein Heiland ist da nach seiner Verheißung, muss unsere Stärke werden. Ich wende mich an alle, die zu predigen oder sonst im Reich Gottes zu arbeiten haben, und frage: kommt es nicht bei unserem Tagewerk, bei allem unserem Zeugen von dem Herrn darauf an, dass wir wissen: Er ist mit mir vom Morgen an, mit Ihm wache ich auf? Und ist das nicht ebenso auch für euch, liebe Väter und Mütter, ja für uns alle eine Hauptfrage? Wäre nicht

viele Arbeit in der Inneren Mission fruchtbarer, wenn jeder Arbeiter sagen könnte: der Vater wecket mich alle Morgen für mein Tagewerk?

3.

Der Herr sagt ferner: „er wecket mir das Ohr, dass ich höre wie ein Jünger; der Herr Herr hat mir das Ohr geöffnet.“ Der Vater weckte den Sohn und öffnete Ihm das Ohr zum Hören. Er hörte wie ein Jünger, wie ein Schüler, genau, so dass ihm nichts entging. Teure Freunde! viele brennende Fragen liegen vor uns, wenn wir die Schaden unseres Volkes ansehen; viele Pläne sieht man machen. Aber ist nicht das die Hauptsache, dass der Herr, das Haupt der Gemeinde, Leute finde, die jeden Morgen ein offenes Ohr haben für ihren Gott? die mit einem Jüngerohr, d. h. mit Genauigkeit, mit innerer Bereitschaft Gottes Stimme hören, von ihm sich weisen und leiten lassen? So hat es der Menschensohn und seine Apostel gemacht, und wir sollen ihnen nachfolgen. Nur solche Leute kann Gott als Führer anderer brauchen; denn droben in seinem Kabinett werden die einzig richtigen Arbeitspläne gemacht. Welche seinen Winke gibt uns doch der Herr in unserem Text! Das Hören der Stimme Gottes ist jeden Morgen die Hauptsache, das erste. Nicht unser Reden soll das erste sein. Merkst du, was dazu gehört, jeden Morgen zu hören wie ein Jünger? Du kannst nur hören, wenn du innerlich still bist, wenn Herz und Sinn auf Gott gerichtet sind. Hast du nicht erfahren, was es braucht am Abend, bis all die Stimmen, die den Tag über in deine Seele drangen, verstummen, auf dass dein Gott sein Amen in dein Herz und Gemüt hinein sprechen kann und du in voller innerer Ruhe im Namen Jesu die Augen schließen kannst? Weißt du nichts davon, dass schon am frühen Morgen allerlei Unruhe über dich kommen will, dass geschäftliche Schwierigkeiten, Familiensorgen und anderes dein Gemüt belasten will, damit du nicht stille seiest, um beim Tagesanfang mit Jüngerohren deines Gottes Stimme zu hören? Ja, wir wollen ehrliche Leute sein und bekennen, dass wir viel Versuchung zu solcher Auskehr des Gemüts haben. Der Feind weiß ganz gut, dass wir erst dann gefährliche Leute für ihn werden, wenn wir Jüngerohren haben, so dass Gott alle Morgen mit uns reden kann. Wenn du am Morgen Hausandacht hältst und bist innerlich nicht stille vor deinem Gott, so hast du wenig davon und gehst ohne rechte Ausrüstung an deine Arbeit.

Möchte unter den Lesern dieser Blätter keiner sein, der sagen müsste: ich kann innerlich nicht stille sein, und darum ist es mir so schwer, meines Gottes Stimme zu hören. Liebe Seele, ich weiß die Zeit sehr wohl, in der ich, wenn man mir gepredigt hätte: sei jeden Morgen stille, um auf deinen Gott mit Jüngerohr zu hören, gesagt haben würde: ich kann nicht stille sein.

➤ Wie lernen wir es? Der Apostel Paulus sagt uns Röm. 5,1: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ.“ Du kannst nicht stille sein, ehe Herz und Gewissen stille geworden sind durch deines Gottes freie Gnade im Blute deines Heilandes. Der Herr ist unter uns in dieser Stunde. Wenn Herzen da sind, die sich sehnen nach Frieden mit Gott, nach innerem Stillesein, so ruft Er, der Gekreuzigte und Auferstandene, ihnen zu: Friede sei mit dir! Fasse das Wort, liebe Seele! Dein Heiland, der jeden Morgen mit innerer Stille auf seinen Vater hörte, dessen Auge den ganzen Tag auf den Vater gerichtet blieb, der nichts tun konnte, als was er sah den Vater tun, hat so viel Gnade und Friede für dich, dass auch dein Herz endlich stille werden soll. Und wenn du Gnade erfahren hast und den Frieden

Gottes kennst, der höher ist denn alle Vernunft, und allerlei Versuchung und Not will dich unruhig machen, so musst du lernen stille werden und stille bleiben, indem du alle deine Sorgen auf den Herrn wirfst, damit dein Ohr offen sei und bleibe für deinen Gott. Fanget morgen früh an zu hören wie Schüler. Oder sind wir keine Schüler, die dem Heiland zu Füßen sitzen wollen? Sind wir etwa fertige Leute? Fertige Leute brauchen keine Predigt mehr, und darum rede ich zu solchen, die wissen, dass sie jeden Morgen aufs neue lernen müssen von Jesu, der gern mit uns redet.

➤ Und wie redet der Herr zu uns? Durch sein untrügliches Wort. In der Bibel hast du Gottes Stimme; die heilige Schrift ist Gottes Wort. Der Herr braucht eine Gemeinde in unsern Tagen, die an seinem Worte festhält. In dem Kampf der Geister, zwischen Licht und Finsternis, zwischen Glauben und Unglauben ist Gottes Wort das Schwert des Geistes, ohne das wir verloren sind. Ihr lieben Hausväter, habt ihr Zeit für Gottes Wort? habt ihr Zeit für Hausandachten? oder wo der Hausvater keine Hausandacht halten kann, hat da die Hausmutter Zeit hierzu? Hast du, lieber Jüngling, hast du, liebe Tochter, Zeit für Gottes Wort? Kann dein Gott mit dir reden? Oder sagst du ihm wie Felix, es sei dir jetzt nicht gelegen? Ach, es fehlt sehr am treuen Gebrauch des Wortes Gottes; darum treffen wir so viel Unklarheit, Schwachheit, Zweifel und alle möglichen Irrtümer. Die Leute sind nicht daheim in ihrer Bibel, weil sie sich keine Zeit hierzu nehmen in dem Getriebe unserer Tage. Möge Gott den Lässigen in ihr Herz hinein schreiben: du musst treuer werden im Gebrauch des Wortes Gottes für deine unsterbliche Seele; du musst mich, deinen Gott, mehr mit dir reden lassen.

➤ Nun aber die Hand aufs Herz, lieber Leser: wenn du Gottes Wort hörst, wenn du bei der Hausandacht bist, wenn du still über deiner Bibel sitzt, macht dir Gottes Wort immer den Eindruck einer lebendigen Quelle, die ihre Lebensströme in dein Herz ergießt? Hast du den Eindruck: jetzt redet Gott mit mir? oder seid ihr in eurem Umgang mit Gottes Wort, in euren Hausandachten in eine gewisse Mechanik oder Routine hinein gekommen? Betrachtetest du vielleicht die Schrift für andere, wenn du dich etwa für die Versammlung, die Sonntagsschule, die Predigt vorbereitest? Horchst du am Ende zunächst darauf, was Gott dem Karl und dem Heinrich sagen will und überhörst du, was er dir zu sagen hat? Teurer Freund! Wenn du Gottes Wort nicht für dich, sondern für andere betrachtetest, so bist du in der allergrößten Gefahr. Wir haben kein Recht, andern das Wort Gottes zu sagen, es sei denn dass Gott erst mit uns selber hat reden können. Ist das nicht der Fall, so reden wir von oben herab, und die Leute merken, dass wir sie anpredigen, aber selber keine rechten Schüler sind, die ihre Lektion lernen. Also, geliebte Freunde: lasset uns erst Gottes Stimme hören für uns und dann reden zu anderen!

4.

Gott hat immer eine Botschaft für uns, die meistens sehr einfach ist, also gar nicht interessant und neumodisch lautet, sie heißt: Gehorsam. Der Herr spricht in unserm Text: „Ich bin nicht ungehorsam und gehe nicht zurück.“ Der Vater redete alle Morgen mit seinem Sohne, und der Sohn war gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz. Das ist die Lektion aller Jünger des Herrn. Lasst mich ein Bekenntnis ablegen: je älter ich werde und je näher ich dem Abschluss meiner Arbeit und meiner Schülerzeit komme, desto klarer erkenne ich, dass die Leute, die am Worte dienen und darum beruflich viel mit Gottes Wort umgehen, in der allergrößten Gefahr stehen, wenn

sie nicht wachen und sich nicht ganz unter die Zucht von Gottes Wort und Geist stellen, weil sich ihrer dann eine gewisse Stumpfheit gegenüber von Gottes Wort bemächtigt. Man verliert jenes heilige, innere Zartgefühl, das nötig ist, wenn Gottes Wort und Geist vollen und tiefen Eindruck auf uns machen soll, und es kommt dann nicht mehr zur rechten, demütigen Beugung unter Gottes Wort und eben deshalb auch nicht zum vollen Gehorsam; das sieht man daran, dass gewisse Leute eine Predigt nur noch mit kritischen Ohren hören. Und wie steht es mit diesem Gehorsam bei dir, lieber Bruder und liebe Schwester? Ich bitte euch, lasst uns alle miteinander demütig sein und Buße tun. Ich demütige mich vor Gott und bekenne es auch vor euch, dass ich hätte viel gehorsamer sein sollen gegen Gottes heiliges Wort und seinen heiligen Geist. Gottes Wort ist ein Licht, das in göttlicher Weise in alle Falten unseres Herzens hinein leuchtet, richtet, straft, aufdeckt, scheidet. Da sollen wir gehorsam sein, bis ins kleinste hinein. Es ist nicht getan mit dem bloßen Hören, auch nicht mit vielem Hören. Die Hauptsache ist das Fruchtbringen, der Gehorsam. Ich war schon an Festen, an denen zehn Redner sprachen; da hätte ich acht Tage nach einem solchen Feste gerne mit jedem einzelnen Festgast geredet und gefragt: wie viel hast du verdaut? wie viel hast du für deinen Glaubensgehorsam mitgenommen? Nicht das, was an unseren Ohren vorübergeht, ist die Hauptsache, sondern das, was wir als lebendigen Samen in uns aufnehmen zum Fruchtbringen in Geduld. Es ist eine schreckliche Gewohnheit, einen Haufen zu hören und die heilige Scheu vor Gottes Wort zu verlieren, so dass man kaum mehr daran denkt, dass Gottes Wort an uns ergeht zum Gehorsam. Ach, wie viel wird da gesündigt!

➤ Nur wo Gehorsam ist gegen Gottes Wort, ist auch geistliches Wachstum und Standhaftigkeit. Vom Heiland lesen wir: „Er nahm zu an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen.“ Zunehmen müssen wir. Ich Ergrauter wende mich an euch, liebe ergraute Zuhörer, und frage euch: wie steht es mit dem Wachsen? Wir gehen mit raschen Schritten der Ewigkeit entgegen; sind wir reif für den Eingang in das obere Heiligtum? Bist du bereit, abzuscheiden und bei Christo zu sein? Ich habe den Lebensgang von Brüdern verfolgt, von denen in jüngeren Jahren Ströme lebendigen Wassers ausgegangen sind, später aber nicht mehr, weil sie innerlich zurückgingen, statt zu wachsen. Vom Heiland lesen wir in unserm Text: „ich gehe nicht zurück.“ Wer von uns wird standhaft bleiben? Nur wer in doppelter Richtung wächst: abwärts und aufwärts. Abwärts wachsen heißt: immer kleiner werden in der Schule unseres von Herzen demütigen Heilandes; aufwärts wachsen heißt: allen irdischen Sinn immer mehr ablegen und himmlisch gesinnt werden wie Jesus Christus gesinnt war. Solches Wachstum bringt Beständigkeit. Und beständige Leute braucht unser Gott, Bekenner, die fest zu ihm stehen, keinen Zoll breit weichen, mannhaft dastehen als Streiter Jesu Christi.

Ich sagte im Eingang, dass wir es mit der Macht der Finsternis, mit dem Satan selber zu tun haben. Gegenüber dieser Macht können wir nur standhalten in der Kraft des Wortes und Geistes Gottes. Diese Kraft kommt aber nicht in ungehorsame Herzen. Unser Heiland sagt seinen Jüngern: „liebet ihr Mich, so haltet meine Gebote, und Ich will den Vater bitten, dass er euch einen andern Tröster gebe, dass er bei euch bleibe ewiglich.“ Der heilige Geist wird gegeben denen, die ihm gehorchen wollen. Wie ganz anders würde der Kampf unserer Tage verlaufen, wenn wir mehr Kraft von oben anziehen würden auf dem Wege des Gehorsams. Wir müssen uns schämen, dass die Welt unserer Schwachheit mit Recht so oft spottet. Die Grenze zwischen Gottes Volk und der Welt ist eben zu sehr verwischt, es ist zu wenig Gegensatz da. Unser Heiland stand im klaren Gegensatz zum Geiste seiner Zeit, und seine Jünger aller Zeiten müssen im Gegensatz stehen zu dem Geiste der Kinder des Unglaubens. Wehe uns, wenn wir den Gegensatz verwischen oder

überbrücken wollen! Soll denn kein Unterschied sein zwischen einer Armee unter der Fahne Jesu Christi des Gekreuzigten und Auferstandenen und den Feinden Jesu Christi?

➤ Warum haben so viele Leute eine so große Angst vor diesem Gegensatz? Weil sie die Schmach fürchten; sie wollen nicht leiden um Jesu willen. O, dieses Zerrbild von Christentum! Ein leidensscheues Christentum hat keine Verheißung, weil es nicht Gemeinschaft mit Christo dem Gekreuzigten hat. Sagt doch unser Text von unserem Heiland: „ich gehe nicht zurück; ich hielt meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufte; mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.“ Kannst du sein Jünger sein, wenn du zurückweichst, weil sich Trübsal und Verfolgung erhebt; wenn du gleich Angst bekommst, weil es irgendwo ein wenig rumort? Teure Freunde! Wo Christus und seine Apostel den Fuß hingesezt hatten, da rumorte es; aber es war Rumor des heiligen Geistes, des Geistes der Wahrheit, gegenüber dem Geist der Lüge. Es gibt auch Rumor in unsern Tagen, für den ich mich nicht begeistern kann. Wenn gewisse Leute die Menschen auf Kommando zur Bekehrung und Wiedergeburt treiben wollen und es dann allerlei Skandal gibt, so kann ich nicht mittun sondern bin betrübt. Wo der heilige Geist ist, ist unsere Treiberei nicht nötig. Hüten wir uns, dass wir uns durch fleischliche Art Schmach bereiten, die keine Schmach Christi ist. Schmach Christi sollen wir tragen lernen, dann aber auch standhalten. Schmach Christi ist, wenn die Welt Christum in uns hasst; je mehr wir Christo ähnlich werden, desto mehr wird man uns behandeln, wie man den Meister behandelt hat, und damit müssen wir vertraut werden unter der Losung unseres Textes: „Der Herr hilft mir; darum werde ich nicht zu Schanden.“ Unser durch Leiden des Todes zur Herrlichkeit eingegangener Heiland ist uns Bürge dafür, dass wir nicht zu Schanden werden; denn er hat denen, die um seinetwillen geschmäht und verfolgt werden, die Verheißung gegeben: es wird euch im Himmel wohl belohnet werden.

5.

So haben wir denn gesehen, wie wir alle stehen sollen, wenn wir dem Herrn als seine Jünger dienen wollen. Wir sollen den Tag beginnen in der Gemeinschaft des Herrn mit allezeit offenem Ohr für sein Wort. Unser Leben soll sein ein Leben des Gehorsams gegen Ihn, so dass wir nicht zurückweichen, sondern standhaft bleiben, auch unter Schmach und Verfolgung. Stehen wir so als Jünger unseres Herrn Jesu Christi, dann haben wir auch seinen Sinn und Geist, „mit dem Müden zu rechter Zeit zu reden.“ Daran sollen andere merken, dass wir Jünger dessen sind, der das zerstoßene Rohr nicht zerbricht und den glimmenden Docht nicht auslöscht; der alle Mühseligen und Beladenen zu sich ruft. Die Jüngerzunge ist nur zu finden, wo Jüngerohren und Jüngerwandel sind; sie ist die Frucht eines Jüngerherzens, und ohne sie kann uns der Herr nicht brauchen in unserer aufgabenreichen Zeit, in der uns so viele Müde begegnen. Du hast wohl keine Ahnung davon, wie viele Müde wir haben. Wie viele tausend Jünglinge und Jungfrauen haben wir, die gebunden sind von den geheimen Banden des Fleisches. Sie möchten die Sklavenketten abschütteln, können fast nicht und kommen an den Rand der Verzweiflung. Sind das nicht Müde? Lieber Bruder! kannst du zu rechter Zeit mit ihnen reden in herzlicher Liebe und Barmherzigkeit? Hast du ein Herz für sie? Wenn ich an Orte komme, wo ich abends einige tausend Menschen vor mir sitzen sehe, unter ihnen vielleicht

fünfhundert und mehr Arbeiter, die ich überhaupt nur in den Abendstunden bekommen kann, so weiß ich, dass unter all diesen Menschen viele Müde sind, müde durch innere und äußere Not. Wie gerne würde ich in Gemeinschaft mit Brüdern, die Jüngerzungen haben, nach der Versammlung mit einer solchen Schar von Müden einzeln reden, sie trösten, ihre Schwierigkeiten beseitigen, ihnen zum Ergreifen der Gnade helfen. Aber ich versichere euch, dass wir viel zu wenig Leute mit Jüngerzungen haben, die in barmherziger Liebe und mit geistlichem Verstand mit einem armen Sünder reden können. Es gibt Gemeinden in Deutschland, wo außer dem Seelsorger kaum jemand mit einem müden Sünder reden kann. Unter den tausenden von Geisteskranken und Selbstmördern unserer Tage sind viele, die man hätte retten können, wenn „zu rechter Zeit“ jemand mit solch einem Müden geredet hätte. Das Herz kann einem bluten, wenn man an diese eine Tatsache denkt. O, es muss noch viel besser kommen in unserer evangelischen Kirche, in unseren höheren und niedrigen Schulen und vor allem in den Familien.

Ich entlasse dich, lieber Leser mit der Gewissensfrage vor dem Angesichte Gottes: Kannst du mit dem Müden zu rechter Zeit reden? kannst du, liebe Frau, mit deiner Magd reden, wenn sie innerlich müde ist? könntet ihr, liebe Eltern, mit euren Kindern reden, die von so vielen Gefahren umgeben sind? Kannst du, lieber Arbeitgeber, mit deinen Arbeitern unter vier Augen mit herzlicher Liebe und Barmherzigkeit über ihr Seelenheil reden und auf ihre Verhältnisse eingehen? Das ist der Weg, die Arbeiterfrage zu lösen. Wir alle stehen in praktischen Lebensverhältnissen, und da müssen wir uns Jüngerzungen schenken lassen, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden. Hast du in der Schule deines Heilandes eine solche Zunge bekommen, so gehe hin, lieber Bruder, und rede mit dem Müden. Rede so, dass unser Parteiwesen mehr aufhört; rede nicht für dich, sondern rede für deinen Heiland und sammle Leute zu Ihm, um seine Fahne. Ja, dazu vereinige uns unser treuer Herr in herzlicher Liebe und Barmherzigkeit zu seines Namens Ehre!

Amen

VIII.

Das Volk Gottes und sein Beruf?

1. Petrus 2,9

Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.

Im Blick auf die Arbeit im Reiche Gottes können wir zweierlei beobachten: einmal, dass gearbeitet wird und dass Gott diese Arbeit mit seinem Segen begleitet; aber auch, dass unendlich viel zu tun ist. Tausendfacher Jammer begegnet uns in der Nähe und in der Ferne, und darin liegt für uns alle eine ernste Aufforderung zur Weiterarbeit. Wie viel Gleichgültigkeit, Unglaube, Unsittlichkeit und andere Sünden treten uns in dem Leben unsres Volkes entgegen! Und doch drücken mich diese Erscheinungen nicht am meisten; viel schwerer kann einem der Blick auf die Art machen, wie manche Arbeit unsrer Zeit betrieben wird. Wie viele Künste treibt man jetzt, um den heiligen Geist zu ersetzen. Welch ein Rennen und Laufen, welches Organisieren tritt uns in dieser Zeit entgegen. Die Quantität, große Zahlen sollen die mangelnde Gotteskraft ersetzen. Unlängst sagte mir ein Mann der Inneren Mission: bei uns kann jeder mitmachen, wir haben Arbeit für jeden. Ich gebe zu, geliebte Freunde, es gibt Arbeit für die verschiedensten Leute, auch für Menschenfreunde, die dem Evangelium ferne stehen. Aber die große Frage ist die, ob wir, als Volk Gottes, das im Evangelium leben und sterben will, sagen dürfen: bei uns kann jeder mitarbeiten. Simon in Samarien konnte nicht mit Petrus arbeiten. Jene Magd in Philippi, die dem Paulus und Silas nachrief: diese Menschen sind Knechte Gottes des Allerhöchsten, konnte nicht mit Paulus arbeiten. Ein Mann, der durch Wort und Schrift die Auferstehung Jesu Christi leugnet, kann nicht mit mir arbeiten, er ist kein Christ. Wie traurig ist es, wenn man durch solche mehr und mehr zu Tage tretende Mischgestalten Eindruck machen und den Schaden der Sünde heilen will. Möge Gott solchen verblendeten „Machern“ die Augen öffnen; schaffen sie doch lauter Pflaster, die nicht heilen können.

„Nicht durch Heer noch durch Macht, sondern durch Meinen Geist will ich wirken,“ spricht der Herr Zebaoth. Sollen Taten geschehen in der sichtbaren und unsichtbaren Welt, die in die Ewigkeit hinein reichen, so muss der Herr wirken durch seinen Geist, das Fleisch tut es nicht. Man beginnt zu fühlen in unsern Tagen, dass das Gemisch einer viel geschäftigen Philanthropie den tief gehendsten Fragen gegenüber uns zum Bankrott führt. Diese Einsicht ist ein hoffnungsvolles Zeichen; denn was sind Kongresse und Konferenzen, was sind wohlgemeinte Resolutionen, was hilft die best gefügte Organisation, wenn die Gotteskraft des reinen Evangeliums nicht vorhanden ist! Kornelius war ein frommer Mann, ein wohlthätiger Mann, ein Beter und ein Faster. Denkt man sich bei ihm das Beten und Fasten weg (denn unsere Zeit hält darauf nichts, sie hält viel mehr auf das Beraten und Trinken,) so wäre er ein Christ nach dem Geschmack vieler

moderner Christen. Werkfähigkeit und etwas sittlicher Ernst dabei macht jetzt einen praktischen, berühmten Christen; Gebet wird nicht viel verlangt. Ob ein Mensch den gekreuzigten und auferstandenen Christus habe, und durch Ihn den heiligen Geist, darauf kommt es vielen nicht mehr an; ihre guten Werke unter christlichem Schild sind die soziale Arznei, und während sie dem Patienten diese Arznei reichen, spitzt sich die soziale Frage immer mehr zu und treibt einer Krisis entgegen. Nicht der Almosen gebende Kornelius ohne Christus ist der Mann, den wir brauchen, sondern der in Lebensgemeinschaft mit Christo stehende Kornelius, der Kornelius mit dem heiligen Geist erfüllt, von dem praktische, handgreifliche Liebe und Ströme des lebendigen Wassers ausgehen zur Wiedergeburt sündiger, selbstsüchtiger Menschen. Zieht nur die Flagge euer guten Werke auf: so lange der belebende Geistesodem des auferstandenen Christus fehlt, bleibt euer Schiff im Sumpf der Sünde liegen, das werden euch Tatsachen lehren.

Etwas lernen können wir aber doch von solchen werkseligen Leuten, auch wenn wir fest darauf beharren, dass wir ohne Christum nichts tun können. Die Liebe vieler Frommen muss nämlich praktischer werden und die Hände mehr öffnen. Wir haben noch zu viele geizige Christen, in deren Christentum leider noch viel Geschwätz ist. Das Christentum vieler Frommen muss unternehmender werden, sie sind zu viel nur für sich und zu wenig für andere fromm, vergessen zu viel ihren Beruf, den sie in der Welt haben sollen. Manches Unnatürliche, Unmenschliche muss abgelegt werden, damit die tätige Liebe mehr Wege finde, hinein in unser Volk. Merken wir uns besonders das letztgesagte, aber hüten wir uns vor dem jetzt so vielgepriesenen Rezept: wollt ihr die Welt beeinflussen, so müsst ihr selber Welt werden, mit ihr in einem Strom schwimmen. Dieser gewaltigen Gefahr unterliegen jetzt viele und verfallen jenem Einfluss, den man bekommt durch Ehregeben und Ehrenehmen. Hüten wir uns vor solcher religiösen Streberei und folgen wir unserem Meister nach, der Joh. 5,41 und 44 spricht: „Ich nehme nicht Ehre von Menschen: Wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre voneinander nehmet, und die Ehre, die von Gott allein ist, suchet ihr nicht.“ Wie werden doch manche gefeierten Leute zu Schanden werden am Tag Jesu Christi! Nie werden wir die Welt retten dadurch, dass wir selber Welt werden.

Unser Text gibt uns klar unsere Stellung, die wir in der Welt einnehmen sollen: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.“ So redet der Herr durch Petri Mund sein Volk an, so will er es haben, unbekümmert um Zeitmeinung. Welch gnadenvolle und heilige Namen haben wir hier, die wir Anspruch darauf machen möchten, eine Missionsgemeinde zu sein und ihrem Gott und Heiland zu dienen in dieser armen Welt.

1.

Was will uns das Wort: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht“, sagen?

Zuerst will es ein Protest sein gegen all den Mischmasch unsrer Zeit, gegen die Vermischung von Gott und Welt, Menschendienst und Gottesdienst, Gottesehre und Menschenehre, Werkherrlichkeit und Gottesherrlichkeit. Gott der Herr tritt vor unsre Augen hin und sagt: Mein Volk ist ein Volk der Auswahl, herausgenommen aus dem breiten Strom der Welt und des Verderbens, auf Reichsboden gestellt, in Himmelsreichsboden verpflanzt. In dem Wort auserwählt, wie wir es aus dem Munde des Heilandes so oft

hören, liegt eine Scheidung von Sünde und Weltart ausgedrückt. Abraham war von Jehovah auserwählt und musste ausgehen aus seinem Vaterland und von seiner Freundschaft. Solch äußeres Ausgehen, das Verlassen der Heimat ist allerdings bei vielen von uns nicht nötig; wohl aber müssen wir alle ohne Unterschied eine göttliche Gnadentat an unsern Herzen erfahren haben, die uns herausnimmt aus dem Leben der Selbstsucht und des Sündendienstes und uns hineinversetzt in die Liebe und Gemeinschaft unsres Gottes und Heilandes, so dass wir mit Ihm in dieser Welt dastehen und Ihm dienen. – Einmal traf ich im Eisenbahnwagen einen Katholiken. (Ich liebe die katholischen Christen und habe in fast allen Städten, wo ich hinkomme, viele katholische Zuhörer, von denen manche den Heiland finden. Die jetzige Polemik, wie sie an manchen Orten gegen die katholische Kirche geübt wird, hat für mich viel Bedenkliches. Wir müssen ja wohl auf der Hut sein, dass uns der römische Sauerteig nicht durchsäuert; aber ich wünschte herzlich und dringend, wir hätten mehr evangelische Christen, die ihren katholischen Mitchristen an Liebe und heiligem Wandel überlegen wären und ihnen die freie Gnade Gottes in Jesu dem Gekreuzigten verkündigen würden. Geschähe das in weitem Maß – der Papst würde es wohl mehr fürchten als polemische Reden und Zeitungsartikel.) Der katholische Mitreisende hatte ein sehr finsternes Gesicht und wies ein Traktat, den ihm ein evangelischer Lehrer anbot, trotzig und kurz zurück. Dadurch entstand ein Zwiesgespräch, worin der Lehrer dem Katholiken sagte, er müsse sich bekehren. Der Katholik erwiderte: „Wenn Sie sagen, ich müsse mich bekehren, so sind Sie noch weit zurück; ich bin in der Taufe abgewaschen von meinen Sünden.“ Unwillkürlich schaute ich den Mann noch einmal an; sein lichtscheues und friedeloses Gesicht machte mich seufzen: o du ungewaschener Gewaschener! – Es ist gewiss heilsam, wenn wir uns im Lichte der Taufgnade betrachten, die den Menschen adelt und zur Würde eines Kindes Gottes erhebt, im Lichte des göttlichen Wortes, das uns unsere hohe Bestimmung gibt und uns in Wort und Sakrament Kräfte der zukünftigen Welt zufließen lässt; es ist aber auch heilsam, dass wir uns ansehen, wie wir in Wirklichkeit sind, wie unser Herz und Leben tatsächlich vor Gott beschaffen ist. Frage dich daher, lieber Leser, gehörst du zu den Auserwählten? Damit meine ich nicht, dass du in Gottes geheimes Kabinett eindringen solltest; nein, wir wollen die Erwählung praktisch fassen und fragen, ob wir der Berufung Gottes durch sein Evangelium Folge gegeben haben, ob uns der Vater hat zum Sohne ziehen können. Wenn Gott uns beruft, so treibt Er nicht Spaß mit uns, Er will uns auserwählt machen, das heißt loslösen von der Sünde, uns alle unsre Sünden vergeben und durch unsern Heiland in seine Gemeinschaft bringen, so dass wir göttliche Bedürfnisse, himmlischen Geschmack bekommen, der Welt gekreuzigt sind und sie uns. Dann sind wir Auserwählte. O wie viel Treue wendet der Herr an uns, bis Er uns zu seinem Volke gebracht hat. Gib dich deinem Heiland hin, Er will dich haben, dich aus allem halben Wesen herausreißen, zu seinem Eigentum machen und über dich verfügen.

2.

Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum. Welch wunderbarer Titel, und wie ist er in unserer evangelischen Kirche zum Märtyrer geworden! Wie viel hat man gefaselt und faselt man noch vom „allgemeinen Priestertum.“ Ja, hätten wir doch in Wahrheit dieses allgemeine Priestertum, das in das Heiligtum, zu Gottes Vaterherzen dringt. Hätten wir doch mündige Gemeinden, die aus Priestern beständen! Welch eine Macht wäre dann da; unsere Arbeit in den einzelnen Gemeinden und in unsrer ganzen evangelischen Kirche wäre eine andere, viel fruchtbarere. In 2. Mose 19,6 sagt der

Herr dem alttestamentlichen Bundesvolke: „Ihr sollt mir ein Königreich von Priestern sein.“ Nicht Saul, auch nicht David und Salomo sollten Israel regieren. Gottes ursprünglicher Gedanke war, dass Er, Jehovah, seines Volkes König sein wolle. Und unter diesem seinem Regiment der Gerechtigkeit und Gnade sollte das Volk sich priesterlich entwickeln, ein Volk von Betern werden, das unter seines Königs Schutz den Segen Abrahams hätte unter die Heiden bringen sollen. Israel hat seine Mission nicht erfüllt; denn es hat seinen König verworfen. Gott aber hat in großer Barmherzigkeit seine königlichen Gnadengedanken festgehalten und sammelt sich durch Christum eine Gemeinde, der Er sagen kann: Ihr seid das königliche Priestertum.

❶ Könnte ich in vieler Herzen hinein sehen, so würde ich gewiss dasselbe Sehnen wahrnehmen, das mich erfüllt: ach, dass wir Kinder des Neuen Bundes unsern Gott mehr verständen und des Titels „Königreich von Priestern“ würdiger wären! Wie sehr wünsche ich, dass wir in diesem Stück wachsen und vorwärts kommen. Stehen wir alle unter unserem Könige Jesus Christus? haben wir zu seiner Fahne geschworen? kann Er uns regieren? Er leitet und regiert durch sein Wort und seinen Geist und auch durch seine Diener, soweit dieselben unter seiner Leitung stehen. Lieber Freund! Erlaube mir die Frage: stehst du unter deinem Könige Jesus Christus mit deiner Person, in deiner Ehe, in deiner Familie, in deinem Geschäft? Hast du kein Gebiet mehr, das deinem Könige und Herrn Jesus Christus nicht untertan ist? Haben wir es nicht tausendfach erfahren, dass es nicht gut geht bei uns, wenn der Heiland nicht Meister ist, sondern andere Mächte regieren? Wie wenig königlich geht es oft in unsrer Zeit zu; wie manche Christen lassen sich in irgend ein Schlepptau nehmen. In der Schweiz gibt es in den Sommermonaten viele Lohnkutscher, die Droschken, gesattelte Pferde und Esel bereit halten für die Reisenden. So gibt es Christen, die ihre gesattelten Tiere bereit stellen und andere bewegen aufzusteigen auf ihr Parteipferd. Immer wieder finden sich Leute, die aufsteigen und damit bezeugen, dass sie zu keiner Selbständigkeit in Christo, ihrem Könige, gekommen sind. Ach, dass wir alle königliche Leute wären und „nicht mehr Kinder, die sich wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre,“ sondern die als „vollkommen nach dem Maße des vollkommenen Alters Christi“ (Eph. 4,13.14) unterscheiden können, was Jesu Leitung und was Menschenknechtschaft ist. Wenn der Herr König ist, so leitet er jede Persönlichkeit nach ihrer Bestimmung, Aufgabe und Eigentümlichkeit, was große Mannigfaltigkeit zur Folge hat. So verschieden aber auch unseres Königs Leute sind, so haben sie doch alle königliche Art durch Jesu Geist, der ihnen priesterlichen Sinn gibt.

❷ Ihr seid das königliche Priestertum. Als solches haben wir die große Verheißung, dass wir einst mit Christo regieren werden. Dieses Regieren nimmt schon hienieden seinen Anfang, und zwar hat es seine Kraft und seinen Charakter im Priestertum. Unser Haupteinfluss als Priester, unsere tief gehendste Wirksamkeit liegt im Gebet, und darum kommt so viel darauf an, wie unser Gebetsleben beschaffen ist. Die Eindrücke, die ich vom Beten vieler Christen bekomme, sind peinlich. Während unser Herr uns in der Bergpredigt, besonders durch das Vaterunser, zum kurzen Beten auffordert, wird an manchen Orten nur lange und ermüdend gebetet, was immer auf sehr tiefe Schaden schließen lässt. Manche Brüder haben durch ihr öffentliches Beten tiefen Schaden gelitten. Die Länge ihrer Gebete lässt auf Geistlosigkeit schließen; es ist mehr ein Reden, als ein Beten. Die Breite und die vielen Wiederholungen in den Gebeten zeigen tiefen Mangel an Gottesfurcht; man liegt nicht vor der Majestät Gottes, vor der man würdig redet, sondern man redet mehr vor Menschen und schlägt alles breit, damit Menschen es verstehen sollen; Gott tritt zurück. Ja, man predigt sogar den anwesenden Menschen im Gebet und befleckt damit das Heiligtum. Wo solche Schäden sich festgesetzt

haben, was leider an vielen Orten geschehen ist, da krankt das ganze geistliche Leben; von einer Macht des Gebets kann nicht die Rede sein, weil solches Plappern nicht zum Throne Gottes dringt. Das Beten im Geist und im Glauben dagegen ist machtvoll; denn es vereinigt sich mit Jesu hohepriesterlichem Walten und dringt zu Gottes Vaterherzen. Der Vater erhört und antwortet durch Hilfe, durch Kraftwirkungen, die von seinem Throne ausgehen. Sind wir ein königliches Priestertum? Wir sind es, wenn wir gottgefällig beten; wir sind es nicht, wenn wir nicht zu beten verstehen.

③ Liebe Freunde! unsere Zeitungen reden oft von Machtfragen: in unserem königlichen Priestertum liegt die Machtfrage der Kirche Christi. In unsrer Zeit wird viel gearbeitet, aber zu wenig, viel zu wenig recht gebetet. Und deshalb haben wir zu wenig Macht. Es wird zu sehr vergessen, dass das Priestertum der Gemeinde des Herrn im Vereine mit Jesu Hohepriestertum die bewegende Macht ist in der sichtbaren und unsichtbaren Welt. Nicht von unserem Rennen und Laufen gehen Kraftwirkungen aus, sondern von der Gegenwart Jesu Christi und seines Geistes, und diese Gegenwart wird da in ihrer Segen ausströmenden Macht offenbar, wo eine betende Gemeinde ist. Ach dass man das in unsrer redefertigen Kirche erkennen möchte! Unser Arbeiten ist ganz recht: aber es muss mehr betend gearbeitet werden. Ja, ich wage es zu sagen, dass oft weniger gearbeitet und mehr gebetet werden sollte. Die Vollendung des Reiches Gottes wird es einmal klar machen, wie viel von unsrem königlichen Priestertum abhing, dass es unser größter Beruf in der Welt war. Möge der Herr diese Worte in ihrem Teil dazu dienen lassen, dass wir mehr betend arbeiten und dass die Gemeinde die einzelne Arbeit für den Herrn mehr auf dem Herzen trage. Ein betend gesprochenes Wort durch den heiligen Geist in die Herzen und Gewissen hinein getragen wirkt mehr als tausend Schallwellen.

④ Das Gebet eines versöhnten und begnadigten Gotteskindes hat Macht. Viele Christen fühlen sich so schwach zum Gebet, weil es ihnen am versöhnten Gewissen, an der Gewissheit der Vergebung der Sünden fehlt. So lange du nicht in der Gnade stehst, so lange du die unendliche Liebe deines Gottes im Blute des Lammes nicht erkannt hast, so lange fehlt dir das herzliche, kindliche Vertrauen zu deinem Gott. Du machst immer an dir selber herum, und beim Beten steht dir deine Unwürdigkeit immer im Vordergrund. Nimm erst die Gnade Gottes in Christo Jesu an; fasse ein Herz zum Vaterherzen deines Gottes; Er hat väterliche Gedanken, Liebesgedanken über dir. Lerne Ihm kindlich vertrauen; vergiss dich selber und stelle dich, wenn du betest, ganz auf seine Verheißungen, die dir in Christo aus Gnaden gegeben sind. Dein Gott sucht keine Würdigkeit bei dir, weil du keine hast; Er will kindliches Vertrauen haben; dieses ehrt Er. Das königliche Priestertum wurzelt in der Gnade und Liebe Gottes in Christo Jesu und hält fest an den ewigen Gottesverheißungen. Wir hätten viel mehr gläubige Beter, wenn der Glaube an Gottes Wort nicht so sehr erschüttert wäre. Wo bleibt der Grund für den gläubigen Beter, wenn er nicht unbeweglich stehen kann auf unseres Gottes Verheißungen?

⑤ Manche haben die Gnade und Liebe Gottes reichlich erfahren und doch fehlt ihnen immer noch die rechte Macht des Gebets. Warum? Sie halten noch gar viel auf ihre besondere Flagge und beten deshalb gar eifrig für ihre spezielle Sache. In dieser Krankheit liegt ein Haupthindernis für das königliche Priestertum. Unser königlicher Hohepriester Jesus Christus hat ein Reichsherz und Reichsgedanken; von einem Sonderbundsherzen, von Parteiinteresse will Er nichts wissen. Darum wer zum königlichen Priestertum gehört, hat ein Reichsherz und einen Reichssinn. Der Partikulargeist, dieser Bruder des Richtgeistes, ist sowohl dem Hohenpriester als seiner

königlich priesterlichen Gemeinde fremd; er stammt aus der Selbstsucht und ist eines der größten Hindernisse für den priesterlichen Sinn Jesu in seiner Gemeinde, indem er sie am Einswerden hindert und Jesu Geist vertreibt. Ja, meine Lieben, sollen wir ein königlich priesterlich Volk werden, so müssen unsere Partikularsächlein verschwinden und dem Reichssinn Platz machen. Die Selbstsucht und der damit verbundene abscheuliche Richtgeist muss vor der barmherzigen Weitherzigkeit, dem priesterlichen Sinn weichen. Diese priesterlichen Leute können einander die Hand reichen, nicht nur auf der Plattform, sondern auch im Leben. Jesu priesterlicher Geist vereinigt sie zu einer geschlossenen Macht. Wie stehen wir? Was steht bei uns in unserem Gebet obenan, unsere Sache oder die Bitte: Dein Reich komme? Hat deine Flagge bisher einem Parteiinteresse gedient, so säge deine Flaggenstange ab, damit die Flagge sinkt. Das königlich priesterliche Volk sucht nicht die eigene Ehre, sondern die Ehre seines Königs, denn es ist ein heiliges Volk.

3.

Ihr seid das heilige Volk. Diese Worte berühren sich mit dem Anfang unsres Textes: ihr seid das auserwählte Geschlecht. Das heilige Volk ist geschieden von dem gemeinen, sündigen Wesen dieser Welt, es ist Gott und seinem Dienst geweiht. Soll ich einige Worte über diesen hohen Titel „heiliges Volk“ reden, so bin ich froh, dass wir den lieben Gott nicht bekehren können und dass Er sich nicht zu uns bekehrt. Ich sage das, weil so viele Christen einen versteckten Widerwillen gegen das Wort heilig haben; nun eben daran kehrt sich der Herr nicht, sondern Er bleibt dabei: jaget nach der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen. Nur die reinen Herzens sind, werden Gott schauen. Wir müssen auch in diesem Titel die Gnade und Liebe Gottes erkennen und preisen lernen. Die Apostel betrachteten ihre Gemeinden als heilig, nicht weil sie untadelig waren, oder weil ihre Heiligung eine im Leben vollendete war; im Gegenteil sehen wir, dass sie ihren Gemeinden gar mancherlei Ermahnungen zu geben hatten. Dennoch waren sie heilig in Christo Jesu, der uns von Gott zur Heiligung gemacht ist. Den Korinthern, die als Heiden in den gräulichsten Sünden gelebt hatten, konnte Paulus 1. Kor. 6,11 sagen: „Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unsres Gottes.“ Das gilt auch uns, wenn unsre Herzen durch Jesu Blut gereinigt und durch seinen Geist geheiligt sind. Ruft uns der Herr heute zu: ihr seid das heilige Volk, so wollen wir die Augen niederschlagen und unsrem Heiland zu seinen durchgrabenen Füßen fallen und mit Demut und Dank sprechen: nur durch Dich, Herr Jesu, sind wir geheiligt; wenn dein Blut nicht wäre, wenn dein Geist uns nicht gelehrt hätte, das Abba, lieber Vater! zu rufen, so dürften wir uns nicht zu deinem heiligen Volke zählen. Dir allein, Herr Jesu, sei die Ehre! Und dann wollen wir die Bitte Pauli für die Thessalonicher zu der unsrigen machen: O Gott des Friedens, heilige uns durch und durch, damit unser Geist ganz samt Seele und Leib unsträflich bewahret werde auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. Es ist bezeichnend, dass Paulus den Gott des Friedens um völlige Heiligung seiner geistlichen Kinder bittet. Er gibt uns damit für unsere Heiligung einen wichtigen Wink: nur wenn wir in der Gnade und unter der reinigenden Kraft des Blutes Jesu bleiben, wohnt der Friede Gottes in uns, und wo er wohnt, kann der heilige Geist sein Werk fortführen und vollenden. Sobald eine Befleckung da ist, wird der Friede Gottes gestört; er bleibt nur in den Herzen, die der Heiligung nachjagen und der Zucht und Leitung des heiligen Geistes sich hingeben. Sie sind das heilige Volk und als solches das Volk des Eigentums.

4.

Die Worte: „Ihr seid das Volk des Eigentums“ haben eigentlich den Sinn: ihr seid ein Volk für Gottes eigenen Besitz, das ganz Ihm angehört. Ist das nicht wieder ein herrliches Wort für alle, die es angeht: ihr seid ein Volk, das Gott sein Besitztum nennt, auf das der Heiland mit Fingern deuten und sagen kann: die gehören mir, ich kann über sie verfügen. Wenn du, lieber Mann und Jüngling, du, liebe Mutter und Tochter, von einer Versammlung heimgehst, so soll dein Heiland dir sagen können: du gehörst Mir, nicht nur in der Feststimmung, sondern auch im Laden, in der Werkstatt, in der Fabrik, am Pflug und wo immer du stehen magst. Ja, meine Lieben, uns allen sollte der Herr sagen können: du gehörst Mir! Hat Er uns nicht mit seinem heiligen Blut erkauft! Und wie viel Geduld, Liebe und Treue hat Er an uns alle gewandt! Er wirbt auch jetzt wieder um alle, die sich Ihm noch nicht ergeben haben! Ach, dass niemand sich Ihm entzöge und wir alle sein Eigentumsrecht an uns voll und ganz anerkennen würden. Ein Vater, der Jesu Besitztum ist, spricht: meine Kinder gehören meinem Gott, und die Mutter sagt: meine Tochter gehört nicht mir, sie ist nicht mein Spielzeug, sondern Jesu Eigentum.

❶ Familien und Gemeinden aber, die Gott angehören, sind Missionsgemeinden. O, es muss besser mit unserm Volke kommen. Wir lesen von ausländischen evangelischen Missionsgesellschaften, dass eine Gesellschaft in einem Jahr 108, eine andere 102, eine dritte 55 Missionare aussendet. Das haben wir in unserer evangelischen Kirche noch nie erlebt, weil wir zu wenig Familien haben, von denen der Hausvater sagt: ich und mein Haus gehören dem Herrn. In Familien, die dem Herrn gehören, kann der Sohn und die Tochter zum Vater kommen und sagen: Vater, du hast mich dem Heiland übergeben, und nun will ich Ihm dienen, in der Inneren Mission, in der Äußeren Mission. Ein solcher Vater wird sich freuen und sagen: liebes Kind, gehe im Namen des Herrn, und wenn er Vermögen hat, wird er hinzufügen: ich gebe dir dein tägliches Brot; die Missionsgesellschaft soll dich nicht unterhalten; es ist eine Ehrensache, dass ich mein Kind selber ernähre, auch in der Ferne. Nicht wahr, liebe Freunde, solche Rede hört man unter uns selten. Warum? Weil so viele Leute sagen: meine Kinder gehören mir, und mein Geld und Gut gehört mir; es ist nicht Besitztum Gottes. Was nützen uns aber Feste und alle möglichen Veranstaltungen, und wozu dient unser Christentum, wenn wir, unsere Familien und unser Besitz nicht dem Herrn zur Verfügung stehen? – Der Herr wandelt unter uns, und Er will, dass du, lieber Fabrikbesitzer, du, lieber Meister, Ihn in seinen Besitz einsetzest, dass du nicht mehr sagest: dies und das gehört mir, dass du dich vielmehr als Verwalter deines Herrn betrachtest. Ach, geschähe das doch mehr, wie ganz anders sähe es unter uns aus. Unlängst sagte mir eine Frau unter Tränen: wir haben unser ganzes Vermögen verloren; mein Mann hat am Sonntag und am Werktag gearbeitet, aber nirgends war Segen, weil er nicht betete; jetzt ist unser Geschäft in anderen Händen, und mein Mann ist Geschäftsführer; nun geht es gut, weil der neue Besitzer und seine Frau beten; aber meinem Manne sind die Augen noch nicht aufgegangen. Ja, liebe Freunde, möchten manchen die Augen aufgehen! Wären wir bei all unsrer Arbeit die Angestellten unseres Gottes, Er selbst aber der Besitzer, wie viele Sorgen und Tränen würden verschwinden, wie viele Mittel für Reichsgottesarbeit würden flüssig. Man würde dann dem Herrn weder den Sonntag, noch den Zehnten stehlen. Lieber Freund, lass mich persönlich werden und fragen; was hast du dem Herrn noch nicht gegeben? kannst du in Bezug auf deine Person, deine Familie, deinen Besitz ohne Heuchelei vor Gott treten und sagen: Herr, Du hast das Verfügungsrecht über alles, gebrauche es; ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen. Redest du so, dann bist du ein Christ.

5.

Welche Aufgabe in der Welt hat nun das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums?

Wir sollen verkündigen die Tugenden dessen, der uns berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht! Wir sollen Repräsentanten unsres Gottes und Heilandes in der Welt sein, lebendige Briefe, in denen man Jesum erkennen, die Liebe unsres Vaters im Himmel lesen kann. Soll das bei uns so werden, so muss noch gar vieles bei uns anders werden. Was bin ich für ein Stümper und armseliger Mensch, wenn ich soll vor hunderten und tausenden reden und Jesum vor ihre Augen malen und ihnen etwas sagen von Gottes Vaterherzen, damit sie meines Gottes Tugenden sehen und preisen lernen! Ach, wie viel habe ich geredet, was nicht ein Verkündigen der Tugenden meines Gottes und Heilandes war! Könnten wir doch der Wupper, dem Rhein, dem Neckar und der Donau alle die schönen Reden übergeben, die Jesum nicht verherrlicht haben! Herr, wir öffnen Dir unsere Herzen, damit dein wunderbares Licht uns noch mehr durchleuchte, die Finsternis verschwinde und durch uns ausstrahle die Erleuchtung von der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi, auf dass auch die Welt an unserem Reden, an unserem Schweigen, an unserem ganzen Wandel etwas sehe von der unendlichen Liebe und dem ewigen Erbarmen Gottes und was Er hier schon denen gibt, die Ihm angehören und in seinem Lichte wandeln.

Liebes Christenvolk, der Herr sagt nicht: Ihr Prediger, Evangelisten und Missionare sollt meine Tugenden verkündigen – die erste Epistel Petri ist an die Gemeinden gerichtet; also auch: ihr Hausfrauen, Töchter, Männer und Jünglinge samt uns, die wir predigen, sollt Jesu Tugenden verkündigen in Wort und Wandel. Wir sollen es so tun lernen, dass die Herzen der Menschen überwältigt, ihre Bedenken überwunden werden und die Leute sagen: wenn Jesu Liebe so groß ist und man es bei Ihm so gut hat, so wollen wir nicht länger in unserem Elend bleiben, sondern uns auch an Gottes Volk anschließen. Am Anfang von Jesaja 42 wird der Knecht Jehovahs, unser Heiland, als der geschildert, der nicht schreit noch ruft, dessen Stimme man nicht hört auf den Gassen; der das zerstoßene Rohr nicht zerbricht und den glimmenden Docht nicht auslöscht. Wie oft vergessen wir die zarte Liebe unsres Heilandes zu sehr, wie kommt Er als der Sanftmütige und von Herzen Demütige bei uns zu wenig zum Ausdruck. So wollen wir Ihn denn bitten, Er möge uns so in seine selige Gemeinschaft hineinziehen, dass wir seine Lieblichkeit noch besser verkündigen können aus seliger Erfahrung. Oft sind wir dem Herrn durch unser eckiges, unfreundliches, sprödes und liebearmes Wesen hinderlich gewesen und haben seine Tugenden verdunkelt. Wir müssen seine Zeugen werden, erfüllt mit seinem Geist, so dass seine Liebe aus uns spricht und wir von dem zeugen, was wir gesehen und gehöret haben. In seiner Liebe wollen wir den Verlorenen nachgehen und für den Herrn werben, bis der Feierabend kommt und unser Atem stille steht. Nicht wahr, ihr lieben Väter und Mütter, ihr fühlet dasselbe, was wir Prediger fühlen; ihr seid in der Familie euren Kindern und Dienstboten gegenüber oft ungeschickt gewesen und habt oft geschadet. So wollen wir denn alle besser verkündigen lernen die Tugenden unsres Heilandes; unsere eigene Kunst, unsere Art im Reden und im Wandel muss verschwinden; der Herr aber und sein Geist muss aus uns und durch uns zeugen.

Ja gezeugt muss werden, es ist Werbezeit für Jesum: unter unserem Volk ist viel geistlicher Hunger, das muss uns Mut machen zum Zeugen. Sehen wir nur zu, dass Wort und Leben bei uns zusammenstimmen. Unlängst sah ich Dienstboten, die bei einer

halbstündigen Hausandacht stehen mussten, während die Herrschaft saß. Da sie aber von morgens vier bis acht Uhr gearbeitet hatten und müde waren, so bekam ein Knecht vom Stehen in der Andacht eine Ohnmacht. Liebe Zuhörer, zum Verkündigen der Tugenden Jesu hätten in jener Hausandacht Sitze für die Dienstboten gehört. Also noch einmal: lasset uns verkündigen des Herrn Tugenden, nicht allein mit dem Worte, sondern in der Tat.

Amen

IX.

Unser Glaube ist der Sieg.

1. Johannes 5,4.5

Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer ist aber, der die Welt überwindet, wenn nicht, der da glaubet, dass Jesus Gottes Sohn ist?

Wenn wir die Versuchungsgeschichte unseres Heilandes lesen, so begegnet uns dort wiederholt das Wort: „Es stehet geschrieben.“ Durch den Glauben an das im Alten Testament geschriebene Wort schlug unser Heiland den Feind. Soll das Wort: „Es stehet geschrieben“ auch ferner noch gelten? Diese Frage ist eine der allerwichtigsten Zeitfragen. Ich hoffe, wir beantworten sie mit einem entschiedenen Ja. Wir wollen fest auf dem ewigen Grunde des Wortes Gottes bleiben. Erfahren wir doch bei allem Dienst am Wort, dass wir keine Kraft und kein Licht haben, sondern dass der Boden unter unsern Füßen wankt, wenn uns Gottes Wort nicht fest steht. Das ist mein Eindruck bei jedem einzelnen Gotteswort, über das ich reden oder schreiben soll. Mögen wir alle mächtig gestärkt werden in dem Entschluss: Wir wollen am Worte Gottes festhalten bis an unser Ende.

Unsere Textesworte reden von den Kindern Gottes und von der Welt; sie bezeichnen uns

1. unsere Stellung zur Welt; und
2. unsere Aufgabe der Welt gegenüber.

1. Welches ist unsere Stellung zur Welt?

Die Leute, die nicht mehr auf biblischem Boden stehen, sagen uns, wir müssen uns jetzt anders stellen zur Welt, als man es früher getan habe; wir müssen unser Christentum der heutigen Kultur anpassen, wenn wir unsern Einfluss auf die Welt nicht verlieren wollen. Eine solche Behauptung macht keinen Eindruck auf uns. Wir gewinnen die einzig richtige Antwort auf die Frage: Welche Stellung haben wir der Welt gegenüber einzunehmen? wenn wir fragen: Welche Stellung nimmt Gott der Welt gegenüber ein? Wir lesen in Joh. 3,16.17: „Also hat Gott die Welt geliebet, dass er seinen eingebornen Sohn gab, auf dass alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, dass Er die Welt richte, sondern dass die Welt durch Ihn selig werde.“ Wir sollen also wie Gott eine liebende, rettende Stellung zur Welt einnehmen. Dasselbe zeigt uns der Herr noch im hohepriesterlichen Gebet: Die Welt soll an der Einigkeit der Jünger Jesu erkennen und glauben lernen, dass der Vater Ihn gesandt habe.

Dabei dürfen wir aber nie vergessen, dass die Welt nach Schrift und Erfahrung in einem scharfen Gegensatz zu Gott und seinem Volke steht. Um Eingang des Johannisevangeliums lesen wir aus Vers 11, dass die Welt ihren in die Welt kommenden Herrn nicht kannte, weil sie eine gottentfremdete Welt ist. Ebenso sagt Jesus seinen Jüngern (Joh. 15,18.19): „So euch die Welt hasset, so wisset, dass sie mich vor euch gehasset hat. . . . Ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt.“ Dasselbe wiederholt Er im hohepriesterlichen Gebet und sagt dem Vater zweimal, seine Jünger seien nicht von der Welt. Paulus spricht 1. Kor. 11,32 von der Züchtigung der Kinder Gottes, damit sie nicht samt der Welt verdammt werden. Es gibt also eine Welt, die für die Verdammnis ausreift. „Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein,“ lesen wir Jak. 4,4, und Johannes schreibt: „Die ganze Welt liegt im Argen.“ Die Feindschaft, die uns mitten in der Christenheit begegnet, ist nicht nur eine Feindschaft aus Unwissenheit, sondern sie ist die Frucht des Abfalls von Gott, eine bewusste Feindschaft; und hinter derselben steht der Fürst dieser Welt mit den bösen Geistern, die in der Luft herrschen, so dass uns in der Menschen Feindschaft zugleich eine satanische Macht entgegentritt. So gilt es also eine in offener Feindschaft gegen Gott stehende Welt zu lieben und zu retten.

➤ Wie müssen nun die beschaffen sein, die in einer solchen Welt die richtige Stellung einnehmen? Sie dürfen nicht mehr von der Welt sein. „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist, nämlich des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Wesen,“ ruft Johannes uns zu. (1. Joh. 2,15.16) Von Natur sind wir ja alle in der Welt, „denn was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch“ (Joh. 3,6) Wir haben uns daher heute ernstlich zu fragen: Stehe ich nicht mehr auf dem Boden der Welt? Ist die Welt nicht mehr in mir? Schiele ich nicht mehr nach der Welt? Wie könnten wir unsere richtige Stellung in der Welt einnehmen, wenn wir selber auf Weltboden und in Geistesgemeinschaft mit der Welt ständen? Wir dürfen weder mit Stricken noch mit Fäden an die Welt gebunden sein, sonst sind wir ohnmächtige Menschen. Wie kann Christus in mir sein, wenn die Welt noch in mir ist? Also los von der Welt! Wir dürfen es uns nicht verbergen, dass wir viel weltförmiges Christentum finden. Das Wort Pauli (Röm. 12,2): „Stellet euch nicht dieser Welt gleich,“ ist heutzutage vielen verhasst. Man gibt sich viel Mühe, den Gegensatz zwischen Christentum und Welt zu verwischen. Von der Welt sich hassen zu lassen halten sie für Torheit, Taktlosigkeit und Unnüchternheit. Schmach zu tragen um Jesu willen fällt ihnen nicht ein. Wer so steht, stellt sich der Welt gleich und kann die gottgewollte Stellung in der Welt nicht einnehmen. Er mag ein wenig Glauben und für diese und jene christlichen Werke eine offene Hand haben; aber eine Hauptsache fehlt ihm: das wahre Jüngerzeichen, das Kreuz und die Schmach Christi. Hat jemand gar nichts zu erfahren vom Hass der Welt, so steht es nicht richtig mit ihm. Wie stand der Apostel Paulus der Welt gegenüber? Er sagt (Gal. 6,14): „Durch Jesus Christus ist mir die Welt gekreuzigt und ich der Welt.“ Zwischen ihm und der Welt war der Schnitt ein völliger; am Kreuze seines Herrn sah er das ganze sündige, fluchwürdige Wesen dieser Welt; allen Weltendienst, dem auch er früher ergeben war, hatte er ausgeliefert auf Golgatha. Er stand ganz in Christo da, nur in Ihm wollte er erfunden werden. Diese Stellung muss auch die unsrige sein, wenn uns der Herr soll brauchen können; denn nur mit Christo Gekreuzigte will Er in seinem Dienste haben. Die Welt hasst das Kreuz Christi und wird es immer hassen; soweit sie daher Jesum Christum den Gekreuzigten verwirft, verwirft sie auch die mit Ihm Gekreuzigten.

Nehmen wir die Welt in diesem ihrem Gegensatz zu Gott, so könnten wir allen Mut verlieren; aber, Gott sei Dank, wir dürfen und sollen sie auch von einer andern Seite

ansehen. „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit Ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu“ (2. Kor. 5,19). Und Kol. 1,19.20 schreibt Paulus: „Es ist das Wohlgefallen gewesen, dass in Christo alle Fülle wohnen sollte, und alles durch Ihn versöhnet würde zu Ihm selbst, es sei auf Erden oder im Himmel.“ Und so ist denn das Jesu Stellung zur Welt: Er war nicht gekommen, dass Er die Welt richte, sondern dass die Welt durch Ihn selig werde. (Joh. 3,17) Und diese Stellung des Meisters muss auch der Jünger haben; der Heiland sagt seinen Jüngern (Joh. 20,21): „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende Ich euch.“ „So sind wir denn,“ sagt der Apostel Paulus (2. Kor. 5,20), „Botschafter an Christi Statt; denn Gott ermahnet durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!“ Solche Worte geben uns Mut: wenn wir vor irgend einen Menschen treten mit der Botschaft des Evangeliums, so wissen wir, dass er mit Gott versöhnt ist durch Christi Blut, denn die Welt ist versöhnt, wenn sie es nur glauben wollte. Ja, es ist der Wille des Herrn der Gemeinde, dass aus uns eine Missionsgemeinde für die Welt werde und dass jedes einzelne von uns dem Herrn an der Welt diene. Willst du geschickt sein zu solcher Sendung, so musst du vor allem die Versöhnung durch Christi Blut persönlich an deinem Herzen erfahren haben und der Vergebung der Sünden gewiss sein, um auch für die arme Welt es festhalten zu können: „Gott war in Christo, und versöhnte die Welt mit Ihm selber.“ Nur in begnadigte Herzen hinein kann Gott die Geistesrüstung geben, ohne die wir unsere Aufgabe in der Welt nicht erfüllen können. Denn nur was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt. Weltgeist und Weltleben können die Welt nicht überwinden; nur die Kraft und das Leben, das aus Gott ist, ist der Welt gewachsen, wie denn auch Johannes sagt: „Der in euch ist, ist größer, denn der in der Welt ist.“ (1. Joh. 4,4) Erst dann, wenn wir den Geist Gottes empfangen haben, können wir fragen:

2. Was ist unsere Aufgabe der Welt gegenüber?

Unser Text ist klar in der Antwort auf diese Frage: Wir sollen die Welt überwinden. Soll die Welt überwunden werden, so muss sie vor allen Dingen von ihrer Sünde überführt werden. Dieses Überführen von der Sünde ist einzig und allein das Werk des heiligen Geistes. Der Heiland sagt Joh. 16,8.9: „Wenn der Tröster kommt, der wird die Welt strafen (überführen) um die Sünde, dass sie nicht glauben an mich.“ Dieses Überführen ist ein Überführen im Gewissen, so dass eine innere Scheidung von der Sünde vor sich geht, wie wir in Apostg. 2,37 lesen: „Da sie das hörten, ging's ihnen durchs Herz.“ Ob nun der heilige Geist ohne menschliche Vermittlung durch das Wort oder durch unser Zeugnis auf die Gewissen anderer wirkt – auch er kann die Menschen nur von der Sünde überzeugen, wenn sie aus der Wahrheit sind; denn nur wer aus der Wahrheit ist, der höret Jesu Stimme. Wir in unserer eigenen Kraft und Weisheit sind zu diesem Geschäft völlig ohnmächtig; wir können keine Seele, und wäre sie in unserer eigenen Familie, so von der Sünde überführen, dass sie sich als eine überwundene dem Herrn zu Füßen legte.

Sollen wir aber unsere Aufgabe in der Welt erfüllen, so muss uns zuerst unser völliges Unvermögen zum Dienst des Herrn offenbar geworden sein. Fehlt es bei uns an dieser Erkenntnis, so sind wir durchaus untauglich zur Rettungsarbeit an der Welt. Wir wollen es mit Dank gegen das Haupt der Gemeinde erkennen, dass der Herr hin und her in den Landen viele Siege feiert; da und dort werden Sünder aus der Welt herausgerettet und dem Lamme als Überwundene zu Füßen gelegt. Wir haben es je und je mit Augen schauen dürfen, wie der Herr sich an den Sündern verherrlichte. Sehen wir auf die Werkzeuge, die der Herr in seiner Gnade und Barmherzigkeit für seine Siege braucht –

was für Leute sind es denn? Es sind lauter überwundene Leute. Wir hörten einmal von einem einfachen Berliner, der über ein Stück Welt gesiegt hatte, über einen ganz abgesoffenen, im tiefsten Elend liegenden Großvater, der im Begriffe stand, Hand an sein eigenes Leben zu legen. Der Retter dieses Armen war selbst ein vom Heiland überwundener Trinker, und er durfte nicht nur den Großvater, sondern seine ganze Familie aus dem Elend ziehen.

Ja, von Christo Überwundene braucht der Herr zum Überwinden der Welt. Und solche von Christo Überwundene trauen Jesu ihrem Überwinder viel zu, und sie sind es auch, in deren Herzen die dankbare Liebe zur verlorenen Welt brennt, ohne die wir keine Siege feiern. Das ist also das Wunder der Herrlichkeit der Liebe Jesu Christi, dass Er zu seinen Siegen in der Welt niemand brauchen kann und will, der nicht erst selber Ihm als völlig Überwundener zu Füßen gelegt wurde. Nur in solchen, deren eigene Kraft gebrochen ist, die von ihrem Unvermögen überzeugt sind, die ihr Verlorensein in Übertretung und Sünde erkannt haben, die als Schiffbrüchige am Versinken waren, kann Jesus den weltüberwindenden Glauben wirken, von dem wir in unserm Texte lesen. Dieser Glaube ist ein völliges Absehen von aller Menschenkunst, - Kraft und -Vermögen, und ein völliges Vertrauen auf Jesum Christum, den Löwen aus dem Stamm Juda, der überwunden hat. Solcher Glaube allein überwindet die Welt.

Haben wir diesen Glauben? Wie oft möchten wir mehr Sieg sehen über die Welt. Zwar dürfen wir nicht dem Wahn verfallen, als könnte die Welt in dieser Zeit für den Herrn erobert werden; dafür haben wir keine Verheißung; es werden vielmehr immer nur einzelne sein, die sich wirklich retten lassen. Aber wenn wir in diesem Punkte auch ganz klar sind, so haben wir doch oft den bestimmten Eindruck, dass wir mehr Frucht der Arbeit sehen sollten und würden, wenn wir mehr weltüberwindenden Glauben hätten. Dass wir ihn nicht in dem Maße haben, wie wir ihn haben sollten, daran ist doch zuweilen schuld das Fehlen der rechten Erkenntnis, die in solchen weltüberwindenden Glauben eingeschlossen ist.

➤ Johannes sagt in unserem Text: „Wer ist aber, der die Welt überwindet, wenn nicht, der da glaubet, dass Jesus Gottes Sohn ist?“ Wir glauben an Jesum Christum den Gekreuzigten und Auferstandenen; wohl uns, dass wir es tun. Steht aber bei diesem Glauben Jesus als der Sohn Gottes immer lebendig vor unserer Seele? Wir haben ein Lied von Zinzendorf, das lautet: „Der Glaube bricht durch Stahl und Stein und kann die Allmacht fassen.“ Der Glaube an den Sohn Gottes ist der Glaube an unseren allmächtigen Heiland. Er war der Allmächtige, ehe er in das Fleisch kam; Er ist der Allmächtige, durch den alle Dinge geschaffen sind, und der alle Dinge trägt mit dem Wort seiner Kraft. Nun sitzt Er als der Allmächtige, als der Gottmensch, zur Rechten des Vaters. Der Apostel ermahnt seinen Mitarbeiter Timotheus: „Halt im Gedächtnis Jesum Christum, der auferstanden ist von den Toten.“ Warum soll er gerade den Auferstandenen nie vergessen? Weil der Auferstandene der Sieger ist über Tod, Teufel und Hölle, und weil Er durch seine Auferstehung erwiesen ist als der Sohn Gottes. Wollen wir den weltüberwindenden Glauben haben, so müssen wir dastehen mit dem allmächtigen Sohn Gottes, Ihm vertrauen, und seinen Sieg immer im Gedächtnis behalten. Wir müssen stets die lebendige Erkenntnis haben, dass wir einen unüberwindlichen Heiland haben. Also weg mit unserer Verzagtheit und unserem Kleinmut. Der Herr selber wolle in uns den Glauben wirken, dem der Sieg verheißen ist. Wie traurig ist es, wenn manche sich stellen, als richte man nicht mehr viel aus, als müsste man mit übereinandergeschlagenen Armen warten, bis der Herr komme; Er werde dann alles machen. Ja wohl, wir wollen auf den Herrn warten; und wir wissen, dass er

volle Hilfe bringen wird, und freuen uns darauf. Wir wissen aber zugleich auch, dass „ein treuer und kluger Knecht dem Gesinde zu rechter Zeit Speise zu geben hat, bis der Herr kommt“ (Matth. 24,45.46). So wollen wir warten auf den Herrn und im Glauben weiter arbeiten, bis dass Er kommt.

➤ Unser Text sagt: Der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wie sollen wir das „überwunden hat“ verstehen? Zunächst denken wir an den Glauben unseres Herrn Jesus; Er hat Glauben gehalten bis an das Kreuz, bis in die Gottverlassenheit hinein. Ihm sei Dank! Im Glauben hat Er die Welt überwunden, für uns überwunden; sein Sieg ist unser Sieg; darum ruft Er den Seinen zu: In mir habt ihr Frieden, in der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, Ich habe die Welt überwunden. Wir dürfen aber auch an alle die Gläubigen denken, die daheim sind beim Herrn. Ihr Glaube hat die Welt überwunden. Gottlob! dass wir eine Wolke von Zeugen vor uns haben, die dem Herrn im Glauben nachfolgten und die auch uns ermuntern durch ihren Sieg zu treuer Nachfolge. – Das Wort: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“ dürfen wir aber auch jetzt schon auf uns anwenden, so lange wir noch auf dem Kampfplatz stehen. Wir stehen einer durch Jesum für ewig überwundenen Welt gegenüber. Der Sieg ist jetzt schon unser, wenn wir nur Glauben halten und in demselben ausharren bis an das Ende. Ja, der Sieg ist unser, auch im scheinbaren Unterliegen. Als der Heiland gekreuzigt und begraben war, triumphtierte die Welt. Ihre Freude war aber kurz: am Ostermorgen stand der Herr als Überwinder da, und dann begann der Jünger Freude. Offb. 12,11 lesen wir: „Und sie haben den Verkläger überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses, und haben ihr Leben nicht geliebet bis an den Tod.“ Die ganze Schar der Blutzeugen, die ihr Leben gelassen haben um Jesu willen, galten einst vor der Welt als Überwundene. In Jesu Augen waren und sind sie Überwinder, weil sie Glauben hielten und ihr Leben darüber ließen. Die Welt kann uns vieles rauben; sie kann uns Hab und Gut, Freiheit und Leben nehmen; aber eines kann sie uns nicht nehmen: Jesum, wenn wir bei Ihm bleiben – und Er ist der Sieger.

Wir würden aber in unserer heutigen Betrachtung einen Fehler begehen, wenn wir vergessen wollten, dass leider auch schon viele Christen von der Welt überwunden wurden. Wollen wir etwa sagen, dass alle, die von der Welt überwunden wurden, nie Glauben gehabt hätten? Man kann Glauben haben und ihn verlieren, wenn man nicht wacht und betet. Darum sagt der Apostel Paulus von sich: „Ich habe Glauben gehalten“ (2. Tim. 4,7). Ja, meine Lieben, bewahret den Glauben! Auch Gläubige sind in Gefahr. Wir haben schon gehört, dass uns nicht nur die Welt, sondern mit der Welt und in der Welt die Macht der Finsternis gegenüber steht, und wer da stehet, der sehe wohl zu, dass er nicht falle. Ach wie traurig ist es, wenn man hier einen und dort einen fallen sieht, der vorher auch in der Reihe der Streiter Jesu Christi stand, und nun dem Herrn Schande macht und seinem Werke schadet. Man braucht aber nicht gerade sichtbar zu fallen; man kann vor Menschen etwas scheinen, und innerlich lahm und kampfunfähig sein, weil man sich wieder mit der Welt eingelassen hat. Ist niemand unter uns, dem der heilige Geist sagt: Du bist auf dem besten Wege von der Welt überwunden zu werden? Muss dir, lieber Leser, der Herr nicht vielleicht sagen: Du bist überwunden, du bist innerlich faul, kraftlos, gebetslos? Öffnen wir doch alle die Ohren, und lassen wir uns vom Herrn sagen. Steht es nicht richtig mit dir, so beuge dich von Herzen vor deinem Gott. Suche neue Gnade und lass dein Herz reinigen von allem, was Welt und Fleisch heißt, damit der Herr dich bewahren kann.

Je älter wir werden, desto mehr zieht uns der Herr aus, desto mehr zerbricht er uns alle Rohrstäbe Ägyptens. Welch ein Trost ist es zu wissen, dass es eine uneinnehmbare

Stellung gibt, in der man Überwinder über die Welt ist und bleibt: es ist die nackte Glaubensstellung. So wollen wir uns zum Schluss vom Herrn an seine Verheißung erinnern lassen: „Niemand wird mir meine Schafe aus meiner Hand reißen“ (Joh. 10,28). „Wir werden aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt zur Seligkeit (1. Petri 1,5). Wenn wir uns in Demut und im kindlichen Glauben an den Herrn halten, der jetzt schon herrscht mitten unter seinen Feinden, so wird Er uns durchdringen und es einst an uns und an seiner ganzen Gemeinde offenbaren: Der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

Amen

X.

Das Leben ist erschienen.

1. Johannes 1,1 – 4

Das da von Anfang war, das wir gehöret haben, das wir gesehen haben mit unseren Augen, das wir beschauet haben, und unsere Hände betastet haben, vom Wort des Lebens und das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, welches war bei dem Vater, und ist uns erschienen: was wir gesehen und gehöret haben, das verkündigen wir euch, auf dass auch ihr mit uns Gemeinschaft habt, und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater, und mit seinem Sohn Jesu Christo. Und solches schreiben wir euch, auf dass eure Freude völlig sei.

In diesen wenigen Worten haben wir ein volles, umfassendes Bekenntnis und Zeugnis von Jesu Christo als dem, der da ist das ewige Wort, das von Anfang an beim Vater war, und als solchen das Wort des Lebens, ja das Leben selbst ist, der von sich selbst zeugt: „Der Vater hat dem Sohne gegeben das Leben zu haben in Ihm selber“, wie Er auch dort zu Martha in Bethanien es ausspricht: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“; oder wie er zu Thomas sagt: „Ich bin das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch Mich.“ Das sind lauter übereinstimmende Zeugnisse, Selbstzeugnisse des Herrn und Zeugnisse seines heiligen Knechtes Johannes. Gott sei Dank, dass diese Zeugnisse immer noch voll und ganz an eine Welt erschallen, die im Argen liegt, und, wie Paulus an die Epheser schreibt, „tot ist in Übertretungen und Sünden.“ Wo immer das Evangelium rein und lauter verkündigt wird, da wird Jesus, der ewige Sohn Gottes im Fleisch erschienen, als das Leben verkündet, dieweil Er gesprochen hat: „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“ Das hat Er zuerst seinen ersten Jüngern und Zeugen gesagt, und sie haben es erfahren, und wir dürfen es auch erfahren. Ja, Gott sei Dank! geliebte Freunde, wir verkündigen nicht bloße Lehrsätze, fragliche Lehrsätze, sondern die Predigt, die wir bringen, gibt Leben; denn sie ist eine Botschaft vom Leben und zwar vom ewigen Leben an alle, die sie hören wollen. Sie wirkt Leben, weil sie von dem ewigen Leben zeugt, so dass auch in unsern Tagen tausende sagen können: Ich war tot, und nun lebe ich. Wenn man sie fragt: durch wen lebst du? so müssen sie antworten: Durch denselben Mann, durch den Johannes und alle ersten Zeugen lebendig geworden sind, durch Jesum Christum, den ewigen Sohn Gottes, der im Fleisch erschienen, für uns gekreuzigt, gestorben und wieder auferstanden ist. Er, der tot war und wieder lebendig geworden ist, und lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit, will unser aller Leben sein.

Und das ist's, was heute noch jeder Bote des Evangeliums zu bringen hat: die Botschaft vom ewigen Leben in Christo Jesu. Vergessen wir nie, dass wir nicht dieses und jenes zu bezeugen haben, sondern immer dasselbe: Jesus Christus das Leben.

Gott sei gelobt! wir dürfen Schritt für Schritt erfahren, dass dies die rechte Botschaft ist, weil sie sich an allen Menschenherzen bezeugt, die aus der Wahrheit sind und erfahren haben, dass die Welt mit ihrer Lust und Eitelkeit das Herz nicht stillen kann. Unser Geschlecht begnügt sich nicht mehr mit Formen. In dem Bekenntnis: die Formen genügen nicht mehr, liegt ein Notschrei von tausenden, durch den sie aussprechen: wir müssen Leben haben, wir haben es schon viel zu lange an allerlei löcherigen Brunnen versucht und nichts gefunden. Wohlan, geliebter Freund, ich mache keinen Versuch, dir irgend ein Leben zu bringen, vielmehr komme ich mit der vollen Gewissheit; denn die Botschaft, die ich dir bringe, hat mich selbst lebendig gemacht, und sie will dich lebendig machen, wenn du nur Ohr und Herz für dieselbe öffnest. Dem Herrn sei Dank, dass sich noch immer die Predigt von Christo, dem ewigen Leben, an hunderten als die Leben schaffende Botschaft erweist. Ja, nicht bloß auf einzelne dürfen wir hinweisen, sondern auf ganze Kreise, die aus seliger Erfahrung bezeugen können: Wir leben durch den, der gesprochen hat: „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“

1.

Ist nun unsere Botschaft ganz dieselbe, die Johannes brachte, so entsteht die Frage: Wie sollen wir diese Botschaft bringen? Antwort: In derselben Weise, wie Johannes und seine Mitapostel. Johannes sagt: „Was wir gesehen haben mit unsern Augen, was wir beschauet haben, und unsere Hände betastet haben, vom Wort des Lebens; was wir gesehen und gehöret haben, das verkündigen wir euch.“ Unser Zeugnis darf nicht nur Produkt unseres Studiums oder unserer Lektüre sein. Das Studieren ist sehr nötig, und gute Lektüre ist sehr nützlich aber beides reicht nicht zu unserem Zeugnis von Christo. Augen- und Ohrenzeugen müssen wir vielmehr sein für das Wort des Lebens, das wir verkündigen. Das ist mehr als Wissen, geliebte Freunde. Wissen kann ich tausend Dinge, auch wenn ich sie nicht innerlich erlebt habe; aber sie sind nicht mein eigenster Besitz; sie sind nur Kopfsache, und wenn ich diese Dinge andern mitteile, so ist meine Botschaft nur Form, sie ist kein Leben; und was bei mir nicht Leben geworden, nicht in Fleisch und Blut übergegangen ist, das wirkt auch bei andern kein Leben. Der Herr will lebendige Zeugen haben, die das bezeugen, was in ihnen Leben und Kraft geworden ist, die sagen können: Was ich erfahren habe, was darum innere Gewissheit bei mir geworden ist, so dass kein Mensch sie mir nehmen kann, ja was der Herr selbst an mir bezeugt hat, das bringe ich euch.

Wenn der Apostel spricht: „Was wir gesehen, gehört und mit unsern Händen betastet haben“, so müssen wir zunächst an die Erscheinung des Herrn im Fleisch denken, die er vor Augen gehabt hat. Die Jünger sind mit Jesu drei Jahre gewandelt, sie haben seine Reden vernommen, sie haben sein Leben, Wirken und Handeln gesehen. Aber was hier Johannes sagt, wird durch dieses mehr äußere Sehen nicht erschöpft. Wir müssen weiter gehen. Sie sahen Ihn auch als den Auferstandenen. Das war mehr, geliebte Freunde. Wenn Johannes schon in Bezug auf dieses Wandeln mit dem Herrn während der drei Jahre sagt: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit“, wie vielmehr sahen sie seine Herrlichkeit, wie Er als der Todesüberwinder vor sie trat mit dem Gruß: „Friede sei mit euch!“ als er zu Thomas sprach: „Lege deine Finger in meine Nägelmale und deine Hand in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig.“ Die ganze Zeit zwischen Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn war, mehr als die Zeit vor seinem Tode, für die Jünger eine Zeit

des Schauens seiner Herrlichkeit: Er stand vor ihnen als das Leben, das den Tod überwunden hatte.

Aber noch mehr, meine Lieben. Paulus schreibt in 2. Kor. 5,16: „Darum von nun an kennen wir niemand nach dem Fleisch; und ob wir auch Christum gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr.“ Damit will Paulus sagen: Wir schauen fortan nicht mehr nur auf den, der einst sichtbar unter den Seinen gewandelt hat, sondern viel mehr noch auf den, der erhöht ist zur Rechten des Vaters, von dem derselbe Apostel 1. Kor. 15,45 sagt: „Er ist der letzte Adam, der lebendigmachende Geist“; oder wie er in 2. Kor. 3,17 schreibt: „Der Herr ist der Geist.“ Und dieser Herr selbst hat in seinen Abschiedsreden zu seinen Jüngern gesagt: „Wenn der heilige Geist kommen wird, so wird er mich verklären,“ d. h. so verdeutlichen und verherrlichen, dass Ich vor euren Augen in Herrlichkeit und Majestät dastehen werde als das Leben, wie nie zuvor. Und so war es auch bei den Jüngern. Wir sehen es an ihrem Zeugnis vom ersten Pfingsttage, dass sie Ihn auf ganz andere Weise kannten. Darum stehen sie selbst auch fortan als ganz andere Männer vor der Welt da; sie waren lebendige Zeugen, die durch den Herrn selbst lebendig geworden waren, nämlich durch seine Lebensmitteilung im heiligen Geist. Christus selbst lebte nicht mehr bloß vor ihren Augen, sondern in ihnen, und so zeugten sie von dem, was sie hatten, was sie als Leben besaßen.

Dieses Erfahrungszeugnis will Christus durch alle Zeiten hindurch haben, bis Er wiederkommt. Wir können Ihn nicht schauen mit unsern leiblichen Augen, wir können nicht mit Ihm wandeln, wie einst seine Jünger getan haben. Aber, geliebte Freunde, es gibt himmlische Realitäten, die können wir schauen, wenn nur unsere Augen, die können wir vernehmen, wenn nur unsere Ohren dafür geöffnet sind, so dass unser Gott wieder mit uns reden kann durch sein Wort und seinen heiligen Geist, der in seiner Gemeinde waltet, und der auch in jedem Herzen wohnen will, das sich Ihm öffnet. Wenn dieser Geist im Menschenherzen Eingang findet, so gibt es ein inneres Schauen und ein inneres Hören. Durch den heiligen Geist schauen wir Jesum als den gekreuzigten Heiland der Sünder, den Auferstandenen als den Fürsten des Lebens, den Erhöhten als den ewigen und barmherzigen Hohenpriester zur Rechten des Vaters in Herrlichkeit. Geliebte Freunde! durch solches geistige Schauen bekommen wir nicht nur „Eindrücke“ – das würde nicht ausreichen – nein, der Herr selbst kommt in unsere Herzen. Wie unsern erhöhten Heiland an Pfingsten in der Apostel Herzen kam, so kommt Er heute in die unsrigen, wenn wir sie von Ihm zubereiten lassen. Jeder Mensch, in dem Er Einzug gehalten hat, kann sprechen: Ich zeuge von dem, was ich gesehen und gehört habe, von dem, was mein Leben geworden ist. Ich, der ich tot war in Übertretungen und Sünden, der ich friede- und hilflos, freude- und hoffnungslos war, verkündige dir, was mich zu einem neuen Menschen gemacht, was mir ewiges Leben gegeben hat. Das ist ein Zeugnis, wie es der Herr haben will; es ist ein Zeugnis, das Leben schafft. Ein solches Zeugnis holt man sich nicht in Gießen, Tübingen, Halle oder Berlin, überhaupt nirgends, wo Wissenschaft zu holen ist; solch lebendiges und Leben wirkendes Zeugnis kommt aus dem oberen Heiligtum, aus Jesu Hohenpriesterherzen, aus Gottes Vaterherzen. Nur solche Menschen kann der Herr zu seinen Zeugen machen, deren Herzen durch sein Blut gereinigt sind zu Gefäßen seines Geistes. In ihnen kann Christus sich offenbaren, wie ja auch Johannes in unserm Text spricht: „Das Leben ist geoffenbaret.“

➤ Teure Freunde! Sind wir alle solche Zeugen, in denen Christus lebt? Die Hand aufs Herz, ihr alle, die ihr etwas für den Herrn tut. Können wir vor Gottes Angesicht sagen: ich habe immer von meiner Verkündigung von Christo Jesu den Eindruck, dass mein Zeugnis Leben wirkt, weil Jesus in mir lebt. Kannst du hinstehen und

mit Paulus, dem Knecht des Herrn, sagen: „Ich wollte nicht wagen, etwas zu reden, wo dasselbige Christus nicht durch mich wirkete“ (Röm. 15,18). Wie viel bloßes Wissen und Meinen bringen wir in unserer Verkündigung; das ist aber nicht Christus, der durch uns zeugt und redet, es ist nicht etwas innerlich Geoffenbartes und Erlebtes, nicht das auf den Knien im Kämmerlein vor dem Angesicht Gottes Erlebte, was wir darreichen. Manches Zeugnis ist nur ein Erzeugnis des Kopfes, keine Gabe aus dem oberen Heiligtum. Die Wirkung davon ist denn vielfach auch armselig genug, man sieht wenig lebendige Frucht, wie bei den Aposteln und ihren Nachfolgern überall sichtbar war. Wir wollen aufrichtig sein, uns vor dem Herrn demütigen und bekennen, dass wir nicht die Zeugen sind, die wir sein sollten. Es fehlt zu sehr an dem Zeugnis, das durch Herz und Gewissen dringt; es fehlt an der wahren Herzensreinigung, und darum an der Kraftausrüstung mit dem heiligen Geist.

So soll uns denn diese bußfertige Erkenntnis dazu dienen, dass wir uns ausstrecken lernen nach dem heiligen Geist. Wir wollen es aber in geistlicher Weise tun und erkennen, dass der heilige Geist uns nicht erfüllen kann, so lange andere Dinge uns erfüllen. Das Herz kann einem ja oft recht schwer werden, wenn man sehen muss, wie so viele unserer Zeitgenossen den Mangel an lebendigen Zeugen nicht erkennen, und deshalb ihre Kunstmittel an die Stelle des Geisteszeugnisses setzen. Man will jetzt die Leute vielfach zuerst zu guten Patrioten machen; mit der Zeit sollen sie dann auch wahre Christen werden. Welcher Irrtum! Hilf einem Menschen zu wahrhaftigem Leben in Christo; predige ihm in lebendiger Weise Jesum Christum den Gekreuzigten und Auferstandenen, damit er wiedergeboren werde aus dem lebendigen Samen des Wortes Gottes. Ist er dann eine neue Kreatur geworden, so hast du einen guten Patrioten von Kopf bis zu Fuß, der durch seinen Wandel in jedem Stand und Beruf seinen Gott ehrt. Ich wiederhole, solche Leute bekommen wir nur durch lebendiges Geisteszeugnis von Jesu Christo.

O wie viel hängt doch von uns, der Gemeinde Jesu Christi ab! Das Wohl unseres Volkes, ja der Welt hängt davon ab, was wir durch Christum sind oder nicht sind. Wir sollen ja Christi Repräsentanten sein. Wie manches wird geredet ohne Auftrag vom Herrn, ohne die innere Erfahrung, ohne den Hintergrund: „was wir gehört und gesehen haben, das verkündigen wir euch.“ Der Herr wolle mir und euch helfen, dass all unser Zeugnis von Ihm aus lebendiger Erfahrung komme. Wir wollen doch nicht von Dingen reden, die wir nicht erfahren haben, sondern im engen Kreis der Familie und in der großen Gemeinde wollen wir lebendige Zeugen sein, die sich anreihen an die große Zeugenkette, die anhebt mit den Aposteln und durch alle Jahrhunderte sich hindurchzieht bis auf unsere Tage. Die Welt muss merken, dass wir nicht aus uns selber reden, sondern dass des Vaters Geist es ist, der durch uns redet. Dann werden wir nicht unfruchtbar sein; denn „das Wort, so aus meinem Munde gehet,“ spricht der Herr, Jes. 55,11, „soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern tun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich's sende.“ Kommen aber unsere Worte nur aus unserem Munde, so schaffen sie kein Leben: nur göttliches Leben wirkt Leben.

2.

Nachdem uns Johannes belehrt hat, wie wir zeugen sollen, zeigt er uns noch, was der Zweck unseres Zeugnisses sein soll: „auf dass ihr mit uns Gemeinschaft habt.“ Alles lebendige Zeugnis wirkt Gemeinschaft bildend; so war es

in den Tagen der Apostel, und so ist es heute noch. Die, denen Johannes den Brief widmete, standen in Gemeinschaft mit den Aposteln, und diese Gemeinschaft sollte immer völliger, immer inniger werden. Je lebendiger diese Gemeinschaft war, desto mehr Seelen schlossen sich immer der bereits vorhandenen Schar an, wie wir schon Apostelgeschichte 2,41 lesen. Wir sehen von der apostolischen Zeit bis auf unsere Tage eine große lebendige Gemeinschaft von Kindern Gottes, deren Haupt Christus ist, so dass sie durch sein Leben und seine Liebe unter einander verbunden sind. Welch herrliche Tatsache ist es für jeden Gläubigen, sich mit Petrus, Jakobus, Johannes und allen Heiligen aller Jahrhunderte durch den Geist Jesu Christi verbunden zu wissen für alle Ewigkeit. Auf Grund dieser Tatsache bekennt die Kirche: „ich glaube die Gemeinschaft der Heiligen.“ Diese Lebensgemeinschaft in Christo Jesu ist etwas ganz anderes, als manche Verbindungen unserer Zeit, die durch Paragraphen und Statuten zusammen gehalten sind. Ich habe nichts gegen gute Statuten; aber die besten Statuten können das Leben in Christo nicht ersetzen, und es wäre oft besser, sich erst einen lebendigen Kreis bilden zu lassen, ehe man großartige Organisationen schafft. Wir bedürfen in unsern Tagen dringend der Gemeinschaft des Geistes. Wo wir hinschauen, schafft der Teufel Vereinigungen. Wie soll es werden, wenn die Angehörigen des Volks Gottes sich nicht auch zusammenschließen als Kinder Eines Vaters, Glieder Eines Leibes, wiedergeboren durch Einen Geist! Wie hat ein Paulus geeifert für die Gemeinschaft der Heiligen, als in Korinth Anfänge von Trennungen sichtbar wurden.

Wo stehst du, lieber Leser? Stehst du im ersten Artikel des Apostolikums, oder im ersten und zweiten, wenn es gut kommt? Wir müssen in allen drei Artikeln stehen, also auch in der Gemeinschaft der Heiligen durch den heiligen Geist. Es ist noch keine Gemeinschaft der Heiligen im Vollsinn der Schrift, wenn man wöchentlich eine Stunde zusammen kommt.

➤ Was heißt denn Gemeinschaft der Heiligen? Es heißt sich gegenseitig Handreichung tun durch Ermahnung, Stärkung, Trost, Ermunterung; und das alles in der Liebe des Geistes. Offenbar kann diese Handreichung nur dann stattfinden, wenn man zusammen kommt, sich sieht und kennen lernt, also etwas von einander hat. Zwei und drei im Namen Jesu versammelt sind schon eine Gemeinschaft, in deren Mitte der Herr ist. Von solcher Gemeinschaft der Heiligen redet das ganze Neue Testament. Der Herr und seine Apostel haben immer und überall die Gemeinschaft des Geistes im Auge. Unsere evangelische Kirche hat die Pflege dieser Gemeinschaft zu sehr versäumt, darum sind wir so ohnmächtig. Sehet doch, wie der Feind seine Leute zusammenschließt durch seinen Geist. Er schafft eine Gemeinschaft, die bis in die Höhe reicht, die ihre Ziele mit allen Mitteln verfolgt und selbst vor Mord nicht zurückschreckt. Können wir da noch in unserm Zustand verharren, dass hier ein Gläubiger sitzt und dort einer, ohne Verbindung mit einander, vielleicht sogar als Gegner von einander? Mehr als bisher müssen wir erkennen, dass es nur Einen Leib Christi gibt, dass Vater und Sohn mit der ganzen Gemeinde durch Einen Geist verbunden sind. Lasset uns ins Kämmerlein gehen, damit wir mit brennendem Verlangen bitten lernen: O mein Gott und Vater und mein Herr Jesus Christus, sammle dein Volk und vereinige es zu Einer Gemeinschaft, damit die Welt erkenne, dass wir deine Jünger seien. Liebe Freunde! Im Namen unseres erhöhten Herrn Jesu Christi, unseres gemeinsamen Hauptes, bitte ich euch: lasst euch die Einheit der Gläubigen ein beständiges Gebetsanliegen sein. Lasst uns nicht mehr darüber hadern, wie das einzelne Kind Gottes zum Leben gekommen ist, sondern darauf sehen, dass es in Wahrheit Leben aus Gott hat, eine neue Kreatur geworden ist, und dann lasst uns mit brüderlicher Liebe lieben, was dem Leibe Christi angehört.

Darum tut der Teufel alles, die Einheit der Gemeinde Gottes zu hindern und zu stören, weil sie im Verein mit ihrem erhöhten Haupt Jesus Christus die Macht ist, vor der Satan und seine Heerscharen sich endlich beugen müssen. Alle anderen Verbindungen, die außerhalb des Leibes Christi bestehen, müssen sich auflösen, sie haben keinen Ewigkeitsgehalt, weil sie außer Christo sind. Was in Christo lebt, bleibt auch im Tode verbunden. Welche Macht und Stärkung liegt für den einzelnen Gläubigen in dem Bewusstsein: Die streitende und triumphierende Gemeinde sind Eine Gemeinde, und ich bin ein Glied dieser Gemeinde, und habe als solches Gemeinschaft mit den Heiligen aller Jahrhunderte; Petrus und Paulus, Jakobus und Johannes sind meine Brüder. Mit dieser ganzen großen Gemeinschaft kommen wir täglich als eine priesterliche Gemeinde vor den Gnadenthron im Namen Jesu und rufen das Abba. Wir haben Einen Vater, Einen Herrn, Ein Haupt, Einen Hohenpriester, Einen Geist, Ein Erbe. O wie reich sind wir durch die Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesu Christo!

3.

Darum sagt Johannes am Schluss unseres Textes: „Solches schreibe ich euch, dass eure Freude völlig sei.“ Es ist der Gnaden- und Liebeswille des Herrn, dass wir fröhliche Christen seien, und so ergeht an uns alle die Frage: stehst du in der Erfahrung dieser völligen Freude? Wer noch unter dem Gesetz steht, kennt die völlige Freude nicht, weil er noch keine Versöhnungsgewissheit hat. Ohne Frieden mit Gott durch Jesu Versöhnungsblood gibt es keine Freude. Erst kommt der Friede durch den Glauben an Jesum Christum den Gekreuzigten, und dann die Freude; beides wirkt der heilige Geist. Es mögen manche unter uns sein, die diese völlige Freude nicht kennen, sich aber darnach sehnen. Der Herr will euer Sehnen stillen. Ihr müsst aber den Weg gehen, der allein zu völliger Freude führt. Dieser Weg ist Jesus und Jesus allein. Wie kannst du diese Freude finden, wenn du noch auf dich selbst, oder auf deine Sünden schaust, oder sogar noch verborgene Sünden auf deinem Gewissen hast, die bekannt sein müssen? Du musst mit allen deinen Sünden zu Jesu kommen, sie auf Ihn legen, der sie getragen hat. Du musst dein Herz und Gewissen entlasten von den Dingen, die dich immer wieder beunruhigen und nie zur Freude kommen lassen. Du hast einen völligen Heiland. So komm denn zu Ihm; wie du bist, wirf deine ganze Last auf das Lamm Gottes, das sie getragen hat; dann darfst du erfahren, dass das Reich Gottes Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist ist. Dein Herr Jesus ist deine Gerechtigkeit, dein Friede, deine Freude. O, diese Freude, die eine Frucht der unendlichen Gnade und Liebe unseres Gottes und Heilandes ist, schenke der Herr uns allen! Wenn wir alle sagen können: „Mein Herz ist fröhlich in dem Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes“, dann sind wir die rechten Zeugen an eine friedelose und freudelose Welt; dann können wir begegnen all den Mühseligen und mit Sorgen Beladenen und sie Jesu zuführen. Dazu helfe uns der Herr! Er stille uns mit seiner Freude und erhalte sie uns, damit wir uns einmal ewiglich freuen dürfen vor seinem Angesichte.

Amen

XI.

Das Licht des Kreuzes Jesu Christi.

Galater 6,14.15

Es sei aber ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuz unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt. Denn in Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern eine neue Kreatur.

In diesen Worten tritt uns der freudige Dank des Apostels Paulus entgegen für alle in Jesu Christo dem Gekreuzigten empfangene Gnade. Aber auch tiefe Wehmut spricht aus unserm Texte, wenn wir ihn im Zusammenhang betrachten. Die judenchristlichen Gesetzeslehrer aus Jerusalem hatten ihm die galatischen Gemeinden verwirrt, indem sie dieselben lehrten, dass der Glaube an Christum allein nicht genüge zum Seligwerden: sie müssten sich nachträglich noch beschneiden lassen und das Gesetz halten, wenn sie selig werden wollten. Leider hatten diese Irrlehrer Erfolg, und rühmten sich dann, wie viele sie beschnitten hätten. Damit erwarben sie sich dann die Gunst der Juden, die Paulus so bitter verfolgten. Durch die Beschneidung wurde der Unterschied zwischen Juden und Judenchristen vermischt. Diesen Verführern und ihrem fleischlichen Ruhm gegenüber spricht Paulus unsere Textesworte aus. Lasset uns dieselben betrachten mit der Frage:

Was offenbart uns das Licht des Kreuzes Jesu Christi?

1. Die Welt ist uns durch Christum gekreuzigt.
2. Durch Ihn sind wir der Welt gekreuzigt.
3. In Christo gilt nur eine neue Kreatur.
4. Die wahren Jünger des Gekreuzigten sind Kreuzträger.

1. Die Welt ist uns durch Christum gekreuzigt.

„Es sei ferne von mir zu rühmen, denn allein von dem Kreuz unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt.“ Die Welt war für Paulus durch Jesum Christum gekreuzigt. Unter Welt verstand er sowohl die jüdische als die heidnische Welt.

➤ Die jüdische Welt mit ihrem Gesetzesruhm, ihrer Werkgerechtigkeit, ihrem äußerlich gewordenen Gottesdienst, ihren leeren Formen, ihrer äußerlich aufgefassten Beschneidung war durch Christum gekreuzigt, an seinem Kreuze verurteilt und verdammt, weil diese Dinge den Menschen vor Gott nicht gerecht, nicht zu einer neuen Kreatur machen konnten.

➤ Ebenso war die heidnische Welt für Paulus gekreuzigt und verdammt am Kreuze Jesu Christi; verdammt mit ihrer fleischlichen Freiheit, mit ihrer eigenen Weisheit, die sich nicht beugen wollte unter Gottes Weisheit; verdammt mit ihrer Fleischeslust, Augenlust und ihrem hoffärtigen Wesen. Und weil die Welt für Paulus am Fluchholz auf Golgatha von Gott verurteilt war, hatte Paulus keine Freude mehr an ihr, sie hatte für ihn keine Anziehungskraft mehr. Was sollte er noch suchen bei einer von Gott am Kreuze seines Sohnes gerichteten Welt!

Mit diesem Wort: durch Christum ist mir die Welt gekreuzigt, gibt der Herr selbst den Seinen für alle Zeit ihre Stellung zur Welt. Zwar stehen wir nicht unter Juden und auch nicht unter Heiden; aber die Welt ist immer und überall dieselbe. Auch bei uns fehlt es nicht an Selbstgerechtigkeit, an eigenem Ruhm, an äußern Werken und äußerem Gottesdienst, mit dem man sich zufrieden gibt, ohne Leben aus Gott zu haben. Ebenso wenig fehlt es unter uns an heidnischer Freiheit, die sich nicht beugt unter göttliche Zucht, sich nicht fügt in die Schranken des Wortes Gottes. Tausende geben sich hin an die Eitelkeit, Wollust, Genussucht und allen möglichen Fleischesdienst. Es fehlt bei uns nicht an heidnischer Weisheit, die sich nicht mehr gebunden fühlt an die Offenbarung Gottes im Wort, sondern alles in Frage stellt, alle göttliche Wahrheit aufzulösen sucht. Dieser Welt gegenüber haben wir entschieden die Stellung Pauli einzunehmen. Wir sollen nicht mehr mit ihr liebäugeln, sie muss wissen, wie sie mit uns daran ist. Ihr Wesen ist gerichtet an Jesu Kreuz, und darum ist und bleibt es uns fremd. Aller Zauber und alle Lockspeise dieser Welt ist eitel Betrug; sie kann nichts geben für die Ewigkeit und vermag kein Menschenherz zu stillen.

2.

Paulus geht aber noch weiter und fügt hinzu: und ich bin der Welt gekreuzigt durch Christum. Das war bei ihm eine öffentliche Tatsache. Vor seinem Gang nach Damaskus lebte er ganz und gar in der pharisäischen Welt und hasste mit ihr den gekreuzigten Christus. Je mehr er das tat, desto mehr ehrte und liebte ihn diese pharisäische Welt. In Damaskus wurde er durch Christum der Welt gekreuzigt, sein so beliebter Pharisäismus, seine Werkgerechtigkeit, sein Selbstruhm erschien ihm auf einmal im Lichte des Kreuzes, und was vorher sein Liebstes war, achtete er jetzt nach Phil. 3,8 für Kot. Dieser völlige Wechsel veränderte sofort die Stellung der Welt zu ihm: der vorher so beliebte und geehrte Mann erschien der Welt jetzt als ein Geächteter, ein mit Christo Gekreuzigter. Die Welt behandelte den Paulus, wie sie seinen Herrn und Meister behandelt hatte; schon in Damaskus musste er fliehen und war fortan ein ghasster Mann.

➤ Und nun, meine Lieben, kommt die ernste Frage: sind auch wir der Welt gekreuzigt, gekreuzigt nach innen und nach außen? Ist das Tischtuch zwischen dir und der Welt zerschnitten? Hat die Welt kein Wohlgefallen mehr an dir, merkt sie keine Wesensverwandschaft mehr zwischen ihr und dir? Bist du mit Christo gekreuzigt für die Ehre, für das gleißnerische Wesen, für all den Schein und Firnis der Welt? Bist du gekreuzigt für ihre Lüste, ihre Pracht, ihren Mammonsdienst? Oder merkt die Welt, dass du mehr oder weniger in diesen Dingen lebst?

Wir stehen da vor einer Klippe, an der manche scheitern: sie fürchten sich, in einen äußeren Gegensatz zur Welt zu treten und lassen sich in diesem und jenem Stück bestimmen von der Art der Welt. Sie sind nicht los von der Mode, den Vergnügungen der Welt; sie stellen sich in der Kindererziehung auf den Boden der Welt

und sind darum mit vielen Fäden an die Welt gebunden. Ungläubig will man nicht sein, man ist „positiv“; aber ein Gekreuzigter will man auch nicht sein, damit man in den Augen der Welt ja „nichts Besonderes“ sei. Es verstößt gegen den guten Geschmack, der Welt gegenüber etwas Abstoßendes zu haben, man will ihr noch gefällig sein. Was ist die Folge von diesem Zweigesichterchristentum? Solchen Menschen fehlt das Leben; sie wollen nicht mit Christo sterben, wie sollten sie denn mit Ihm leben können? Ohne Karfreitag gibt es kein Osterfest. Soll die Welt mit dir zufrieden sein, so lebst du im Kirchhofsfrieden und hast den Ruhm, dass alles fein ruhig bleibt. Das ist ein schlechter Ruhm.

Ständen wir aber äußerlich im Gegensatz zur Welt und wären nicht auch innerlich der Welt gekreuzigt, so hätten wir doch eine ganz andere Stellung als Paulus sie hatte. Unser Eigenwille, unsere Selbstsucht, alle ungeheiligten Begierden müssen mit Christo gekreuzigt sein. Nur wenn wir mit Gottfried Arnold aufrichtig sprechen können: „Liebe, zieh uns in dein Sterben, lass mit Dir gekreuzigt sein, was dein Reich nicht kann ererben“, haben wir Pauli Sinn und werden Gott gefallen. Willst du der Welt gefallen, so siehe wohl zu, dass du nicht samt der Welt verdammt werdest.

3.

„Durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt.“ Das sind die zwei Grundbedingungen für einen jeden Menschen, der eine neue Kreatur werden soll. In Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern eine neue Kreatur. Paulus schreibt 2. Kor. 5,17: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur.“ Ich kann nicht in Christo sein, wenn ich nicht in dem gekreuzigten Christus bin. Nur am Kreuze Jesu Christi beginnt die neue Kreatur. Dort wird meinem alten Wesen und Leben ein Ende gemacht. Dort wird die richtende Gerechtigkeit Gottes geoffenbart über alles gottlose Wesen dieser Welt. Erkenne ich mich selber auf Golgatha als einen Verfluchten, weil mit Christo, meinem Stellvertreter, Gekreuzigten, so folgt mit innerer Notwendigkeit, dass ich mich abwende vom gottlosen Wesen dieser Welt, dass ich die Welt fahren lasse. Sobald ich die Welt fahren lasse, kann mich Christus im tiefsten Grund meines Wesens ergreifen. Wie ich vorher mit der Welt verkettet war und innerlich in ihrem Geist und Wesen lebte, so bekomme ich jetzt meine Stellung in Christo. Christi Geist eignet mir die am Kreuze geschehene Versöhnung zu, dass ich mich durch sein Blut begnadigt glauben kann und so für immer los werde von meiner Vergangenheit. Sie quält mich nicht mehr, ich bin rechtlich erlöst von ihr durch Christum, damit ich Ihm ganz und gar angehöre. Ich komme am Kreuze Jesu Christi nicht nur in die Rechtfertigungsgnade hinein, ich komme in Christum selber hinein. Christus übernimmt mich und macht mich teilhaftig seines Auferstehungslebens. Er übernimmt mich zu dem einen großen, herrlichen Zweck, mich umzugestalten in sein Bild, aus mir eine völlig neue Kreatur zu machen. Ich stehe also nicht neben und außer Christo als ein freigesprochener begnadigter Missetäter; nein, seit die Welt mir gekreuzigt ist und ich der Welt, bin ich in Christo, eine Rebe an Ihm, dem Weinstock, ein Glied an seinem Leib, herausgehoben aus dem Weltleben, hineinversetzt in die Lebensgemeinschaft mit Gott durch Christum.

4.

In dieser Stellung in Christo als neue Kreatur stehe ich in einem Gegensatz zu der Welt, die außer Christo ist. Es gibt ja zweierlei Welt; ein Teil der Welt will nicht im Gegensatz zu Christo bleiben. Das sind die Menschen, die aus der Wahrheit sind und Jesu Stimme hören. An solchen müssen die arbeiten, die Christo schon angehören, damit auch sie herzukommen und neue Kreaturen werden. Gewiss, die Arbeit ist nicht umsonst. Aber es gibt eine Art von Welt, die nichts von Christo wissen will und sich im Gegensatz zu Ihm stellt. Diese Welt hat Jesu Jünger zu aller Zeit zu Kreuzträgern gemacht. Denn der Gegensatz zwischen einem Menschen in Christo und einem Weltmenschen besteht nicht nur in verschiedenen Ansichten, es ist ein wesentlicher Gegensatz, ein Gegensatz wie Licht und Finsternis, wie Leben und Tod.

Wenn Paulus in unserem Text sagt: „Es sei aber ferne von mir zu rühmen, denn allein vom Kreuze Jesu Christi,“ so meint er nach dem Zusammenhang nicht das Kreuz als Offenbarung der Liebe und Gnade Gottes, sondern das Kreuz als Zeichen der Schmach, gegenüber der Welt. Die gesetzlichen Judenchristen, die Pauli Gemeinden verwirrten, bequemten sich durch Einführung der Beschneidung dem Judentum an und entgingen dadurch der Schmach und Verfolgung, die Paulus von den Juden zu tragen hatte. Sie konnten sich vor den Juden, um sich ihnen angenehm zu machen, rühmen, sie hätten wieder so und so viele Christen beschnitten. Diesem elenden Fleischesruhm gegenüber rühmt sich Paulus einzig und allein des Kreuzes, d. h. der Schmach Jesu Christi, die er zu tragen hatte, weil er nicht mehr jüdische Gesetzesgerechtigkeit, sondern allein Christum und seine freie Gnade verherrlichen wollte. Wie groß steht Paulus da mit diesem einzigen Ruhm als Kreuzträger Jesu Christi!

Wie stellen denn wir uns, geliebte Freunde, dem Hass der Welt gegenüber? Wie stellen wir uns den Menschen gegenüber, die in ihren Geleisen nicht gestört sein wollen und sofort Feindschaft zeigen, wenn irgendwo sich Leben regt, das man pflegen will? Ist unsere Empfindlichkeit, unsere Leidensscheu mit Christo gekreuzigt? Finden wir es natürlich, wenn uns die heidnisch gerichtete und die jüdisch gerichtete Welt hasst, und allerlei Schwierigkeiten macht? Oder wundern wir uns und beklagen uns, als widerführe uns etwas Seltsames? Paulus hat sich nicht beklagt; Empfindlichkeit und Leidensscheu finden wir nicht bei ihm; er rühmt allein von dem Kreuze Jesu Christi. Er weiß, am Kreuze seines Herrn scheidet sich die Welt von Gottes Volk: mit Christo will er die Schmach tragen und mit Christo verherrlicht werden. Wir wollen uns wappnen mit demselben Sinn und unserm Heiland die Schmach nachtragen, nicht seufzend, sondern rühmend. Wir wollen es nie vergessen, dass alle Fleischesherrlichkeit vergeht und vor Gott ein Gräuel ist und nur die Herrlichkeit bleibt, die unter dem Zeichen des Kreuzes Jesu Christi steht.

Amen

XII.

Siehe, ich bin des Herrn Magd.

Diese Rede wurde beim 50-jährigen Jubiläum der Evangelischen Gesellschaft für Deutschland am 9. August 1898 in der alten lutherischen Kirche in Elberfeld gehalten

Lukas 1,38

Siehe ich bin des Herrn Magd.

Während ich den Text vorlas, werden manche von euch gedacht haben: das ist ein sonderbarer Jubiläumstext; in welchem Zusammenhang kann er stehen mit dem Jubiläum der Evangelischen Gesellschaft? Maria, die Mutter des Herrn hat ja diese Worte gesprochen unter einzigartigen Umständen; wer will sie ihr nachsprechen? Ich finde es selbstverständlich, dass ich euch zunächst sage, wie ich zu diesem Text gekommen bin. Der Präsident der Evangelischen Gesellschaft, Pastor Coerper in Barmen hat sich die Mühe gegeben, die fünfzigjährige Geschichte der Gesellschaft zu beschreiben. Der Herr hat es ihm gelingen lassen auch in sofern, als es kein umfangreiches Buch geworden ist; die Leute lesen ja große Bücher in unsern Tagen meistens nicht mehr. Ich empfehle euch das Buch von Herzen; ihr werdet durch dasselbe viel Belehrung, Anregung und Erbauung bekommen. Mich hat es angenehm überrascht, aus der Festschrift zu vernehmen, dass die Evangelische Gesellschaft auch den Anstoß zur Gründung des Gymnasiums in Gütersloh gegeben hat. Wenn sie in den fünfzig Jahren ihres Bestehens nur dieses getan hätte, so hätte sie schon viel geleistet; denn wer kann den Segen jenes Gymnasiums ermessen, aus dem so viele gesegnete Arbeiter für den Weinberg des Herrn hervorgegangen sind! Trotz vieler Arbeit ließ ich es mir nicht nehmen, dieses Buch vor dem heutigen Fest rasch durchzulesen, und da fand ich auf Seite sechs die Worte: „Die Evangelische Gesellschaft wollte eine Magd des Herrn und seiner Kirche sein.“ Da ich überzeugt bin, dass die Evangelische Gesellschaft auch fernerhin nichts anderes sein will als eine Magd des Herrn und seiner Kirche, so glaubte ich keinen passenderen Jubiläumstext wählen zu können, als die Worte der Maria: „Siehe, ich bin des Herrn Magd.“

Dieser unscheinbare Titel „des Herrn Magd“ gilt nicht viel vor der Welt, und doch ist er, allein schon menschlich betrachtet, sehr wichtig. Wenn wir uns vorstellen, dass alle Anwesenden, die eine Magd haben, dieselbe heute Abend entlassen und morgen früh ohne Magd sein müssten, welche Störung und Not würde das in all unsern Familien geben. Ich fürchte, ihr lieben Hausfrauen würdet bei einer solchen Eröffnung meiner Predigt gar nicht mehr folgen, sondern immer an eure Magd denken. Es gab eine Zeit, in der gewisse Leute die Mägde als eine Art von Hörigen betrachteten; diese Zeit ist gründlich vergangen. Eine tüchtige Magd wird immer mehr geschätzt, teilweise auch deswegen, weil wir je länger, desto weniger Überfluss an tüchtigen Mägden haben. Ist eine zuverlässige Magd für unser Hauswesen eine sehr wichtige Person, für die wir Gott zu

danken haben, so ist eine treue Magd der Kirche und des Reiches Gottes noch viel wichtiger.

Es gibt in der Kirche viel großartigere Titel als den: Magd des Herrn, und man kann es unserm Geschlecht nicht absprechen, dass es viel auf Titel hält. Lassen wir uns nicht irre machen; der Herr selbst hat den Magdtitel geadelt durch Wort und Leben. Er spricht: „Welcher will groß werden unter euch, der soll euer Diener sein, und welcher unter euch will der Vornehmste werden, der soll aller Knecht sein. Denn auch des Menschen Sohn ist nicht gekommen, dass er Ihm dienen lasse, sondern dass Er diene und gebe sein Leben zur Bezahlung für viele.“ Mark. 10,43 – 45. Schon im Alten Testament wird unser Herr Knecht Jehovahs genannt, und so ist der Titel Magd des Herrn ein hoher Ehrentitel, er bedeutet Nachfolge Jesu. Wer im Reiche unseres Herrn dienen will und hat nicht den Charakter einer Magd, eines Knechtes, der ist nicht vom Herrn berufen und kann Ihm nicht nach seinem Wohlgefallen dienen. Der Apostel Petrus ermahnt die Ältesten der Gemeinden, sie sollten nicht über die Herde herrschen, sie sollen keine Herren sein mit Herrschaftstitel und Herrschaftsstellung, sondern Vorbilder der Herde sollen sie sein; darin soll ihre Würde liegen. So lasset mich nun in dieser Stunde zu euch reden über das Wort:

Siehe ich bin des Herrn Magd;
und zwar

1. von der Bedeutung des Titels „Magd des Herrn;“
2. von dem Dienst dieser Magd, und
3. vom Lohn der Magd.

Herr unser Heiland! Du bist nicht gekommen, um Dir dienen zu lassen, sondern um zu dienen. Du hast uns allen gedient und dienst uns heute noch. Wir bitten Dich, mache uns alle zu Deinen Knechten und Mägden; und wenn jemand unter uns wäre, der Dir noch nicht dient, so diene Du ihm in dieser Stunde, damit auch er Dir dienen lerne. Amen.

1.

Siehe, ich bin des Herrn Magd, des Herrn Magd, die Er berufen, die Er in seinen Dienst gestellt hat, die Er nach Belieben verwendet. Geliebte Freunde: Wer ist hierzu tüchtig? Wer unter uns kann sagen: bei mir ist dieser Titel im reinen, ich bin im Vollsinn eine Magd, ein Knecht des Herrn? Was setzt dieser Titel voraus? Wollen wir diesen Ehrennamen tragen, so muss uns der Herr selbst in seinen Dienst berufen haben, menschliche Berufung allein genügt nicht. Dann müssen wir auch ganz gewiss sein, dass wir da stehen, wo Er uns hingestellt hat; wir können den Ort und die Art des Dienstes nicht nach Belieben wählen und wechseln, wie so viele tun. Eine Magd des Herrn muss in Wahrheit unter ihrem Herrn stehen, sie darf nicht eigenwillig oder selbtherrlich sein. Sie muss sich vom Herrn regieren lassen, täglich ihre Weisungen bei Ihm holen; sein Wille und sein Wohlgefallen müssen der Magd in allen Stücken maßgebend sein.

➤ Ich habe vorhin gesagt, dass man in früheren Zeiten die Dienstboten als eine Art Leibeigene behandelt habe, und das sei jetzt anders geworden. Ich muss mich aber sofort ein wenig korrigieren und hinzufügen: Die Dienstboten des Heilandes sind und bleiben Leibeigene. Der Apostel Paulus war einer der treuesten Knechte Jesu Christi aller Zeiten, und gerade er nennt sich wiederholt Knecht, Leibeigenen Jesu Christi,

der mit seiner Zeit, all seinen Gaben und Kräften, mit seiner ganzen Person täglich und stündlich unbedingt zur Verfügung seines Herrn stand. So soll eine Magd des Herrn stehen, so sollen wir alle stehen. Teure Freunde! Ist das unser aller Stellung? Kann jeder von uns sagen: Herr, alles was ich bin und habe, gehört Dir, alles steht zu deinem Dienst bereit? Wir sollen ja heute nicht nur hören, was der Herr in fünfzig Jahren an der Evangelischen Gesellschaft und durch die Boten der Gesellschaft getan hat; unser Text stellt an uns alle die Lebensfrage: bist du eine Magd, ein Knecht des Herrn? Du kannst kein Jünger Jesu sein, ohne dem Herrn an andern zu dienen. Pauli Wort gilt heute noch: unser keiner lebt ihm selber. Wer nur für sich ein Christ sein wollte, hätte die richtige Stellung zu Jesu noch nicht gefunden, er verstünde das Wort Lieben noch nicht, denn lieben heißt dienen

➤ Wir haben soeben das Wort Jesu gehört: des Menschen Sohn ist nicht gekommen, sich dienen zu lassen, sondern dass Er diene. Sag einmal, hat dir der Herr schon gedient? Niemand kann dem Heiland dienen, dem Er nicht zuvor gedient hat. Zwar können wir sagen, Er habe uns allen gedient, denn für uns alle hat Er sein Leben gelassen. Aber indem Er so allen gedient hat, muss Er jedem einzelnen Menschen noch persönlich dienen, indem Er ihm seine persönliche Last abnimmt. Diese Last ist der Fluch der Sünde, unter dem wir stehen, so lange wir nicht Vergebung der Sünden haben. Hat dir der Heiland diese Last abgenommen, hast du Vergebung der Sünden? Wohnt der Friede Gottes in deinem Herzen? Wäre das nicht der Fall bei dir, so möchte ich meinen Mund nicht auf tun, um dich aufzufordern, dem Herrn zu dienen an irgend einem christlichen Werke. Das sind schlechte Dienstboten Jesu Christi, die nicht Vergebung der Sünden und darum auch nicht Jesu Geist haben; sie können dem Herrn sein Hauswesen nur verpfuschen. Möchte doch der Heiland allen denen unter uns dienen können, die ohne den Frieden Gottes, ohne Heilsgewissheit in diese Versammlung kamen, damit auch sie ihr Jubiläum feiern können mit dem Jubelgesang: mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert. Kommt, ihr lieben Freunde, und übergebt euch dem Herrn, damit euer nutzloses Leben aufhöre und ihr Glieder werdet am Leibe Jesu Christi, wo ein Glied dem andern dient.

➤ Siehe, ich bin des Herrn Magd. Wenn jemand im Glauben so spricht, so liegt Macht und Herrlichkeit in diesem Titel. Was meint ihr, geliebte Freunde, würde die Evangelische Gesellschaft heute ihr fünfzigjähriges Jubiläum feiern, wenn irgend ein Mensch oder eine Verbindung von Menschen sie entlassen könnte? Ich denke, sie wäre schon lange entlassen, sie hätte es nicht einmal zur silbernen, viel weniger zur goldenen Hochzeit gebracht. Eine Magd des Herrn, die er fünfzig Jahre lang in seinem Dienst erhalten, gesegnet und bewahrt hat, können Menschen nicht entlassen; sie steht unter dem Herrn, dem der Vater alle Macht gegeben hat im Himmel und auf Erden, den Er als König eingesetzt hat auf seinem heiligen Berge. Das gibt Mut für die Zukunft.

➤ Wir dürfen uns aber nicht verhehlen, dass dieser Ehrentitel „Magd des Herrn“, des Königs aller Könige, auch Ansprüche an die Magd macht, und darum lasset mich fragen, welche Eigenschaften eine solche Magd haben muss.

❶ Ihre erste Eigenschaft muss sein herzliche Demut. Sie ist es ja nicht wert, Magd des Herrn zu sein, ihr Dienst ist eitel Gnade. Darum wollen wir heute Jubiläum feiern in herzlicher Demut; wir dürfen jubeln über Gottes unwandelbare Treue, seine fünfzigjährige Bewahrung und seinen reichen Segen, den Er gegeben. Aber wehe uns, wenn wir es nicht in tiefer Demut taten. Dem Herrn, und Ihm allein, gebührt alle Ehre; Ihm wollen wir sie mit Freuden geben.

② Eine weitere Eigenschaft, die für eine Magd des Herrn unentbehrlich ist, ist die Treue; dazu gehört auch die Treue im Rechnen, in der Verwendung der materiellen Gaben. Vielleicht sind wir kleine Menschen aber eher geneigt, die Treue im Rechnen über die Treue im Glauben zu stellen. Wo dieser Fehler gemacht wird, beginnt die Untreue, weil man vor lauter Rechnen die vielen offenen Türen, die der Herr gibt, nicht benutzt. Wo wahre Treue ist, steht der Glaube voran. Man braucht nicht einen fünfzigjährigen Dienst hinter sich zu haben, um sich innerlich zu dem Seufzer angetrieben zu fühlen: Herr vergib mir meine viele Untreue! Ich bin gewiss, ich rede heute im Sinne des Vorstands der Evangelischen Gesellschaft, im Sinne all seiner Boten und Freunde in Stadt und Land, wenn ich mich zum Dolmetscher der Bitte mache: Herr vergib uns die viele Untreue der letzten fünfzig Jahre, die Untreue im Glauben, im Beten, in der Arbeit! Vergib, wenn unser Auge oft zu viel auf Menschen und die Verhältnisse und nicht ganz auf Dich gerichtet war, und hilf uns treuer werden.

③ Eine weitere unentbehrliche Eigenschaft einer Magd des Herrn muss die Liebe sein. Eine Magd, der die Liebe und Anhänglichkeit an ihre Herrschaft fehlt, die nur für Lohn dient, ist eine elende Person, es fehlt ihr das Beste. „Die Liebe Christi dringet uns also,“ spricht Paulus, und so muss es auch bei uns heißen. Die Liebe Christi muss unsere Kraft sein zum Dienst an unserm aus tausend Wunden blutenden Volke. Nur sie kann uns bewahren vor Ermatten und Mutlosigkeit, und wir wollen den Herrn heute bitten: rüste uns mit neuer Liebe, damit wir mit Freuden zeugen können von der Liebe, mit der Du uns geliebet hast, und die Welt erkenne, dass wir deine Jünger seien.

④ Soll ich noch eine weitere unentbehrliche Eigenschaft der Magd des Herrn nennen, so ist es herzliches Erbarmen. Barmherzigkeit ist es ja besonders, die Paulus seinen treuen Schülern Timotheus und Titus im Eingang der Pastoralbriefe wünscht und erbittet. Sie ist die Schwester der Liebe; ohne herzliches Erbarmen können wir nicht hinabsteigen in die Not und das Elend unseres Volkes; ohne sie würde der Undank und die Schlechtigkeit der Menschen, all die Täuschungen, die wir erfahren müssen, uns unfähig zur Arbeit machen. Diese vierfache Ausrüstung mit herzlicher Demut, Treue, Liebe und herzlichem Erbarmen gebe der Herr uns allen für ferneren gesegneten Magddienst.

Nachdem ich nun solange bei dem Titel Magd des Herrn verweilt habe, so lasset mich

2.

vom Dienst, den dienstlichen Aufgaben der Magd des Herrn reden. Dieser Dienst ist groß, und – ich sage es heute mit Nachdruck – es ist ein Dienst, den nicht jedermann tun, den nicht jedermann dienen kann; nur eine Magd ist tüchtig dazu. Wenn eine Magd fünfzig Jahre lang treu gedient hat, so bekommt sie eine Dekoration, und ich habe schon auf mancher Brust einen Orden gesehen, der nach fünfzigjähriger Arbeit in der Kirche gegeben wurde. Es kam mir nicht zu Ohren, dass die oberste Kirchenbehörde den Präses der Evangelischen Gesellschaft oder den Kassierer derselben auf den heutigen Tag dekoriert hätte. Wir „Freiwillige“ bekommen gewöhnlich keine staatliche Dekoration, wir bleiben auf den Heiland angewiesen; und wie herrlich ist das! So bleiben wir vor Überhebung bewahrt. Die Ordenssterne und -Bänder vergehen; nur der Schmuck, den Jesus gibt, ist unvergänglich. Aber eine Art Jubiläumsdekoration hat die Evangelische Gesellschaft doch bekommen: „die oberste Kirchenbehörde hat in diesem Jahr die Notwendigkeit der Evangelisation und Gemeinschaftspflege amtlich ausgesprochen, und damit hat sie, vielleicht unbewusst, dem Magddienst der

Evangelischen Gesellschaft Heimatrecht in der Landeskirche zugesprochen. Diese Jubiläumsdekoration wollen wir nicht unterschätzen, sondern dankbar dafür sein.

➤ Man könnte nun freilich einwenden, eine Magd soll nicht evangelisieren: „Das Weib schweige in der Gemeinde.“ Ja wohl, in der Gemeinde soll sie schweigen, aber in der Wüste darf sie reden; und so lange wir noch so viel Wüste haben, findet die Magd genug Raum zum Reden. Haben doch die Mägde im Pfingstkapitel Apostelgeschichte 2 die oberste Erlaubnis zum Weissagen. Wenn man unter Evangelisation den Dienst versteht, das Evangelium in die gottentfremdeten Menschenherzen hineinzubringen, so gibt es auch in Zukunft noch viel Magddienst für die Evangelische Gesellschaft. Der Herr gebe ihr viele Männer für diesen Dienst, die die Kraft des Evangeliums lebendig an ihren Herzen erfahren haben.

➤ Neben der Evangelisation ist jetzt auch Gemeinschaftspflege obrigkeitlich befohlen. Nun ist es aber ein eigenes Ding mit dem Befehl, Gemeinschaft zu pflegen; ich habe mit Augen gesehen, wie durch diesen Befehl gewisse Leute in Verlegenheit kommen. Sie wissen nicht recht, was Gemeinschaft sei. Vermehrte Predigt ist noch keine Gemeinschaft der Heiligen; Vereine sind an und für sich auch noch keine Gemeinschaft. Wo der heilige Geist den dritten Artikel unseres Glaubensbekenntnisses zwei und drei Menschen ins Herz geschrieben hat, da ist Gemeinschaft. Menschen, die den heiligen Geist haben, können zusammen beten, in Demut einander lieben, in Geduld einander tragen und fördern, sich untereinander erbauen; das ist Gemeinschaft. Solche Gemeinschaft muss das Ziel aller Arbeit in der Kirche sein. Angesichts dieser Aufgabe braucht die Evangelische Gesellschaft heute nicht ängstlich zu fragen: wird die Kirche meine Dienste auch ferner brauchen? Der Magddienst der Gemeinschaftspflege in der Kirche ist dringende Notwendigkeit. Je demütiger und selbstloser die Magd dienen wird, desto mehr wird sie Raum haben.

In der Evangelisation und Gemeinschaftspflege liegen die Aufgaben der Evangelischen Gesellschaft. Wie sucht sie diese Aufgaben zu erfüllen? In den letzten Tagen las ich in einer Zeitung, dass die Regierung den Verkauf gewisser Schriften auf den Eisenbahnstationen verboten hat, wahrscheinlich sind darunter besonders unzünftige Schriften gemeint. Gott sei Lob und Dank, dass man endlich in diesen Augiasstall auf den Bahnhöfen hereingreift, in dem der Teufel viel zu lange regiert und unser Volk vergiftet hat. Er wird aber noch andere Wege finden, seine Zerstörungsarbeit durch schlechte Literatur in unserm Volksleben fortzusetzen. Die Evangelische Gesellschaft hat sich die Aufgabe gesetzt, dieser satanischen Arbeit entgegen zu treten durch Verbreitung der Heiligen Schrift und anderer guter Schriften unter unserem Volk. Diese schöne wichtige Evangelisationsarbeit hat sie auch im vergangenen Jahre mit Erfolg getan. Ich habe schon oft gedacht, wenn ich nicht zur Evangelisation, wie ich sie treibe, berufen wäre, so möchte ich Kolporteur sein. Wie viele Kanzeln hat doch der Kolporteur von Haus zu Haus! In wie mancher Stätte der Heimsuchung ist er ein willkommener Gast, der ermahnen, trösten, mit den Leuten beten und ein gutes Buch zurücklassen kann. So wird unendlich viel guter Same ausgestreut. Möge der Herr der Evangelischen Gesellschaft noch reichere Mittel geben, um die Kolportage noch mehr ausdehnen zu können.

➤ Weiteren Evangelisationsdienst tun die Boten der Evangelischen Gesellschaft durch die vielen Versammlungen Land auf Land ab, und die viele Arbeit von Haus zu Haus, auf die ich heute besonderen Nachdruck legen möchte. Wie sehr fehlt es besonders in unseren großen Städten an Einzelseelsorge; in diesem Stück ist die Not vielfach zum Weinen groß. Die jetzigen Arbeitskräfte genügen nicht für unsere großen

Städte, am wenigsten für unsere Riesengemeinden. Wir besitzen im Wuppertal von einem Ende bis zum andern gute Prediger; aber, geliebte Freunde, stellen sich denn die tausende ein, wenn die Barmer und Elberfelder Kirchenglocken geläutet werden? Viele kümmern sich nicht mehr um die Kirche und werden dem Worte Gottes immer mehr entfremdet. Ähnlich, ja noch viel schlimmer als im Wuppertal steht es teilweise in anderen Städten. Das kann nicht so weiter gehen. Wie soll es aber besser kommen? Was ich schon oft sagte, wiederhole ich heute vor dieser großen Festversammlung: Das dringendste Bedürfnis in unserer Kirche sind Leute, die Evangelistenarbeit tun von Haus zu Haus, von Wohnung zu Wohnung. Solche Arbeit tun die Boten der Evangelischen Gesellschaft; sie gehen von Haus zu Haus und reden mit den einzelnen, auch mit solchen, die der Kirche ganz entfremdet sind. Jeder Mensch hat ein Herz mit anerschaffenem Christusbedürfnis, und es gibt Gottlob noch viele Menschen, bei denen christliche Liebe, Weisheit und Barmherzigkeit ein offenes Ohr findet. Gott segne diese Arbeit der lieben Boten und gebe ihnen immer wieder neue Kraft. Wer diese Arbeit schon getan hat, der weiß, wie müde das viele Treppensteigen mit allem, was damit verbunden ist, macht. Gottlob, dass wir einen starken und treuen Herrn haben, der seine Knechte und Mägde stärkt, so lange er sie brauchen will.

Was nun die zweite dienstliche Aufgabe der Evangelischen Gesellschaft betrifft, die Gemeinschaftspflege, so ist sie ebenso wichtig als die Arbeit an den Verlorenen, und die Evangelische Gesellschaft hat sie sich immer besonders angelegen sein lassen. Ohne Gemeinschaft der Heiligen kann die Gemeinde des Herrn nicht ausreichen, nicht zubereitet werden auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi. Die Gemeinde des Herrn besteht nicht aus Atomen, sie ist nach dem Willen des Herrn sein Leib, ein Organismus, an dem Er das Haupt ist. Es ist offenbar eine Wirkung des Geistes Gottes, der in diesen Tagen durch unser deutsches Volk geht, dass man endlich auch oben erkannt hat, dass Gemeinschaft ein Lebensbedürfnis der Gläubigen ist. Es wäre nun freilich ein Irrtum, wenn man unter Gemeinschaftspflege Pflege der Beschaulichkeit und der geistlichen Genüsse verstände; wir verstehen unter Gemeinschaftspflege die Pflege gesunden, geistlichen Wachstums einerseits, und andererseits „die Zubereitung der Heiligen zum Werk des Amtes“ nach Eph. 4,12. Die Evangelische Gesellschaft ist ein lebendiger Beweis, dass aus den Gemeinschaften heraus Arbeiter erwachsen für das Reich Gottes.

Wenn wir fragen, woher die vierzig Boten der Evangelischen Gesellschaft gekommen seien, so ist die Antwort: einige kamen aus dem Missionshaus; unser lieber seliger Freund, Vater Busch, hat sie ausgebildet. Einige andere erhielten ihre Ausbildung in dem Johanneum, und ich hoffe, es wird der Evangelischen Gesellschaft noch mehr Boten liefern. Das Johanneum ist ja auch eine Magd des Herrn, indem es Arbeiter ausbildet für den Dienst der Kirche. Weit aus die meisten Boten der Evangelischen Gesellschaft sind aber direkt aus den Gemeinschaften hervorgegangen. Dort haben sie den Heiland gefunden, sind innerlich erstarkt, und haben gelernt, aus Gottes Wort zu schöpfen, um dem Herrn an andern dienen zu können. Also gerade die Arbeiter der Gesellschaft sind ein lebendiger Beweis und ein beredtes Zeugnis dafür, dass richtige Gemeinschaftspflege der größte Segen für die Kirche ist. Die Gesellschaft trägt auch Sorge dafür, dass ihre Boten immer mehr in Gottes Wort hinein geführt werden, um sicher zu sein, dass sie gesunde Lehre, das volle Evangelium in das Volk hinein bringen, was überaus wichtig ist bei der entsetzlichen Lehrverwirrung unserer Tage. Es arbeitet in den letzten Jahren wieder eine neue Sekte im Rheinland und Westfalen, die sogenannten „Apostolischen“, nicht zu verwechseln mit den Irvingianern. Diese Apostolischen, die aber sehr unapostolisch sind, arbeiten gewaltig, sie versiegeln Lebendige und Tote und haben

unlängst auch unsern alten Kaiser Wilhelm I. versiegelt. Sie nennen unsern biblischen Christus den papierenen Christus und geben vor, sie hätten den lebendigen. Sie sagen: Christus ist in mir, darum bin ich Christus. Sie achten Christi Blut gering, und fragen die Toten. Das ist eine unheimliche Erscheinung, bei der Göttliches und Satanisches so recht vermischt ist. Verschließt eure Herzen und Häuser vor solch seelenverderblichen Irrlehrern. Wir wollen uns am heutigen Jahresfest der Evangelischen Gesellschaft aufs neue fest um das geschriebene Wort Gottes, die Heilige Schrift scharen und unsere Ohren gegen alles verschließen, was nicht mit dem Evangelium übereinstimmt, wie wir es von unsern Vätern überkommen, selbst erforscht und erfahren haben. Wir haben als Bibelgläubige Gottlob nicht einen papiernen, sondern einen lebendigen Christus, der auch heute unter uns ist mit seinem Geist und Gaben, und von dem wir aus Erfahrung Zeugen. Möge der Herr die Arbeit der Evangelischen Gesellschaft auch ferner zu einem starken Damm machen gegenüber bestehenden und kommenden Irrtümern.

Gerade für Bewahrung der Gläubigen in biblischer Wahrheit und Nüchternheit ist die Gemeinschaft sehr wichtig, wenn wir dem Herrn wohlgefällig dienen wollen. Es gibt neumodischen Dienst, den wir nicht wollen. Neumodisch dienen Mütter, die in frommen Kränzchen und allerlei Komitees sind und ihre eigenen Kinder vernachlässigen. Wo Christus regiert, da gibt es göttliche Ordnungen; da kann man nicht auf dem einen Gebiet untreu sein und auf dem andern glänzen; man dient in heiliger Ordnung vor Gottes Augen da, wo Gott einen hingestellt hat. Der treue Dienst von Vater und Mutter in der Familie, die treue Erfüllung der nächsten Pflichten bleibt Numero eins. Viele Arbeit der Inneren Mission ist nötig wegen Verlotterung des Familienlebens. Also, meine Lieben, seid treu in der Familie, seid treu im kleinen. Wir haben aber Leute genug, z. B. ältere und jüngere Jungfrauen und viele andere, die Zeit hätten außerhalb ihres Hauses mehr zu tun, wenn sie sich recht erwärmen würden in der Gemeinschaft mit andern und verstehen lernten, wie reichlich der Herr die segnet, die Ihm an andern dienen, die für andere leben. Ach wie viele stehen noch müßig am Markte! Ich kann niemand sagen: du mußt dem Herrn dienen; der Herr selber muss es jedem sagen durch seinen heiligen Geist. Frage sich heute doch ein jedes, das Christo angehört;

1. wie stehe ich zur Gemeinschaft der Heiligen?
2. diene ich dem Herrn an andern? bin ich mit Bewusstsein ein Glied am Leibe Jesu Christi, das anderen Handreichung tut?

Diese zwei Fragen müssen mit einem klaren, entschiedenen Ja beantwortet werden. Wer das nicht tun kann, bitte den Herrn: bringe mich in lebendige Verbindung mit deinen Kindern, damit ich innerlich gestärkt und bewahrt werde vor des Teufels Macht und List und zubereitet für deinen Dienst.

➤ Nachdem ich nun von dem Magddienst der Evangelischen Gesellschaft geredet habe, muss ich noch die Frage beantworten: Wo dient sie? Antwort: sie dient dem Herrn in der Landeskirche und damit dient sie der Kirche; sie spediert die Leute nicht zur Kirche hinaus. Man hat fünfzig Jahre lang gewartet, zuweilen auch gelauert, ob sie die Leute nicht von der Kirche trenne; man hat umsonst gewartet, sie ist keine Sekte geworden und will keine werden. Unsere evangelische Kirche ist ein großes Hospital, und als grau gewordener Mann sage ich heute aus innerster Überzeugung: bleiben wir in diesem Hospital, wir können da dem Herrn am besten dienen. In diesem Hospital haben wir ein Operationszimmer, worin der Herr die einzelnen Seelen, die durch den Sünden- und Teufelsdienst fast zu Grunde gegangen sind, operiert durch seinen heiligen Geist und ihnen ihre Sündenglieder abnimmt. Wir haben aber Gottlob auch ein

Renkonvaleszenzzimmer, wo die Leute genesen. Wir bringen ihnen Öl und Wein von unserem himmlischen, barmherzigen Samariter und verbinden ihre Wunden. Das Öl ist der Geist Jesu, der Wein ist das Blut Jesu, und mit diesen Mitteln erfahren wir wunderbare Heilungen. In der schönen Hospitalkapelle bietet man dann den Genesenden Wort und Sakrament als geistliche Speise, und gibt ihnen Winke sich zu reinigen, und ihre Glieder zu stellen in den Dienst der Gerechtigkeit in der Gemeinde. Also meine Lieben! Wir tun Magddienst im großen Hospital unserer Kirche und in diesem Hospital wollen wir bleiben.

Und nun fragen wir noch

3.

Was ist der Lohn der Magd?

Ich habe schon gesagt: unser Lohn ist nicht menschliche Dekoration. Wir sollen demütige Knechte und Mägde bleiben, zu denen der Heiland spricht: „Es wird euch im Himmel wohl belohnt werden.“ Wir haben und erwarten unsern Zahltag nicht hier unten. Die Evangelische Gesellschaft muss sich auch ferner darauf gefasst machen, dass sie nicht jedermann gefällt, dass sie getadelt, verkannt, gelästert werden wird und manchen unbequem ist. Wie in vergangenen Tagen, so wird es auch in der Zukunft nach der Regel ihres großen Meisters und seiner Apostel durch viel Trübsal gehen. Erwarten wir also nicht Lohn von Menschen. Es gibt aber doch schon hienieden Lohn, für den die Welt kein Auge und kein Verständnis hat. Fraget die Boten der Evangelischen Gesellschaft, die unter uns sitzen: was ist euer Lohn? Sie werden antworten: nicht die paar Pfennige, die wir für Nahrung, Kleidung und Obdach bekommen, sonst wären wir schon lange davon gelaufen, um anderswo größeren Lohn zu bekommen. Was ist denn euer Lohn? Ihr alle antwortet mir übereinstimmend: unser Lohn ist, wenn wir uns mit den Engeln Gottes freuen dürfen über Sünder, die Buße tun; wenn wir sehen dürfen, dass der Herr auch die Starken zum Raube bekommt, und dass die, die seine Beute geworden, treu bleiben und wieder ein Segen werden für andere. Ja, das ist ein herrlicher Lohn. Und wenn wir am heutigen Jubiläum auf all die betenden Häuflein schauen, die durch die Boten der Gesellschaft gesammelt sind, so sage ich noch einmal: ist solch eine Beterschar nicht ein herrlicher Lohn?

Manche Gesellschaft hat in den letzten fünfzig Jahren Geschäfte gemacht und hat falliert; die Evangelische Gesellschaft hat nicht falliert, sie hat heute nur ein kleines Defizit von 28 Mark. Der Herr, dem seine Magd dient, hat ihr fünfzig Jahre lang die Bilanz gezogen und durch alle Not hindurchgeholfen. Ihm sei Lob und Dank! Andere Gesellschaften haben glänzende Geschäfte gemacht und Millionen verdient. Wir sagen: Gott segne euch und eure Millionen und gebe euch noch mehr dazu, wenn ihr sie zur Ehre Gottes und zum Wohl eurer Mitmenschen verwendet. Aber was sind Millionen von materiellem Gewinn, wenn es an Schätzen für die Ewigkeit fehlt! Wir haben in den letzten Wochen viel gelesen vom Tode des größten Staatsmannes unseres Jahrhunderts, des Fürsten Bismarck. Was begleitet ihn in die Ewigkeit? Etwa seine Orden, seine Titel, seine politischen Erfolge? Nein, nur sein Glaube an Jesum Christum, seinen Heiland. Hätte er den nicht gehabt, so wäre gerade er ein doppelt und dreifach armer Mann. Blicken wir auf die materielle Strömung, wie sie unser Völkerleben gegenwärtig beherrscht, so bleibt es dabei: der größte Erwerb und herrlichste Lohn einer Gesellschaft ist, wenn sie nach fünfzigjähriger Arbeit hinweisen kann auf eine betende Gemeinde als Frucht ihrer Arbeit.

Wisst Ihr, was mir beim Lesen der Geschichte der Evangelischen Gesellschaft den tiefsten Eindruck gemacht hat? Die große Schar von Brüdern und Schwestern, die zur Gesellschaft gehörten und durch ihren Dienst gerettet wurden, und nun daheim sind beim Herrn. Die Evangelische Gesellschaft hat heute etwas voraus vor vielen andern Gesellschaften: Die Hauptabteilung der Gesellschaft ist drüben beim Herrn; eine stattliche Schar Gottesmänner, Brüder und Schwestern vom ersten Präsidenten an, die einst in den Listen der Gesellschaft standen, sind nun Glieder der triumphierenden Gemeinde. Diese triumphierende Gemeinde bildet mit der streitenden Gemeinde eine priesterliche Gemeinde, und zu dieser Gemeinde zu gehören ist unser herrlicher Lohn. Blicken wir auf diese beiden Abteilungen der Evangelischen Gesellschaft, die triumphierende und die streitende, so rufen sie uns heute zu: vorwärts, liebes Komitee, vorwärts, liebe Brüder und Schwestern, im Werke des Herrn! Jedes Jahr werden die oberen und die unteren Reihen verstärkt, und beide rufen zusammen: „Komm bald, Herr Jesu!“ Und Er antwortet: „Siehe, ich komme bald, und mein Lohn mit mir,“ Offb. 22,12; 2. Tim. 4,7.8 spricht der Apostel Paulus: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfert ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben.“ Diese Krone gehört auch zum Lohn derer, die jetzt dem Herrn treu dienen. Teure Festgenossen! möchte doch niemand unter uns leer ausgehen! möchte keiner von uns sein Pfund im Schweiß Tuch behalten, sondern jeder es treu verwenden und reichen Lohn empfangen.

Ein Jubiläum muss für uns die Bedeutung: Vorwärts! haben. Ohne diese Losung: „Vorwärts“, würde der heutigen Feier etwas Wesentliches fehlen. Wie kommt die Evangelische Gesellschaft vorwärts? Wenn sie neue Freunde gewinnt, die auf allerlei Weise an dem Werke mitarbeiten. Wenn sie neue Boten gewinnt, die sich als Nachfolger Jesu bewährt haben, die ein gutes Zeugnis bei den Brüdern und bei denen, die draußen sind, haben. Wenn ihr vermehrte materielle Mittel zufließen. Wir brauchen zu aller Arbeit im Reich Gottes Geld, und so möchte ich heute bitten: tue ein jeder eine Jubiläumstat; wäre es heute nicht möglich, so ist auch morgen und übermorgen noch Zeit. Schaut auf die Welt, wie viel sie tut für ihre Zwecke. – Dann braucht die Evangelische Gesellschaft für ihre Weiterarbeit auch ferner einen starken Gebetsrücken, wie ich schon gesagt habe. Mit all diesen Bedürfnissen weist sie der Herr an die Gemeinde, die da ist sein Leib. Darum noch einmal, liebe Freunde: vorwärts im Werke des Herrn!

An Arbeit wird es uns nicht fehlen, und auch insofern haben wir es besser als viele andere. Ein Wuppertaler sagte mir neulich: die Industrie in unserm Tal kann den Wettbewerb nur dann noch bestehen, wenn wir immer neue Erfindungen machen; wir müssen mit den Amerikanern, Japanern und vielen andern rechnen. Wir Leute der Inneren Mission brauchen keine Angst zu haben, die Arbeit möchte uns fehlen; der verlorenen Sünder werden leider immer mehr. Lasset uns dem Herrn mit Freuden dienen und nicht müde werden; Er ist mit uns.

Amen!